



hpsabb Hochschule für Pädagogik und
Soziale Arbeit beider Basel

Fachhochschule
beider Basel
Nordwestschweiz

FHBB

NDS NPO

Nachdiplomstudium für betriebswirtschaftliches Management von NPO

Komplementärwährung in der Spitex

Das Spitex-Zeittausch-Modell Diplomarbeit

vorgelegt von
Cécile Schefer
Rosenbordstrasse 14
8867 Niederurnen

Referent: Dr. Carlo Knöpfel
Co-Referentin: Verena Nold

Niederurnen, 10. Mai 2004

Die Schweiz hat zunehmend Probleme, das Gesundheits- und Sozialwesen zu finanzieren. Mit dem Spitex-Zeittausch-Modell würde, ohne Kosten auszulösen, ein Anreizsystem für potentielle Anbieter von Dienstleistungen geschaffen. Zentrale Punkte darin sind, dass der Tausch von Dienstleistungen nicht über Geld abgerechnet, sondern auf einem Zeitkonto verbucht werden.

Cécile Schefer-Stupka wurde 1954 in Frankreich geboren und wuchs in der Schweiz auf. Seit 1976 war sie als diplomierte Krankenschwester im Gesundheitswesen in verschiedenen Bereichen tätig. 2008 schloss sie das Nachdiplomstudium Betriebswirtschaftliches Management von NPO mit dem MAS-Titel ab. Heute arbeitet sie als Geschäftsführerin einer städtischen Spitex-Organisation in der Schweiz.

ISBN: 978-3-85948-134-3

Ehrenwörtliche Erklärung

Damit bestätige ich, dass ich die Diplomarbeit selbständig erstellt habe.

Niederurnen, 10. Mai 2004

Management summary

Die Schweiz hat zunehmend Probleme das Gesundheits- und Sozialwesen zu finanzieren. Eine ähnliche Entwicklung hat in Japan bereits früher stattgefunden. Als Antwort darauf entstand das Fureai-Kippu, ein Zeittauschsystem für nachbarschaftliche Dienstleistungen. Dieses System bildet die Grundlage für das Spitex-Zeittausch-Modell. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bieten gute Voraussetzungen, um ein Zeittauschmodell zu realisieren. Zentrale Punkte darin sind, dass der Tausch von Dienstleistungen nicht über Geld abgerechnet, sondern auf einem Zeitkonto verbucht werden. Die Komplementärwährung ist eine Stunde, egal, was in dieser Stunde an Tätigkeiten erbracht oder bezogen wird. Die Zeit kann in einem gewissen Ausmass für Dienstleistungen im Alter oder für Notfälle gespart werden, was einer Pflegeversicherung entsprechen würde. In diesem System mitmachen können alle, die tauschfähig sind, es in absehbarer Zukunft wieder sein werden oder Stunden geschenkt erhalten.

Mit dem Spitex-Zeittausch-Modell würde, ohne Kosten auszulösen, ein Anreizsystem für potentielle Anbieter von Dienstleistungen geschaffen. Um Stundenguthaben einzulösen ist denkbar, dass sich die Vielfalt des Tauschangebotes ausweitet. Die Erfahrung des Tauschens fördert die gegenseitige Wertschätzung. Daraus kann eine neue Perspektive für das eigene Dasein wachsen und einen Sinn im Leben geben.

Inhaltsverzeichnis

Ehrenwörtliche Erklärung	I
Management summary	II
Inhaltsverzeichnis	1
1. Verzeichnisse	2
2. Einleitung	3
3. Spitex	4
3.1 Wie funktioniert die Spitex	4
3.2 Spitex-Dienste der Stadt Zürich	5
3.3 Grenzen der Spitex	6
4. Allgemeine Entwicklungsperspektiven	9
4.1 Wirtschaftliche Faktoren	9
4.2 Wandel in der Gesellschaft	11
4.3 Politische Faktoren	14
5. Komplementärwährungen	15
5.1 Schweiz	18
5.2 Fureai-Kippu - die japanische Pflegewährung	19
6. Komplementärwährung in der Spitex	22
6.1 Anforderungen an das System	23
6.2 Weshalb Komplementärwährung in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich?	23
7. Das Spitex-Zeittausch-Modell	25
7.1 Grundanforderungen	25
7.2 Das praktische Beispiel	26
7.3 Ablaufschema	28
7.4 Leistungskatalog	29
7.5 Neue Pflegeversicherung in der Schweiz?	30
8. Grobbeurteilung des Marktes	30
8.1 Umweltfaktoren und externe Beeinflusser	34
8.2 Stärken und Schwächen des Spitex-Zeittausch-Modells	35
8.3 Umsetzungsmöglichkeit	36
9. Schlussfolgerungen	37
10. Literaturverzeichnis	39
11. Anhänge	42

1. Verzeichnisse

Verzeichnis 1: Abbildungen	2
Verzeichnis 2: Tabellen	2
Verzeichnis 3: Abkürzungen.....	2

Verzeichnis 1: Abbildungen

Abbildung 1: Lageplan Spitexorganisationen ZH.....	6
Abbildung 2: Ablaufschema Spitex-Zeittausch-Modell	28
Abbildung 3: Positionierung Spitex-Zeittausch-Modell	31

Verzeichnis 2: Tabellen

Tabelle 1: Grafik Leistungsabgrenzung.....	29
Tabelle 2: Marktpotential	33

Verzeichnis 3: Abkürzungen

BSV	Bundesamt für Sozialversicherung
EU	Europäische Union
INWO	Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung
KVG	Krankenversicherungsgesetz
LETS	Local Exchange Trading System (lokales Tauschund Handelssystem)
NALC	Nippon Active Live Club
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Developement
Seco	Sécretariat d'Etat à l'économie (Staatssekretariat für Wirtschaft)
SGGP	Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik
SWF	Sawayaka Welfare Foundation
VSAA	Verband schweizerischer Arbeitsämter
WIR	Schweizerischer Wirtschaftsring, der Name WIR entstand als Gegenpol zu „ich“
ZH	Zürich

2. Einleitung

Die Kosten im Gesundheits- und Sozialwesen steigen kontinuierlich. Von Leistungsabbau ist die Rede. Der Rückgang der Freiwilligentätigkeit bereitet Sorge. Wer leistet in Zukunft Dienste am Mitmenschen und wie können diese bezahlt werden? Aufgrund der fünfzigprozentigen Finanzierung durch die öffentliche Hand und durch ihre Nähe zur Bevölkerung reagiert die Spitex besonders sensibel auf Veränderungen in der Gesellschaft. Gibt es neue Ideen?

Vor drei Jahren vernahm ich das erste Mal von Komplementärwährungen. Ich kam ins Staunen, gab es doch weltweit bereits 4000 solcher Systeme. Als ich gar von einer japanischen Pflegewährung hörte, begann ich darüber nachzudenken, ob dies vielleicht auch in der Schweiz möglich wäre.

Beim Studium der Unterlagen, Bücher, Internetseiten und nach diversen Gesprächen wurde mir klar, dass ich abgrenzen musste. Mein Ziel war, ein praktisch anwendbares Modell für einen Zeittausch in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich zu entwickeln.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema Geld war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Aus dem selben Grund verzichtete ich auch auf eine Marktanalyse und entschied mich, eine diesbezügliche Grobbeurteilung zu machen. Erschwerend dazu kommt, dass im Freiwilligenbereich verlässliche Daten gesucht sind.

Weshalb ein Spitex-Zeittausch-Modell gerade in der Stadt Zürich? Erstens, weil der Gesundheitsdienst der Stadt Zürich mein jetziger Arbeitgeber ist und sich in einem Spitex-Strategie-Entwicklungsprozess befindet, zweitens weil die Spitex-Dienste Zürich professionell organisiert sind und nicht letztlich wegen der Grösse des Einzugsgebietes.

Zuerst beschrieb ich die Ist-Situation der Spitex in der Schweiz und in Zürich und deren Verbindung mit den allgemeinen Entwicklungsperspektiven. Mit grossem Interesse studierte ich das Wesen der Komplementärwährungen. Ich entschied mich für eine kurze Beschreibung von drei Systemen in der Schweiz und einem Japanischen. Das japanische „Fureai-Kippu“¹ System (Anhang I), eine Art Pflegewährung, bildete die Grundlage für das vorliegende Spitex-Zeittausch-Modell Zürich, dem Kernstück

¹ Lietaer, B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 325

dieser Diplomarbeit. Sollte sie Anlass sein für gründliche wissenschaftliche Studien, wäre der Zweck erreicht.

Anspruchsvoll war die Abgrenzung der Thematik und die Fülle der Unterlagen. Noch anspruchsvoller jedoch war, Terminologien zu finden, welche den Zeittausch vom Geldsystem trennen.

Das Spitex-Zeittausch-Modell lässt sich auch auf andere Bereiche übertragen. Zeittauschzentralen können überall dort entwickelt werden, wo zur Zeit Freiwilligenarbeit zum Tragen kommt, wie Landeskirchen, Schulkreise, Hilfswerke, Heime usw. Die Frage ist offen, welche Erkenntnisse aus dem neu erworbenen Datenmaterial und den persönlichen Erfahrungen des Zeittausches gewonnen werden können. Ein Beitrag zur Attraktivität und zur Anerkennung der Angehörigen- und Nachbarschaftshilfe?

Unter dem Aspekt der Ökonomie betrachtet ist der Zeittausch eine andere, komplementäre Währung mit dem Unterschied, dass man damit nicht an die Börse gehen kann und keine Zinsen erhält.

Nebeneffekt kann sein, dass die Konfrontation mit den Schattenseiten des Lebens Solidarität fördern kann. Das Befassen mit diesem Modell lässt in eine Welt blicken, mit welcher man sich sonst nicht befasst. Damit könnte als Nebeneffekt des Zeittauschmodells der Entfremdung entgegengewirkt und die Sinnfindung mit Menschlichkeit und Solidarität könnten gefördert werden.

3. Spitex

3.1 Wie funktioniert die Spitex

Angenommen, der achtzigjährige Nachbar, Herr X, stürzt und bricht sich den Oberschenkel. Im Spital wird er operiert und nach zwei Wochen nach Hause entlassen. Das Spitexzentrum erhält telefonisch die entsprechende Meldung des Spitals und leitet dies an die Einsatzleitung Pflege weiter. Eine Pflegefachfrau besucht Herr X und klärt den Bedarf ab. Herr X braucht Hilfe bei der Grundpflege und Begleitung beim Gehen. Die Krankenkasse zahlt dreiviertel Stunden pro Tag. Da Herr X alleinstehend ist, muss auch sein Haushalt besorgt und eingekauft werden. Die Pflege-

fachfrau leitet den zusätzlichen Bedarf an die Einsatzleiterin des hauswirtschaftlichen Bereiches weiter. Diese organisiert eine Haushilfe, welche zweimal eine Stunde pro Woche den Haushalt besorgt und einkauft. Herr X hat keine Zusatzversicherung und muss für diese Kosten selber aufkommen. Da er an der Armutsgrenze lebt, erhält er einen Sozialtarif, das heisst, dass sich die Gemeinde an den Kosten beteiligt.

Das Mittagessen, in Einzelportionen vorbereitet für sieben Tage, wird von der Pro Senectute jeweils montags geliefert. Herr X muss das Essen nur noch wärmen.

Dank den Spitex-Leistungen kann der alleine lebende Herr X trotz seinen Einschränkungen zu Hause in seiner gewohnten Umgebung bleiben.

Jährlich werden gesamtschweizerisch rund 200'000 Klientinnen und Klienten von der Spitex betreut. Rund Dreiviertel davon sind im Rentenalter. Die Spitex erbringt jährlich elf Millionen Arbeitsstunden, davon je die Hälfte pflegerische und hauswirtschaftliche Leistungen (Anhang A: Spitex in der Schweiz).

3.2 Spitex-Dienste der Stadt Zürich²

Wie ist die Hilfe und Betreuung zu Hause in der Stadt Zürich organisiert?

Das kantonale Gesundheitsgesetz vom 4. November 1962 regelt im Paragraph 59 die spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege auf Gemeindeebene. Die Stadt hat sich für die Aufgabendelegation entschieden und Leistungsvereinbarungen abgeschlossen.

Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich sind mit achtzehn Stützpunkten in elf privaten Spitex-Vereinen über die ganze Stadt Zürich quartierweise organisiert. Für die Versorgung der dreissig Alterssiedlungen der Stadt ist die Stiftung Alterswohnung verantwortlich.

² www.spitex-zuerich.ch

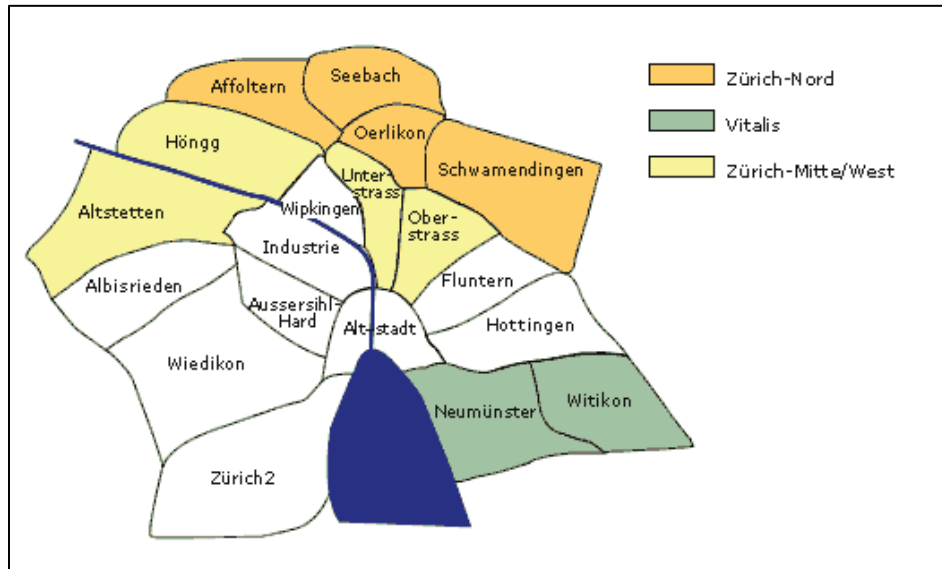


Abbildung 1: Lageplan Spitexorganisationen ZH

Die Stadt entrichtet im Sinne einer Subventionierung Beitragspauschalen pro verrechnete Stunde. Für die Überwachung und Einhaltung der städtischen Rahmenbedingungen ist das Spitex Kontraktmanagement, eine Abteilung der Städtischen Gesundheitsdienste, zuständig.

Tausend Mitarbeitende der Spitex-Dienste der Stadt Zürich betreuen 9'000 Klientinnen pro Jahr. Gut fünfzig Prozent der Betreuten sind über achtzig Jahre alt. Seit dem Jahr 2000 ist die Nachfrage nach Spitex-Dienstleistungen jährlich zwischen drei bis fünf Prozent gestiegen. Im Jahr 2003 stiegen die Leistungen um drei Prozent auf 580'000 Stunden. Die Hälfte davon sind Pflegeleistungen, welche von den Krankenkassen bezahlt werden, die andere sind nicht kassenpflichtige, hauswirtschaftliche Leistungen. Der Aufwand der Spitex-Dienste 2003 betrug 54 Millionen Franken. Fünfundzwanzig Prozent der Kosten werden durch die Stadt subventioniert.³

3.3 Grenzen der Spitex

„Wenn die Pflege und Betreuung zu Hause aus fachlichen, menschlichen oder wirtschaftlichen Gründen nicht mehr verantwortbar ist, müssen sinnvolle Alternativen gesucht werden. Ein Wechsel in eine stationäre Einrichtung ist namentlich dann an-

³ www.spitex-zuerich.ch

gezeigt, wenn die Sicherheit der Klienten, der Angehörigen oder der Spitex-Mitarbeitenden nicht mehr gewährleistet ist, wenn pflegende Angehörige völlig überfordert sind oder wenn die Hilfeleistung derart intensiv geworden ist, dass sie die Möglichkeiten der Spitex übersteigt. Die gemeinnützige Spitex bietet keinen 24-Stunden-Dienst⁴.

Nehmen wir das Beispiel des achtzigjährigen Klienten, welcher nach der Spitalentlassung zu Hause von der Spitex betreut wird, siehe Kapitel 3.1. Angenommen, Herr X ist nach der Narkose verwirrt und kann sich zu Hause nicht mehr orientieren. Er vergisst die Mahlzeiten einzunehmen, welche von der Pro Senectute für die ganze Woche gebracht wurden. Er versteht die Funktion des Küchenherdes nicht mehr und kann sich das Essen nicht wärmen. Er ist oft traurig und sehnt sich nach Gesellschaft. Die Spitex kann hier nur teilweise helfen. Einerseits bestehen keine personellen Ressourcen, um mehrere Stunden am Tag bei Herrn X anwesend sein zu können, andererseits ist dies nicht bezahlbar. Freiwillige springen ein, Nachbarn helfen, die Tochter besucht ihren Vater einmal die Woche. Der Zustand von Herr X bessert sich nicht und nach Monaten der Betreuung sind die Beteiligten überfordert.

Was geschieht nun? Wer entscheidet was geleistet und bezahlt wird? Auf der einen Seite legt das Krankenversicherungsgesetz die Pflichtleistungen der Krankenkassen fest (Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996), andererseits klärt die Spitex den Bedarf ab und löst so Zahlungen aus. Beim hauswirtschaftlichen Tarif kommt, je nach finanzieller Lage des Klienten, ein Sozialtarif zum Tragen, das heisst die öffentliche Hand subventioniert.

Für die Bedarfsabklärung wurden verschiedene Erfassungssysteme entwickelt, weite Verbreitung fand das Zürcher Bedarfsabklärungs-Instrument. Dieses wird im Arbeitsbuch „Spitex bedarfsgerecht“ von 1995 beschrieben.⁵ Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich zum Beispiel arbeiten damit einheitlich und flächendeckend über die ganze Stadt.

In diesem Arbeitsbuch werden Bedarf und Bedürfnis wie folgt definiert:

„Der Hilfebedarf ist eine Wirklichkeit, die sozial konstruiert ist. Wir gehen vom Verständnis aus, dass diese soziale Wirklichkeit „Bedarf“ letztlich nicht objektiv messbar ist, sondern dass es sich dabei um das Resultat einer Interaktion zwischen zwei oder

⁴ www.spitex.ch

⁵ Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich, 1995, „Spitex Bedarfsgerecht“

mehreren Menschen handelt. Wir unterscheiden daher zwischen Bedarf und Bedürfnis.

Unter Bedürfnis verstehen wir das, wonach wir bewusst oder unbewusst verlangen, um uns wohl zu fühlen. Bedürfnisse hängen unter anderem mit unserer Lebensgeschichte und unseren Wertsystemen zusammen.“⁶

Die Unterscheidung von Bedarf und Bedürfnis ist schwierig. Was eigentlich ist lebenswichtig, was macht Lebensqualität aus? Geht es hier ums Überleben und wenn ja, wo liegt der Sinn darin. Hier sei ein kurzer Einblick in die Psychologie der menschlichen Entwicklung erlaubt.

„Menschen brauchen aktuell greifbare positive Bezugspersonen bei allen „Statuspassagen“ wie Übertritt in Kindergarten, Schule, Pensionierung usw., um den damit verbundenen normalen Stress während der Veränderung und Wachstumsübergängen und bei allen tiefgreifenden Umstellungen im Erwachsenenleben, ja bei Lebenskrisen, als Einzelbeziehungen und als stützende Netzwerke zur Existenzsicherung und Stärkung der persönlichen Identität. Was für Kinder lebensnotwendig, ja überlebensnotwendig ist, ist für den erwachsenen, älteren Menschen zumindest wesentlich. Die Altersgruppe zwischen vierzig und fünfzig Jahren stellt die Stützen der Gesellschaft, sie trägt noch die Generation der Kinder und gleichzeitig schon die Generation der eigenen alten Eltern.

Die Jahre zwischen 62 und 65 sind gesellschaftlich ebenso radikale Einschnitte wie die zwischen fünf und sechs: Einschulung in und die Verabschiedung aus der Produktivgesellschaft. Vor dem Alter von sechs und nach dem Alter von 65 Jahren ist man in der Regel Privat-Mensch, stärker auf Familie und Freunde bezogen. Dieser Wechsel birgt auch erhebliche Gefahren. Es kommt häufig zu einem Zerfall sozialer Gruppen, das soziale Gefüge zerfällt. Die lebensnotwendigen sozialen Netzwerke atrophieren und ein Verlust der ihnen einstmals anwesenden bedeutungsvollen Bezugspersonen stellt sich ein, was zunehmende Einsamkeit und Isolierung bedeuten kann. Hinzu tritt unter Umständen eine zunehmende Verständnislosigkeit gegenüber Veränderungen der Gesellschaft ein, Angst vor dem Gedanken, dass der Tod nahe sein könnte. Wir können nur hoffen, dass die gesellschaftliche Potenz alter Menschen dadurch zunimmt, dass sie und andere Bewusstsein für ihre Lage entwickeln

⁶ Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich, „Spitex Bedarfsgerecht“ Seite 18

und dass sich, ähnlich wie die Jugendkultur, eine Alterskultur mit neuen Formen von Beziehungen entwickelt.

Sich auf die persönlichen Lebensthemen einzulassen, wenn sie und wie sie sich stellen durch Reifung und Schicksal, ist wahrscheinlich die Grunderfahrung, die zu einem Gefühl von Reichtum des eigenen Lebens führt. Damit ein solches Gefühl entstehen kann, gilt im Grossen des gesamten Lebenslaufes das gleiche, was wir im Kleinen der einzelnen Beziehung immer wieder erleben: wir sind darauf angewiesen, dass unserere Um- und Mitwelt gut genug ist. Das heisst unter anderem, dass wir nicht in Umwelten von extremem Mangel oder extremer Entfremdung gepresst werden, sondern Spielräume behalten.“⁷

Aufgrund ihrer gesetzlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen hat die Spitex bescheidene Möglichkeiten, diese Spielräume zu erhalten. Und doch, gäbe es die ambulante Pflege und Betreuung nicht, könnte ein grosser Teil der Klienten nicht zu Hause bleiben. Wie aber können „Umweltmängel“ gemildert werden? Müssen wir wirklich an der Finanzierung scheitern? Gilt es nicht wieder zu lernen, dass die Sorge für Mitmenschen elementar ist?

4. Allgemeine Entwicklungsperspektiven

4.1 Wirtschaftliche Faktoren

Chancenungleichheit

„In Gesellschaften mit geringen Einkommensunterschieden und starkem sozialem Zusammenhalt ist die allgemeine Lebenserwartung höher als in solchen mit ungleicher Einkommensverteilung und hoher Arbeitslosigkeit oder erheblichem Anteil an working poor. Eine gesundheitliche Chancengleichheit ist bis heute in der Schweiz nicht gewährleistet. Das Anrecht auf Gesundheit wird weiterhin sehr unterschiedlich umgesetzt. Gefordert ist darum eine solidarische Gesellschaft, die auch Menschen in tiefen sozialen Positionen jedes Bildungs- und Einkommensniveaus erreichen lässt,

⁷ Maurer A., 2004, Skript Entwicklungspsychologie, Seite 5

damit diese gesund - oder zumindest gesünder alt werden können. Gesundheit ist auch - ja vielleicht sogar zuerst - eine soziale Frage“⁸.

Gefährdung des sozialen Friedens

„Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter. Das zeigt die Entwicklung der verfügbaren Einkommen: Während die unteren Schichten in den Neunzigerjahren massiv an Kaufkraft verloren, konnte die Oberschicht ihr Einkommen deutlich vermehren. Das Auseinanderdriften der Gesellschaft gefährdet den „sozialen Frieden“, der bislang als wichtiger Standortvorteil der Schweiz galt.“⁹

Arbeitslosigkeit

J. Nordmann, Chef der Direktion für Arbeit im Seco rechnet für das Jahr 2004 mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenzahl von 146'000. Fast dreiviertel der Schweizerinnen bangen um ihre Arbeitsplätze, die Angst vor Arbeitslosigkeit verdrängte sogar die Sorge um das Gesundheitswesen.

Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum

„In den letzten 30 Jahren betrug das durchschnittliche Wirtschaftswachstum der Schweiz zwischen 1,5 und 2 Prozent. Wie bei allen andern Ländern wird sich die demographische Alterung auch in der Schweiz in einem relativ niedrigeren Wachstum niederschlagen. Falls wir zusätzlich dazu gegenüber den anderen OECD-Ländern bezüglich Produktivität noch weiter abfallen, werden erhebliche Wohlstandsverluste nicht zu vermeiden sein. Als Antwort auf die erwartete Wachstumsverlangsamung betrachten viele Länder eine Steigerung der Produktivität als Joker-Karte.“¹⁰

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf wirtschaftliche Faktoren

Die Spitex hat den grossen Vorteil, dass ihr Arbeitsplatzangebot flächendeckend über die ganze Schweiz verteilt ist. Auch in der kleinsten Gemeinde bestehen Arbeitsmöglichkeiten. Dazu kommt, dass die Spitex durch den hohen Anteil an Teilzeitstellen sehr frauenfreundlich ist. So können Mütter nebst der Familienarbeit erwerbstätig sein.

⁸ Referat Dr. Knöpfel, C., SGGP- Weiterbildungstagung vom 8.3.04

⁹ Interview Dr. Knöpfel, C., durch K. Seifert, Zeitlupe 3, 2004

¹⁰ Referat Dr. Aeberhardt, W., seco, Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.2003

Der grösste Vorteil der Spitex ist jedoch, dass die Klienten in den eigenen vier Wänden bleiben können, Spitex ist kundennah.

Die Spitex hat auch Nachteile. Bei Langzeiteinsätzen, bei intensiver Pflege und bei Betreuung von mehreren Stunden ist die Spitex im Vergleich zum stationären Bereich teurer. Dies deshalb, weil die Pflegenden nicht mehrere Klienten, wie im stationären Bereich, gleichzeitig betreuen können. Sorge bereitet der Spitex die Finanzierung. Die fünfzigprozentige Subventionierung macht sie abhängig von der öffentlichen Hand. Was geschieht bei rückgängigen Steuergeldern?

4.2 Wandel in der Gesellschaft

Demographische Alterung

„Zwei Mechanismen tragen zur demographischen Alterung bei. Erstens führt eine steigende Lebenserwartung dazu, dass der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung zunimmt. Die Europäische Kommission hat versucht, aus der demographischen Alterung, Schlussfolgerungen für das Wirtschaftswachstum zu ziehen. Während die Europäische Union noch rund einen Viertel der Weltproduktion herstellt, wird dieser Anteil bis 2050 auf noch 10 % sinken. Ebenfalls zu den Verlierern werden Japan und die schnell alternden Entwicklungsländer gehören. Die langsam alternden Entwicklungsländer werden sich von fünfundzwanzig auf neununddreissig Prozent 39 % der Weltproduktion steigern können.

Zweitens stehen wegen der abnehmenden Geburtenhäufigkeit in der Schweiz den zahlenmässig starken älteren Jahrgängen nur schwache neue Jahrgänge gegenüber. Die Wohnbevölkerung dürfte um 20'000 Personen abnehmen. Diese Entwicklung geht einher mit einer deutlichen Alterung der Bevölkerung. Während 2000 noch fünfzehn Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt waren, werden es 2050 bereits vierundzwanzig Prozent sein.¹¹

„Die demographische Alterung ist seit annähernd 100 Jahren zu beobachten. Ein Rückgang der Einwohnerschaft von Industriestaaten wie der Schweiz kann auch von

¹¹ Referat Dr. Aeberhardt, W., seco, Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.2003

Vorteil sein: So verringern sich der Verbrauch von Ressourcen und der Druck auf die natürlichen Lebensgrundlagen.“¹²

Demographische Alterung der Erwerbsbevölkerung

„Der Anteil über fünfundvierzigjähriger Arbeitskräfte im Verhältnis zum Anteil unter fünfundvierzigjähriger Arbeitskräfte verschiebt sich rasch. Im Jahr 1990 kamen auf eine Rentnerin fast vier Erwerbstätige, im Jahr 2040 ist das Verhältnis umgekehrt, zwei Rentnerinnen werden auf eine Erwerbstätige kommen.

Generationenwandel des Alters

Frauen und Männer leben heute nicht nur länger als früher, sondern sie bleiben auch länger behinderungsfrei als frühere Generationen. Auch wird die neue Rentnergeneration die erste Generation älterer Menschen sein, welche erfolgreich gelernt hat, bis ins spätere Erwachsenenalter relativ „jugendlich“ zu bleiben. Demographisch haben wir zwar einen Alterungsprozess, sozio-kulturell zeigt sich jedoch eine klare Verjüngung des Alters.

Mehr aktive ältere Menschen - aber ausserhalb des Erwerbsbereichs

Rentnerinnen arbeiten durchschnittlich 27 Wochenstunden für Haus- und Familienarbeit, Rentner 17 Wochenstunden. Die Freiwilligenarbeit pensionierter Frauen und Männer ist Trends unterworfen. Wer in jüngeren Lebensjahren Freiwilligenarbeit leistet, wird dies auch nach der Pensionierung tun. Rund ein Fünftel der jüngeren Rentnerinnen bis zum Alter von 74 Jahren ist in der organisierten Ehren- und Freiwilligenarbeit aktiv. Arbeitsähnlich organisierte Freiwilligenarbeit stösst vielfach auf Widerstand. Die spät gewonnene Freiheit des Rentenalters möchte man nicht wieder verlieren. Andererseits übernehmen viele ältere Menschen informelle Tätigkeiten ausserhalb von Freiwilligenorganisationen, sei es in Form von Nachbarschaftshilfe, bei der Betreuung ihrer Enkelkinder oder in Form kleiner Hilfeleistungen für Fremde. Von den jüngeren Rentnerinnen sind zwischen einem Drittel bis zwei Fünftel in irgendeiner Weise für andere tätig, was mehr ist als bei den Erwerbstätigen. Hilfeleistungen und soziale Engagements älterer Menschen geschehen häufig informell und unorganisiert, deshalb wird der Beitrag älterer Menschen am sozialen Geschehen oft unterschätzt.“¹³

Wandel familiärer Lebensformen

¹² Interview Dr. Knöpfel, C., durch K. Seifert, Zeitlupe 3, 2004

¹³ Referat Prof. Dr. Höpflinger, F., Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.03

„Die „funktionierende“ Familie ist ein zentrales Element stabiler Gesellschaften. Lange Zeit gingen Wirtschaft und Sozialstaat von der bürgerlichen Kleinfamilie - ErnährermodeLL - aus, in dem der Mann erwerbstätig ist und einen Lohn heimbringt, der für eine Kleinfamilie ein genügendes Auskommen gewährleistet, und die Frau daheim die Haus- und Familienarbeit übernimmt und sich gegebenenfalls freiwillig engagiert. Inzwischen ist eine Vielfalt familiärer Lebensformen und Formen des Zusammenlebens zu beobachten“¹⁴

Rückgang der Freiwilligenarbeit

„Die Freiwilligentätigkeit „um Gottes Lohn“ wird seltener und verliert ihre Selbstverständlichkeit. Stattdessen wird in Zukunft die Frage, was die Freiwilligen für ihren Einsatz an persönlichem Gewinn zurückbekommen, immer wichtiger. Die tendenzielle Abnahme der Freiwilligentätigkeit hat aber vor allem andere Gründe, wie Charlotte Alfiev feststellt: „Das Reservoir für Freiwilligenarbeit in der Schweiz schrumpft. Frauen in Haushalten mit tiefem Einkommen müssen dazu verdienen und haben keine freien Kapazitäten für ein freiwilliges soziales Engagement.“¹⁵

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel

Der Vorteil der Spitex ist ihre Flexibilität. Ungeachtet der Familienformen, der Lebensformen nimmt sie Rücksicht auf die individuellen Gegebenheiten. Die Spitex sieht die Lebensumstände der Klientinnen und kann auch präventive Massnahmen ergreifen. Die Spitex-Mitarbeitenden sind geschult und haben die Fähigkeit, Zusammenbrüche im sozialen Netz zu erfassen und darauf zu reagieren. Nachteilig wirkt sich aus, dass gerade in einem solchen Fall wenig Alternativen zur Verfügung stehen. Oft scheitern Massnahmen am Fehlen von personellen und finanziellen Ressourcen. Hier besteht Handlungsbedarf.

Die Spitex arbeitet seit Beginn mit Freiwilligen und Angehörigen zusammen, hat eine entsprechend grosse Erfahrung. Diese Zusammenarbeit hat auch Nachteile. Es besteht eine Abhängigkeit von der Freiwilligenarbeit und der Mitarbeit von Angehörigen. Die Spitex ist nur kurze Zeit beim Klienten anwesend, das heisst, dass sie darauf angewiesen ist, dass das soziale Netz (Angehörige, Nachbarn, Freunde etc.) funktioniert. Der Rückgang der Freiwilligenarbeit wirkt sich auch nachteilig auf das Milizsystem aus. Die Spitexorganisationen sind privatrechtlich organisiert und von ehrenamt-

¹⁴ Referat Dr. Knöpfel, C., SGGP- Weiterbildungstagung vom 8.3.04

¹⁵ Hanhart D./Stahelin L., Freiwilligenarbeit; ISBN 3 85569 199 1

lich Tätigen geführt. Bei einem Rückgang ist fraglich, wer diese strategische Arbeit in diesem Ausmass noch leisten kann und wird. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Spitexarbeit in der jetzigen Form ohne Freiwilligenarbeit in Frage gestellt ist.

4.3 Politische Faktoren

Kostenentwicklung im Gesundheitswesen:

„Ein Hauptziel des Krankenversicherungsgesetzes von 1996 war darauf ausgerichtet, die Kostenentwicklung zu bremsen. Diesbezüglich hat das Gesetz in den Augen der Expertinnen die Erwartungen nicht erfüllt. Es wurde festgestellt, dass das Ausgabenwachstum in den Bereichen Medikamente, ambulante Spitalbehandlung, Pflegeheime und Spitex-Dienstleistungen besonders gross war. Die Steigerungsrate (Spitex 4,8 % im Jahr 2002) lag deutlich über der durchschnittlichen Jahresteuierung von 0,8 Prozent, beziehungsweise der Entwicklung der Reallöhne.“¹⁶

Drohender Leistungsabbau

„Eine Alternative zum Lastenausgleich würde darin bestehen, die Ausgaben des öffentlichen Gesundheitswesens generell zu verringern. Sparpotential ist durchaus vorhanden. Doch Kostensenkungen in grossem Massstab drohen zu einem Abbau der Leistungen und zu einer Zweiklassenmedizin zu führen.

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf die Kostenentwicklung

Die Spitex ist volkswirtschaftlich die günstigste Lösung. Die Professionalisierung hat einerseits zu einer Verbesserung in der Qualität der Erbringung von Spitex-Dienstleistungen geführt, andererseits zur Verteuerung beigetragen. Leider müssen auch in diesem Bereich, ähnlich wie im stationären, die Leistungen unter wachsendem Zeitdruck erbracht werden. Auf Bedürfnisse kann nicht eingegangen werden. Auch in der Spitex steigt der Anteil an administrativen Aufgaben. Der Anteil der verrechenbaren Leistungen gegenüber den nicht verrechenbaren beträgt rund fünfzig Prozent. Das heisst, dass auf eine Stunde Dienstleistung beim Klienten eine Stunde übrige Kosten wie Führung, Administration, Ausbildung Lernender etc. fällt.

¹⁶ Bundesamt für Sozialversicherung, Wirkungsanalyse KVG: Synthesebericht, Forschungsbericht Nr. 16/01

Politisch gesehen hat die Spitex eine schwache Lobby. Dies, weil die Spitexkosten lediglich zwei Prozent der Kosten im Gesundheitswesen ausmachen. Wird das Wachstum der Spitex aufgrund ihres geringen politischen Gewichtes verhindert oder „boomt“ sie als billigste Anbieterin von Dienstleistungen im Gesundheitswesen?

5. Komplementärwährungen

Viele Köpfe in der Politik und in Expertenkreisen haben schon nach Lösungen für die genannten Probleme gesucht. Einerseits soll mehr Geld aufgetrieben werden, andererseits wird von Leistungsabbau gesprochen. Beides kann den derzeitigen Entwicklungstendenzen nur in einem beschränkten Masse gerecht werden. Und doch, wir haben die personellen Ressourcen, die Rentnerinnen, Familienfrauen, Arbeitslosen und andere in der Schweiz und wir haben Personen, die Dienstleistungen brauchen und nicht erhalten.

Die Frage ist, wie finden sich potentielle Leistungserbringer und Leistungsempfänger, wenn dies offensichtlich über das bestehende Geldsystem nicht klappt? Wir brauchen also ein Anreizsystem, welches den Austausch von Dienstleistungen im Spitexbereich fördert. Eine mögliche und effiziente Antwort auf diese Frage ist die Komplementärwährung.

Was sind eigentlich Komplementärwährungen? B. Lietaer beschreibt sie wie folgt: „Komplementärwährungen sind Vereinbarungen innerhalb einer Gemeinschaft, eine Währung, die keine Landeswährung ist, als Tauschmittel zu akzeptieren. Solche Währungen ersetzen eine Landeswährung nicht, sondern übernehmen soziale Funktionen, für welche die offizielle Währung nicht geschaffen ist.“¹⁷ Im Gegensatz dazu ist die Landeswährung die staatliche Ordnung des Geldwesens, ein gesetzliches Zahlungsmittel.

„Geld regiert die Welt, doch wer regiert das Geld?“¹⁸ Es ist selbstverständlich geworden, dass wir Geld verdienen und ausgeben, dass der Wohlstand anhand der Geldreserven gemessen wird. Jede Generation von Geldbenutzern hat bis jetzt eine

¹⁷ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 282

¹⁸ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 11

schwere Geldkrise erlebt. Eigentlich hätten wir allen Grund, über das Geldwesen nachzudenken. Geldprobleme ziehen Krisen in der Politik, in der Familie, in der Welt nach sich.

„Als das Geld in grauer Vorzeit entstand, interessierte sich niemand für seinen genialen Erfinder. Nicht weil es damals noch kein Patentamt gab. Geld war wie Feuer, Rad oder Pflug eine jener kollektiven Erfindungen, die jede Gesellschaft aus sich heraus, aus tagtäglicher Erfahrung macht. Das neue Medium gehörte allen Menschen, die sich seiner bedienten und sich ihm anvertrauten. Es ist die stillschweigende Übereinkunft der Gesellschaft mit sich selbst, ein „Sozialvertrag“ der Zeitgenossen und ihrer Nachkommen, Gütertausch und Arbeitsleistung gegen Geld abzurechnen.“¹⁹

Jahrhundertlang glaubte die Menschheit an den „inneren“ Wert des Gold- und Silbergeldes. Jedoch lediglich die Nachfrage der Münz- und Prägestätten hielt den Preis hoch. Heute hat der Staat mit der Zentralbank das Geldschöpfungsmonopol inne. Die Geschäfts- und Privatbanken dürfen kein eigenes Geld prägen oder drucken. Hingegen werden ihnen der Geldhandel und die Kreditschöpfung unter Kontrolle der Zentralbank überlassen. So verdienen beide.

Anfangs zwanzigstes Jahrhundert wurde gegen das soziale Ungleichgewicht und für die Abschaffung der Zinswirtschaft gekämpft. 1992 schwappte die Tauschwelle in die Schweiz. Weltweit gibt es 4000 Lokalwährungen die Zunahme ist steigend. Die Idee geht zurück bis in die Anfänge des zwanzigsten Jahrhunderts. Damals proklamierte ein Häufchen couragierter Sozialreformer im Kampf gegen das soziale Ungleichgewicht die Abschaffung der Zinswirtschaft. 1916 erschien in Bern erstmals das Buch „Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ des deutschargentinischen Kaufmanns Silvio Gesell (1862 - 1930). Gesell wollte das bestehende Geldsystem von Grund auf ändern. Kapitalbesitzer, die Geld anhäufen und damit dem Wirtschaftskreislauf entziehen, sollten dafür nicht noch mit Zinsen belohnt werden. Im Gegenteil: Sie müssten für ungenutztes Geld Gebühren zahlen, ihr Guthaben erführe eine Wertminderung. Damit wären Schuldenkrisen, Inflation und Spekulation aus der Welt geschafft. Eine kritische Würdigung von Gesells Wirtschaftstheorie ist kürzlich

¹⁹ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 12

als Dissertation von Roland Wirth, am Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen, erschienen.²⁰

Gesells Theorie fand Anhänger. Unter ihnen Michael Unterguggenberger, Bürgermeister der Tiroler Stadt Wörgl. Kurzerhand führte er 1932 die gesellsche Schwundwährung ein, um die hohe Arbeitslosigkeit im Ort zu bekämpfen. Eigenes Geld wurde gedruckt mit dem Ziel, es regelmässig zu entwerten. Niemand wollte darauf sitzen bleiben. Prompt kam Wörgls Wirtschaft wieder in Schwung, die Arbeitslosigkeit sank auf beeindruckende Weise, Steuern wurden gesenkt. Die Kleinstadt konnte sich mitten in der Weltwirtschaftskrise ein Schwimmbad und eine Brücke leisten. Solches blieb nicht unentdeckt. Der französische Ministerpräsident Edouard Daladier reiste an, und eine Hundertschaft von österreichischen Bürgermeistern waren entschlossen, sich dem Experiment anzuschliessen. Doch kaum ein Jahr später kam das Aus. Per Gerichtsentscheid wurde das Experiment Wörgl eingestellt. Der Zweite Weltkrieg tat sein Übriges: Gesell samt Schwundgeldtheorie gerieten in Vergessenheit.

Ende des letzten Jahrhunderts kam die Idee der Komplementärwährungen in Nordamerika und England wieder auf, 1992 schwappte die Tauschwelle in die Schweiz.

Über den Globus verteilt sind 4000 Gruppen mit lokalen Eigenwährungen bekannt. Die weltweite Rezession wirft die Menschen zurück auf den Anfang der Wirtschaft: den Tauschhandel. In Argentinien hat der Tauschhandel immense Bedeutung erlangt im Kampf ums Überleben. Im sechsten Jahr des wirtschaftlichen Krebsganges hat ein Grossteil der Bevölkerung kaum mehr Pesos in den Taschen. Über 4000 Märkte gibt es im ganzen Land. Rund 2,5 Millionen Menschen bezahlen in Geschäften, auf Märkten und in Bildungsstätten in einer Nebenwährung, dem Credito. Das sind etwa 15 Prozent der Erwerbstätigen. Schätzungen zufolge sollen über zehn Millionen Argentinier die Tauschzirkel sporadisch nutzen. In Deutschland gehören rund 40'000 Personen verschiedenen Tauschringen an. In Frankreich gibt es ganze Landstriche, in denen Bauern, Mitglieder der Grain de Sel, bis zu 40 Prozent ihres Lebensunterhalts durch Tauschhandel abdecken. Vergleichbare Zahlen für die Schweiz wurden bislang nicht eruiert.

Für Komplementärwährungen gibt es keine Staatsgarantie. Mögliche Ansprüche ergeben sich aus den Statuten der öffentlichen oder privaten Trägerschaft.

²⁰ Wirth R., „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, 2003, Seite 14

5.1 Schweiz

Da es sich beim gewählten Thema der Diplomarbeit um „Neuland“ handelt, war das Erarbeiten und Erfragen von Erfahrungen und Ergebnissen von systemähnlichen Organisationen von grosser Wichtigkeit. Die Frage, weshalb sich die Tauschnetze in der Schweiz bisher noch nicht weiter ausbreiten konnten, wurde von Praktikern vor allem mit zwei Tatsachen begründet, nämlich mit dem Wohlstand in der Schweiz und der fehlenden Professionalität in der Umsetzung.

Die rund dreissig lokalen Tauschzirkel in der Schweiz praktizieren verschiedene Systeme (Zeittausch, Tausch von Waren). Hier werden drei beschrieben, welche aufgrund ihres Standortes in Zürich, ihres Internetauftritts und wegen der Verbreitung ausgewählt wurden.

Das lokale **Tausch- und Handelssystem (LETS)** (Anhang D: LETS Zürich) ist weltweit, das am häufigsten verwendete Komplementärwährungssystem. Getauscht wird Zeit in Form von kreativen und praktischen Arbeiten. Voraussetzung ist eine Mitgliedschaft mit geringer Beitrittsgebühr, um die anfallenden Kosten zu decken.

LETS Zürich besteht seit 1999 und wurde anfänglich durch die Kirchgemeinde Hottingen unterstützt. Die Organisation besteht zur Zeit aus sechzig Mitgliedern. Die Mitgliedschaft kostet dreissig Franken pro Jahr sowie sechs LETS. Das Mitglied erhält ein Passwort für den Zugang zu allen Angeboten und Nachfragen im Internet. Verbucht wird die getauschte Zeit auf einem Kontoblatt, welches an die Zentrale geschickt wird. Die Mitglieder lernen sich an den LETS-Treffen kennen. Fünfzig Prozent der Mitglieder sind Pensionierte.

Im Jahr 2003 verzeichnete das **Luzerner Tauschnetz** 195 Mitglieder (Anhang F Luzerner Tauschnetz). Getauscht wird meist Zeit, Kerngeschäft sind Dienstleistungen. Die geplante Geschäftsstelle müsste als Vollzeitstelle voraussichtlich mit der Landeswährung entschädigt werden.

Talent Schweiz (Anhang F: Talent Schweiz) ist ein Tauschring von Waren, Informationen und Dienstleistungen, in welchem der Preis ausgehandelt und in Talenten bezahlt wird.

Die **WIR-Bank** (Anhang G: WIR-Bank) wurde 1934 mit dem Ziel gegründet, kleine und mittlere Unternehmen in der Schweiz zu fördern. Das alternative Geld entspricht in der Kaufkraft auch heute noch einem Franken und wird in Form von zinsgünstigen

Buchgeldkrediten an die Teilnehmerinnen des Wirtschaftsrings abgegeben. Die WIR-Bank beschäftigt heute 170 Mitarbeiterinnen und hat ihren Hauptsitz in Basel.

Das Bestehen der oben beschriebenen Komplementärsysteme in der Schweiz ist so kurz, dass fundierte Aussagen über Erfolg oder Misserfolg schwierig zu machen sind. Einzig von der WIR-Bank kann von einem dauerhaften Erfolg gesprochen werden, da sie bereits seit siebenzig Jahren besteht.

Haben Komplementärwährungen in der Schweiz Erfolg? Die steigenden Mitgliederzahlen deuten auf ein Interesse hin. Es ist jedoch ein kleiner Anteil der Bevölkerung, welcher in einem Tauschsystem mitmacht. Solange Geld vorhanden ist, besteht wenig Bedürfnis. Die völlige Freiheit in der Auswahl der Angebote und im Erbringen der Leistungen motivieren, lassen jedoch auch vorsichtig werden. Wer kontrolliert die Qualität und erhalte ich etwas Gleichwertiges? Im Tauschsystem regelt sich dieses selbst. Jede bestimmt, ob die angebotene Leistung den entsprechenden Wert hat, es gibt keine Standards. Beim Tausch von Materialien wird ausgehandelt.

Ob die Tauschsysteme dieser Art schliesslich zu einem tragenden Teil der Gesellschaft werden, darüber kann noch nichts ausgesagt werden. Einzig von der WIR-Bank kann von einem dauernden Erfolg gesprochen werden, da sie bereits seit siebenzig Jahren besteht.

5.2 Fureai-Kippu - die japanische Pflegewährung²¹

Japan macht sich ebenfalls Sorgen über sein Gesundheitswesen. Wird es auch beim weltweit höchsten Anteil betagter Menschen in der Lage sein, alle notwendigen Dienstleistungen erbringen zu können? Als Reaktion auf das rasch wachsende Problem haben die Japaner eine Art „Pflegewährung“, das Fureai-Kippu-System eingeführt. Im Jahr 1991 gründete Herr Tsumoto Hotta, ein ehemaliger Staatsanwalt, die Sawayaka Welfare Foundation mit dem Ziel, ein System zu schaffen, in welchem sich die Menschen gegenseitig helfen.

In diesem System werden die Stunden, die ein Freiwilliger bei der Pflege oder Unterstützung alter oder behinderter Menschen verbringt, auf einem „Zeitkonto“ verbucht. Dieses Zeitkonto wird genau wie ein Sparkonto geführt, der einzige Unterschied be-

²¹ aus der Zusammenfassung Heidi Lehner, Uznach 2004

steht in den Rechnungseinheiten, Stunden statt Yen. Mit dem Guthaben des Zeitkontos kann die normale Krankenversicherung ergänzt werden.

„Das Fureai-Kippu-System umfasst verschiedene lokale Netzwerke, die alle auf gemeinnütziger Basis tätig sind. Es handelt sich dabei keineswegs um ein einheitliches, zentrales System. Man nennt diese Währung zwar „Kippu“, also „Ticket“, doch die Verrechnungseinheiten existieren nur in elektronischer Form. Papier wird dabei nicht verwendet. Das System wird dezentral von PCs aus gesteuert.“²²

Da keine Garantie dafür besteht, dass Arbeit erbracht werden wird, wurden Cash back-up Systeme eingeführt, d.h. dass es Organisationen gibt, welche einen Wechselkurs haben, um Stunden in Geld umzurechnen, und zahlen einen Geldbetrag zurück, falls dies ein Mitglied wünscht. Dies ist jedoch nicht die Absicht des Fureai-Ticket Systems. Fureai-Kippu ist dann bedeutungsvoll, wenn alles in Zeit zurückgezahlt wird.

Einige Organisationen benutzen ein Tarifsystem, welches auf die verschiedenen Dienstleistungen Rücksicht nimmt. Z.B. wird für Haushaltarbeiten weniger bezahlt als für Pflege. Oder, es werden Zuschläge bezahlt für Arbeit, die nach 17.00 Uhr oder an Wochenenden verrichtet wird. Wenn dies jedoch von der Seite der bedürftigen Person betrachtet wird, sind beide Verrichtungen wichtig, beide sind notwendig. Oft verlangt Hausarbeit mehr körperliche Anstrengung als die Pflege. Zudem beruht das Fureai-Kippu-System allein auf der Fürsorge, welche nicht mit den üblichen Regeln, die normale Arbeitszeit von 9 bis 17 Uhr und dann Überzeit definieren, übereinstimmt. Das Fureai-Kippu-System verfolgt ein Ziel, welches Marktmechanismen nicht realisieren lassen, deshalb ist die Vorstellung von Überzeit oder verschiedenen Lohnansätzen je nach erbrachter Dienstleistung mit diesem System im Grunde genommen unvereinbar.

Das Guthaben in der Pflegewährung kann von den Freiwilligen, für sich selbst oder für jemanden ihrer Wahl, innerhalb und ausserhalb der Familie verwendet werden, wann immer entsprechende Hilfe benötigt wird. Einige private Dienste bieten Freiwilligen, die in Tokio Pflegedienste verrichten, die Möglichkeit das Zeitguthaben ihren Eltern zur Verfügung zu stellen, die vielleicht in einem anderen Landesteil wohnen. Manche bieten einfach ihre Dienste an und hoffen, dass sie ihr Guthaben nie brau-

²² Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“, 2004, Seite

chen werden. Andere arbeiten nicht nur freiwillig, sondern geben ihr Guthaben an andere weiter, die es ihrer Meinung nach brauchen.

Der Name der Währung „Fureai-Kippu“ (Pflege-Beziehungs-Ticket), ist Programm. Sie bietet den alten Menschen eine Lösung, die ihnen angenehmer ist, denn vielen wäre es peinlich, um einen kostenlosen Pflegedienst zu bitten.

Die Japaner berichten zudem über einen deutlichen Anstieg der freiwilligen Leistungen, und das auch bei Helfern, die gar keine eigenen Zeitkontos eröffnen wollen. Der Grund könnte sein, dass durch dieses System alle Freiwilligen das Gefühl haben, ihre Leistungen würden mehr anerkannt. Damit wäre auch der Einwand wiederlegt, dass durch die Bezahlung von Freiwilligen in Komplementärwährung diejenigen, die nicht bezahlt werden, ihre Motivation verlieren.

Ende der 90 er Jahre gab es auf lokaler Ebene über 300 Pflegedienste, die nach dem Prinzip der Zeitkonten arbeiten. Bei den meisten handelt es sich um private Organisationen. Insgesamt betrachtet, erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System.

Haupttypen von Fureai Ticket Systemen:

1. **„100 Prozent Zeitwährung:** Dabei werden nur Zeiteinheiten gutgeschrieben.
2. **Wahlweise Zeitgutschrift oder Auszahlung in Standardwährung:** Mehr als 60 Prozent des Furai-Kippu-Systems funktionieren so. Manchmal sind es die Pfleger selbst, die wählen, ob sie lieber Bargeld oder Zeitgutschriften möchten. In anderen Fällen kaufen die Pflegebedürftigen vorher „Tickets“, die sie dann an das Pflegepersonal weitergeben. Wieder andere System zahlen Bargeld, sobald die Pfleger mehr als 200 bzw. 300 Stunden Guthaben auf ihrem Konto angesammelt haben.
3. **Feste Quoten:** Hierbei entscheidet die Organisation zu Anfang, welcher Prozentsatz der geleisteten Arbeit in Zeit (meist zwischen 10 und 50 Prozent) gutgeschrieben und welcher in bar ausgezahlt wird.
4. **Schliesslich gibt es im japanischen Pflegesystem noch zwei Clearingstellen** (Systeme, welche Komplementärwährungen durch Landeswährung sichern), die es den Teilnehmern ermöglichen, die innerhalb einer lokalen

Gruppe erworbenen Gutschriften auf andere Personen zu übertragen, zum Beispiel auf die Eltern, die in einer anderen Gegend wohnen.“²³

Anhang I: Fureai-Kippu-System, Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)

Einer der grössten Anbieter des Fureai-Kippu-Systems mit reinem Zeittausch wie unter Punkt 1 beschrieben, ist der Nippon Active live Club (NALC). 1999 betrug die Mitgliederzahl 6000, im April 2004 bereits 19'000 Mitglieder²⁴.

6. Komplementärwährung in der Spitex

Was führt dazu, gerade Japan^{25 26}, ein uns fremdes und weitentferntes asiatisches Land als Vorbild für das vorliegende Modell zu nehmen? Die Idee dazu gab folgendes Zitat „Warum nutzen wir angesichts der sich in Europa und den USA abzeichnenden Überalterung nicht die Erfahrungen, die in Japan gemacht wurden?“²⁷

Weitere Gründe sind, dass Japan nicht zuletzt aufgrund seiner Experimentierfreudigkeit, weltweit die meisten Komplementärwährungssysteme aufweist und die gesetzlichen Hürden entsprechend gelockert hat. Viele der Merkmale, welche die schwierige Lage Japans in den letzten zehn Jahren charakterisieren, zeichnen sich längst auch in Deutschland und in der Schweiz ab. Japan erarbeitet weltweit das zweithöchste Bruttosozialprodukt der Welt. Dies führt zu hohen Lebenshaltungskosten. Aufgrund der hohen Staatsverschuldung kommt die Sorge hinzu, dass die Regierung keine ausreichende soziale Absicherung gewährleisten kann. Dieses Problem wird verstärkt durch die Überalterung der japanischen Gesellschaft (Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan). Alles Faktoren, die auch bei uns diskutiert werden.

²³ Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“ 2004, Seite 174 - 175

²⁴ Quelle: Privates E-mail mit NALC

²⁵ www.brainworker.ch

²⁶ Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“, 2004, Seite 169 - 173

²⁷ Lietaer B.A., Bernhard A. „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 327

Aus diesen Gründen erachte ich das in Japan verbreitete Fureai-Kippu-System als die geeignetste Grundlage für das Spitex-Zeittausch-Modell. Der Grund für das System mit reinem Zeittausch war, dass damit die Spitex nicht oder nur wenig konkurrenziert wird.

6.1 Anforderungen an das System

Die vier nachfolgenden Ideen definieren die wichtigsten Systemparameter.

1. Dienstleistungen werden komplementär, also ergänzend zur Spitex, erbracht, welche aus finanziellen Gründen nicht geleistet werden, ohne bestehende Dienste wesentlich zu konkurrenzieren.
2. Es wird eine neue Währung, ergänzend zur Landeswährung eingeführt. Die Währung ist die verbuchte Zeit auf den Konti. Die Überblickbar- und Kontrollierbarkeit des Systems ist bei elektronischer Verrechnung gegeben, auch können statistische Daten so ausgewertet werden. Nicht zu unterschätzen ist, dass auch bisher geleistete Freiwilligenarbeit im Zeittauschsystem erfasst werden kann. Diese Zeit erstmals zu verbuchen und zu verrechnen macht die Leistungen sichtbar und erhöht somit die Wertschätzung.
3. Diese Komplementärwährung wird über die bestehenden professionellen Spitex-Organisationen eingeführt. Dies heisst aber nicht, dass der Zeittausch auf den Gesundheitsbereich beschränkt bleibt. Die verschiedenen Leistungserbringer mit Guthaben sollen in Zukunft aus verschiedensten Tauschangeboten wählen können. Eine Vernetzung mit anderen Tauschsystemen wäre von Vorteil. Direkter Tausch innerhalb der Bevölkerung ist erwünscht, gar gefordert. Ein Guthaben an Stunden macht nur dann Sinn, wenn attraktive Angebote vorhanden sind oder wenn damit an eine Altersvorsorge gedacht wird.

6.2 Weshalb Komplementärwährung in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich?

Tatsache ist, dass die Spitex-Dienste der Stadt Zürich ebenso vom finanziellem Druck betroffen sind, wie dies gesamtschweizerisch der Fall ist. Auch hier werden

Lösungen gesucht und es besteht Handlungsbedarf. Dazu kommt, dass die Stadt Zürich mit ihren 360'000 Einwohnerinnen und Einwohnern ein genügend grosses Einzugsgebiet für ein Tauschprojekt bietet. Spitex Mitarbeitende arbeiten vor Ort, kennen die Quartiere und ihre Bewohner. Sie sind bestens ortskundig. Gerade in städtischen Gebieten weiss oft nicht einmal der direkte Nachbar über Missstände hinter der nächsten Türe Bescheid. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich betreuen alle Alters- und Nationengruppen. Dazu kommt, dass die Organisation über achtzehn Zentren und über dreissig Alterswohnungen, verteilt über die ganze Stadt, verfügt. Dies wäre nahezu ideal, um Leistungen im Zeittausch erfassen und organisieren zu können. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich arbeiten eng mit den Partnern im Gesundheits- und Sozialwesen zusammen, haben und geben deshalb einen weiteren Einblick in das Wohlergehen der Klienten. Durch die gute Vernetzung und Akzeptanz in der Bevölkerung wäre auch die Bekanntmachung und Einführung eines neuen Systems möglich. Ein wichtiger Grund aber ist, dass die Spitex bereits jetzt einheitlich mit dem Bedarfsabklärungsinstrument arbeitet und somit mit geringem Aufwand ein zusätzliches Erfassungsblatt führen könnte.

Neue Systeme in diesem Ausmass müssen professionell geführt werden. Alle Stützpunkte hätten die nötige Infrastruktur und personellen Kompetenzen, um die Neuerung einführen zu können. Die gesamtstädtische Verwaltung der Daten könnte von einer Zeittauschzentrale geführt werden. Dank den kundennahen Spitex-Organisationen könnten Beziehungen gepflegt und Tauschende betreut werden. Dazu kommt, dass die Spitex-Dienste bereits jetzt flexibel arbeiten und in den letzten Jahren bewiesen haben, dass sie offen für Neues sind. Zur Zeit arbeitet die Stadt Zürich an einem Spitex-Strategieentwicklungsprozess. Ist der richtige Zeitpunkt für die Überprüfung von neuem Gedankengut gekommen?

7. Das Spitex-Zeittausch-Modell

Damit das Modell mit solch grundlegenden Änderungen und neuen Werten überhaupt Fuss fassen kann, muss es gewisse Voraussetzungen erfüllen. Das Ziel muss klar sein und ein entsprechendes Projekt geplant und umgesetzt werden. Ohne eine klare Zielsetzung läuft das Modell in Gefahr, bereits während der Planung aufgrund verschiedener Meinungen auseinander zu brechen. Ziel sollte die Bildung einer zentralen Verrechnungsstelle mit dezentraler Zeiterfassung sein. Die Zeitbuchhaltung muss von geschulten Mitarbeitern geführt werden, ansonsten verliert das Modell an Glaubwürdigkeit. Durch das Internet erhalten die Tauschenden jederzeit Zugang zum eigenen Zeitkonto. Ebenso überzeugt ein klarer Auftritt sowie Transparenz und Verfügbarkeit der wichtigsten Daten. Das Modell soll auch berücksichtigen, dass die jetzigen Betagten noch wenig Zugang zu den elektronischen Medien haben und auf andere Informationswege angewiesen sind. Die Öffentlichkeitsarbeit soll professionell sein. Und besonders wichtig, die Tauschenden treffen sich und können über Probleme sprechen. Um die Attraktivität für den Zeittausch zu steigern, wäre eine lokale oder schweizerische Vernetzung mit anderen Tauschsystemen anzustreben.

7.1 *Grundanforderungen*

Aus nachfolgender Auflistung sind die Grundanforderungen an einen normalen Betrieb des Spitex-Zeittausch-Modells ersichtlich, welche Bestandteil möglicher Statuten sein könnten:

- Stunden werden immer gleichzeitig als Plus und Minus verrechnet
- Es gibt keine Zuschläge für Sonderzeiten (Nacht, Sonntag)
- Es gibt keine Schulden. Leistungen empfangen kann nur, wer Stunden gespart oder geschenkt bekommen hat
- Stundenguthaben können nicht in Geld umgetauscht werden
- Stundenguthaben können anderen Personen geschenkt, das heisst übertragen werden
- Es werden keine Garantien irgendwelcher Art gegeben
- Sämtliche Transaktionen laufen über die Zeittauschzentrale

- Bei Wechsel in einen anderen Landesteil oder verlassen der Schweiz (Rückkehr von Ausländern in ihr Heimatland oder Auswanderung von Schweizern), bleibt das Guthaben bestehen. Es besteht die Möglichkeit, das Zeitguthaben der Zeittauschzentrale zu schenken, zu einem späteren Zeitpunkt einzuziehen oder in Zukunft vielleicht bei anderen Komplementärwährungssystemen einzuziehen
- Die Art und Qualität der Dienstleistung ist Bestandteil der Vereinbarung zwischen Leistungserbringern und Leistungsempfängern
- Die Spitex-Zentren vermitteln den Einsatz und betreuen die Leistungserbringer

Dem Einstieg muss besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch hier sind bestimmte Grundanforderungen von Bedeutung. Grundsätzlich kann nur tauschen, wer tauschfähig ist. Wie verhält es sich jedoch mit all jenen Klientinnen, die auf Dauer keine Leistungen erbringen können. Versagt hier das System? Nein, es bestehen verschiedene Einstiegsmöglichkeiten. Man wird Mitglied im Verein und erhält als Startkapital von der Zeittauschzentrale aus dem Gemeinschaftspool einmalig eine bestimmte Stundenanzahl (z.B. zehn Stunden) geschenkt. Das Mitglied zahlt dafür einen Mitgliederbeitrag an die Zeittauschzentrale. Es können auch zusätzliche Stunden bei der Zeittauschzentrale gekauft werden. Die Zeittauschzentrale finanziert damit ihre administrativen Kosten oder kauft für Not- und Ausnahmefälle Stunden ein. Wichtig ist, dass Geschäfte im Zusammenhang mit Geld immer und in jedem Fall über die Zeittauschzentrale abgewickelt werden.

Im Laufe der Zeit werden diejenigen älter, welche bereits ein Zeitguthaben besitzen. Der „Zeittauschkreislauf“ hat begonnen.

7.2 Das praktische Beispiel

Frau Hobi ist 90 Jahre alt, verwitwet und lebt seit langem in Ihrer Dreizimmerwohnung in der Stadt Zürich. Seit einem Jahr braucht Frau Hobi Hilfe bei der Körperpflege und beim Anziehen. Auch kann sie den Haushalt nicht mehr besorgen, das Sehlicht ihrer Augen hat nachgelassen.

Als Frühaufsteherin freut sie sich auf die Pflegefachfrau der Spitex. Diese klingelt bereits um 08.00 Uhr und hilft ihr beim Aufstehen, Waschen und Anziehen. Schade, dass sie nach fünfundvierzig Minuten bereits wieder gehen muss, die Krankenkasse kann nicht mehr bezahlen. Zweimal in der Woche, von zehn bis elf Uhr, putzt eine Haushilfe der Spitex die Wohnung, bereitet das Essen vor und sorgt liebevoll für Frau Hobi. Die Pflegefachfrau hat den Bedarf mit einem speziellen Instrument abgeklärt. Gleichzeitig hat sie auf einem zusätzlichen Formular die Bedürfnisse von Frau Hobi aufgeschrieben.

Mittags freut sich Frau Hobi auf Herrn Bach. Herr Bach, 66 Jahre alt, wurde vom Spitex-Zentrum für einen Einsatz angefragt. Er kommt viermal in der Woche, um mit Frau Hobi das Mittagessen einzunehmen. Sein Essen bezahlt er selber. Sie sprechen über die Ereignisse des Tages, über Vergangenes oder sitzen einfach gemeinsam am Tisch. Vor dem Verabschieden reicht Herr Bach Frau Hobi ein Blatt für die Unterschrift. Frau Hobi bestätigt, dass Herr Bach eineinhalb Stunden mit ihr verbracht hat und sie ihm deshalb eineinhalb Stunden schuldet, Stunde gleich Stunde. Dieses Leistungs- und Zeiterfassungsblatt wird von beiden Ende Monat an die Spitex-Zeittauschzentrale gesandt, dort bearbeitet und verwaltet.

Herr Bach hat eineinhalb Stunden Gutschrift. Er lässt diese auf sein Zeitkonto buchen. Er weiss, dass er damit von jemand anderem Zeit erhalten kann. Seit er ein zusätzliches Zeitkonto hat, macht er sich über die politischen Entwicklungen im Gesundheitswesen und in der Altersvorsorge nicht mehr soviel Sorgen wie vorher. Herr Bach weiss, dass er mit seinem Zeitkonto vorgesorgt hat. Dies nicht nur für das absolut Notwendige wie Körperpflege, sondern auch für seine Bedürfnisse, deren Erfüllung für ihn Lebensqualität bedeutet. Herr Bach kann sich so seinen täglichen Spaziergang an die Limmat in Zukunft leisten, auch wenn er Begleitung braucht.

7.3 Ablaufschema

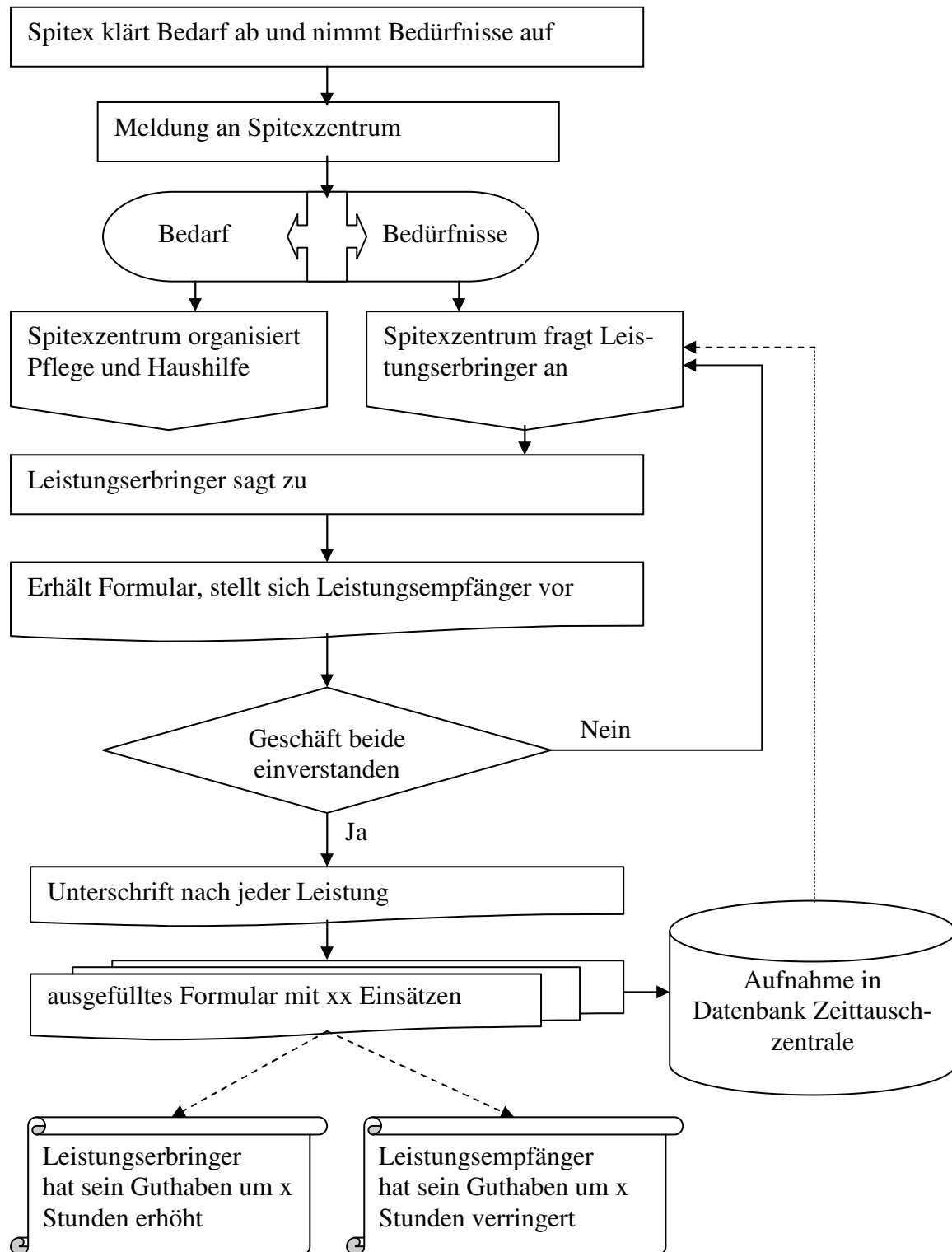


Abbildung 2: Ablaufschema Spitex-Zeittausch-Modell

7.4 Leistungskatalog

Weshalb ein Leistungskatalog?

Dieser soll einerseits das Angebot beschreiben und andererseits die Abgrenzung zur Spitex aufzeigen. Die Dienstleistungen der Krankenpflege und der Hauswirtschaft werden heute bereits wie beschrieben angeboten. Grundsätzlich wird die Krankenpflege von den Krankenkassen bezahlt, die hauswirtschaftlichen Leistungen bezahlt der Klient selbst oder die Zusatzversicherung, und beim Zeittausch handelt es sich um eine ergänzende Währung.

Mögliche Abgrenzung der einzelnen Leistungen. Detailkatalog siehe (11. Anhänge)

Tätigkeitsbereich	Krankenpflege	Hauswirtschaft	Zeittausch
Atmung	+++	0	+
Ausscheidungen	+++	0	+
Behandlungspflege	+++	0	0
Bedarfsabklärung	+++	++	0
Bedürfnisabklärung	+++	+++	+++
Beratung	+++	++	0
Ernährung	+++	0	+
Grundpflege	+++	0	+
Mobilität	+++	0	+
Haushalt	0	+++	++
Verpflegung	0	+++	++
Diverses	0	+	+++

+++ hoher Anteil ++mittlerer Anteil 0kein Anteil am Leistungsangebot

Tabelle 1: Grafik Leistungsabgrenzung

Der Leistungskatalog ist laufend anzupassen und zu ergänzen.

7.5 Neue Pflegeversicherung in der Schweiz?

Hier sei ein Gedankenanstoss erlaubt. Am Anfang der Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) zahlten Junge für Betagte, die noch nie einen Beitrag geleistet hatten. Die jetzigen Generationen wissen nicht, ob das Geld für ihr zukünftiges Alter noch vorhanden sein wird. Weniger Junge werden für eine grössere Anzahl Betagte zahlen müssen.

Auch beim Spitex-Zeittauschsystem stellt sich das Problem des Beginns und kann nur durch anfängliche Schenkungen von Privaten oder vom Staat gelöst werden. Ebenso wie das Geld bei der AHV, könnte die Zeit auf einem Altersvorsorgekonto gespart werden. Könnte so nicht eine neue Art Generationenvertrag im Zeittausch abgeschlossen werden?

Beispiel: Ein Zwanzigjähriger pflegt und betreut während 200 Stunden seine betagte Nachbarin. In einem obligatorischen Sozialkurs wurde er in diese Arbeit eingeführt. Ein Teil davon kann er sich vom Militärdienst abrechnen lassen. Er legt die 200 geleisteten Stunden auf ein Sparkonto bei der schweizerischen Zeitbank. Wird er pflegebedürftig, sei es infolge einer Behinderung oder im Alter, kann er diese 200 Stunden beziehen. Er hat für sein Alter oder Invalidität vorgesorgt. Ebenso kann ein Betagter einem Betagten helfen und zu Zeitgutschriften kommen. Der Wert des Alters steigt.

Hier stellt sich die Frage der Akzeptanz einer anderen Währung. Der Wechsel könnte gleich schwierig sein wie der des dezimalen Systems auf das duale, es hat eine Veränderung im Denken gebraucht.

Und gerade hier müsste geforscht und Arbeit geleistet werden.

8. Grobbeurteilung des Marktes

Nach ausführlichen Gesprächen mit verschiedenen Experten aus dem Gesundheits- und Sozialwesen wurde klar, dass der Aufwand für eine Marktanalyse erheblich ist. Insbesondere stehen im Freiwilligenbereich keine verlässlichen Daten zur Verfügung. Deshalb wurde von einer detaillierten Marktanalyse abgesehen und eine Grobbeurteilung in Form einer Synthese der gelesenen Bücher, der gefundenen Unterlagen der verschiedenen Systeme, der Diskussionen mit den Experten und der eigenen

Erfahrungen gemacht. Die nachfolgend beschriebenen Ergebnisse der Grobbeurteilung könnten Anlass für eine wissenschaftliche Marktanalyse geben.

Neue Begriffe mussten gesucht werden. Worte wie Zahlung, Buchung, Saldo werden mit Geld in Verbindung gebracht. In dieser Arbeit wurde deshalb von Plus und Minus, statt Soll und Haben, von Zeittauschzentrale statt Bank gesprochen. Die Grobbeurteilung des Marktes kann nicht auf genauen Zahlen basieren, beim Zeittausch muss mit Annahmen gerechnet werden. Bei den Produkten handelt es sich um diejenigen Dienste, welche beim Zeittausch geleistet werden. Der Wert der Dienstleistungen wird grundsätzlich in Form von Zeit dargestellt und nicht in Geld umgerechnet. Die Verrechnungseinheit ist dabei eine Stunde.

Geografisch gesehen bezieht sich das Modell auf die rund 360'000 Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich. Der Zeittausch betrifft Tätigkeiten ausserhalb der Erwerbsarbeit und deckt einen Teil der Freiwilligenarbeit ab²⁸. Wo aber ist das Zeittauschmodell zu positionieren? In folgender Abbildung ist ersichtlich, dass es sich um ein, in der Schweiz in dieser Form bisher nicht bekanntes System handelt.

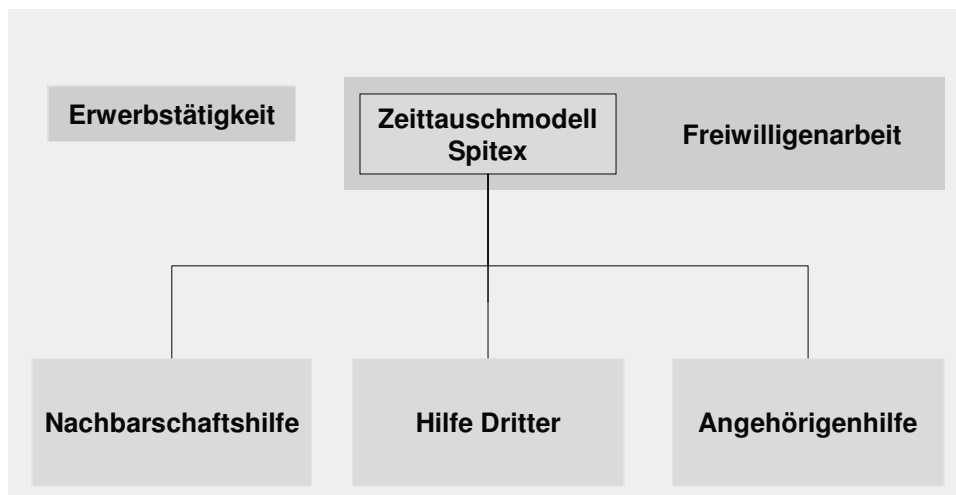


Abbildung 3: Positionierung Spitex-Zeittausch-Modell

Als Beschaffungsmarktpartner der Unternehmung Zeittausch in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich gelten die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich, welche Dienstleistungen erbringen und allfällige Lieferanten, welche bei Dienstleistungen

²⁸ „Freiwilligenarbeit“ Beobachter Ratgeber ISBN 3 85 569 199 1, Seite 17

Material liefern. Bereits zum heutigen Zeitpunkt wird Freiwilligenarbeit in Form von Angehörigen- und Nachbarschaftshilfe geleistet, jedoch nicht erfasst.

Kapitalgeber in Form von Zeitgutschriften könnten die Stadt Zürich, kirchliche Kreise, Hilfsorganisationen und Private sein.

Konkurrenten sind andere Komplementärwährungssysteme, die Spitex und andere Dienstleistungsanbieter, wie zum Beispiel die Pro Senectute. Bundes-, Kantons- und Gemeindebehörden gelten auch beim Zeittausch als überbetriebliche Institutionen.

Partner für den Absatz sind die Spitex-Klientinnen und –Klienten, wie auch die übrige Bevölkerung der Stadt Zürich.

Wer ist alles bei der Vermittlung von Dienstleistungen im Zeittausch beteiligt?

Dies sind die Spitex-Organisationen und Private der Stadt Zürich. Weitere wichtige Absatzhelfer sind die Pro Senectute, die Pro Infirmis, Ärzte, Sozialdienste, kirchliche Kreise und Freiwilligenorganisationen.

Welche Kundinnen werden beim Spitex-Zeittausch-Modell angesprochen?

1. Betagte, welche bedingt durch Krankheit, Unfall, Altersgebrechen und Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind. Die Hälfte dieser Klientinnen und Klienten ist über achtzig und mehr Jahre alt. Oft ist die Partnerin oder der Partner wie auch Verwandte und Bekannte verstorben. Direkte soziale Kontakte oder Hilfeleistungen sind aufgrund der eingeschränkten Mobilität wenig oder gar nicht möglich. Moderne Technologien wie Handy, Email werden von dieser Generation meist nicht genutzt.
2. Behinderte Klientinnen und Klienten
Behinderte sind je nach Art der Behinderung auf Drittpersonen angewiesen und dies ein Leben lang. Oft sind es gerade die Alltäglichkeiten, die das Leben erschweren.
3. Familien mit Kindern, alleinerziehende mit Kindern
Erkrankt eine Mutter mit Kindern und fehlt die verwandt- und nachbarschaftliche Hilfe, führt dies zu einer grossen Belastung. Dies trifft Alleinerziehende umso mehr, als auch der Partner, die Partnerin nicht einspringen kann. Auch

sind Familien mit kranken oder behinderten Kindern oft überlastet. Allein schon das Einkaufen stellt oft unüberwindliche Probleme.

4. Physisch und psychisch Kranke jeden Alters, welche bedingt durch Krankheit, Unfall, Mutterschaft und Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind.

Im Leistungskatalog, (Anhang C Spitexleistungen), ist das Angebot der Dienstleistungen, aufgeteilt in die einzelnen Kategorien aufgelistet. Die obligatorische Krankenversicherung zahlt für die ärztlich verordneten pflegerischen Leistungen zwischen Fr. 51.40 und Fr. 70.00. Hauswirtschaftliche Leistungen sind einkommens- und vermögensabhängig und belaufen sich auf Fr. 25.00 bis Fr. 37.00 pro Stunde.

Welche Klientinnen brauchen von welchem Angebot am meisten Leistungen? Nach meinen Erfahrungen und Gesprächen mit verschiedenen Sachverständigen werden Betagte die Hauptanspruchsgruppe im Zeittauschsystem sein. Die nachfolgende Tabelle wurde aufgrund dieser Gespräche und meiner Erfahrungen erstellt.

Markt-segmente Teilmärkte	Betagte	Behinderte	Familien	Kranke
Leistungen der Krankenpflege	***	**	*	***
Hauswirtschaftliche Leistungen	***	**	***	**
Zeittauschleistungen	***	**	***	**

Möglicher Markt: * kleiner ** mittlerer *** grosser

Tabelle 2: Marktpotential

Als Marktpotential gelten die 9000 Klientinnen und Klienten der Spitex-Dienste der Stadt Zürich. Durchschnittlich werden pro Tag 4800 Klientinnen betreut. Bei der Minimalvariante könnte von einem Bedürfnis von einer Stunde pro Woche ausgegan-

gen werden. Werden 4800 Klientinnen x 52 Wochen gerechnet, ergibt dies eine Anzahl von 245'000 Stunden pro Jahr.

Interessant sind Berechnungen mit den Zahlen des Bundesamtes für Statistik, welche im Juli 1999 eine Untersuchung über unbezahlte Arbeit in Familie und Haushalt vorgelegt hat.

„Die vorwiegend von Frauen geleistete Haus- und Familienarbeit entspricht, zu Marktpreisen umgerechnet, einem Gegenwert von 215 Milliarden Franken, oder 58 % des Bruttoinlandproduktes. Davon entfällt gut die Hälfte auf eigentliche Haushaltarbeiten wie Einkaufen, Kochen, Waschen und Putzen, etwa ein Sechstel auf Reparaturen, Haustier- und Gartenpflege und ein weiteres Sechstel auf Kinderbetreuung.“²⁹

Eine Einwohnerin oder ein Einwohner leistet demzufolge für Fr. 30'000.-- Arbeit in Familie und Haushalt. Würde dies auf die Spitex-Klientinnen umgerechnet, ergäbe dies bei durchschnittlich 4800 Klientinnen einen Betrag von 144 Millionen Franken.

Wie hoch ist der Marktanteil des Zeittausches im Vergleich zu den geleisteten Stunden in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich? Im Jahr 2003 wurden 305'000 Stunden geleistet die kassenpflichtig (Pflege, Abklärung, Beratung) waren und 272'000 Stunden im nicht kassenpflichtigen hauswirtschaftlichen Bereich. Zeittausch würde voraussichtlich vor allem im hauswirtschaftlichen Bereich stattfinden. Aus diesen Gründen wurden für eine erste Berechnung die geleisteten hauswirtschaftlichen Stunden in Bezug zu der angenommenen Anzahl Stunden im Zeittausch gesetzt.

Der zusätzliche Markt, komplementär zu den Spitex-Diensten der Stadt Zürich, würde somit 245'000 Stunden betragen, was im hauswirtschaftlichen Bereich einem Marktanteil von 90 % entsprechen würde.

8.1 Umweltfaktoren und externe Beeinflusser

Die in Kapitel zehn beschriebenen Entwicklungsperspektiven haben zweifellos Auswirkungen auf das Spitex-Zeittausch-Modell. Aufgrund der schwierigeren Lebenssituation der unteren Gesellschaftsschichten ist Solidarität gefragt. Gerade hier fördert das Zeittauschmodell die Chancengleichheit, der Wert der Stunde ist für alle gleich. Arbeitslose können arbeiten, zwar nicht um Geld, aber um Anerkennung und erhal-

²⁹ Hanhart D., usw., „Freiwilligenarbeit“, 2000, Seite 15

ten einen Gegenwert in Form von Zeit. Die helfende Tätigkeit bringt eine Sinnfindung für alle Tauschenden. Die steigende Lebenserwartung und die aktivere ältere Generation wird in Zukunft andere Ansprüche an den Lebensabend haben. Das Zeittauschmodell kann auf Bedürfnisse eingehen. Der Rückgang der Freiwilligenarbeit, die wechselnden Familienformen und die knappen finanziellen Ressourcen fordern neue Lösungen. Ärzte, Pro Werke, Beratungsstellen und Hilfsorganisationen sehen Missstände und Bedürfnisse vor Ort und suchen nach neuen Lösungswegen. Mit dem Zeittauschsystem würde durch die Verbuchung der Zeit auf der Tauschzentrale neues Datenmaterial zur Verfügung stehen. Vielleicht ein Beitrag zur Wertschätzung der Angehörigen - und Nachbarschaftshilfe?

Eine Konkurrenzsituation sollte wenig entstehen, da die Leistungen ergänzend angeboten werden. Hier ist die Zeittauschzentrale gefordert.

Es ist sehr schwierig, für das Spitex-Zeittausch-Modell eine Prognose zu stellen. Das Gelingen eines solchen Unterfangens ist abhängig von der Kommunikation und der Akzeptanz in der Bevölkerung. Die Prognose dürfte insgesamt eher pessimistisch sein. Komplementärwährungen haben dann eine Chance, wenn Arbeitslosigkeit und Armut eine gewisse Schmerzgrenze erreicht haben. Dies ist in der Schweiz nicht (noch nicht?) der Fall. Eine Chance hat der Zeittausch im rückläufigen Freiwilligenbereich. Vielleicht aber gibt der Zeittausch durch die helfende Tätigkeit einen Anreiz für das eigene Dasein, für die eigene Sinnfindung.

8.2 Stärken und Schwächen des Spitex-Zeittausch-Modells

Die Stärken des Zeittauschmodells liegen in der Kundennähe. Bedürfnisse können erfasst und befriedigt werden. Da kein und Minus auf einem Konto möglich ist, gibt es auch keine Verschuldung. Mit einem Zeittauschsystem kann ein Lernen in der Bevölkerung für gegenseitige Hilfe stattfinden und das Leben zu Hause erleichtert werden. Schwierigkeiten können durch die Vernetzung mit dem Geldkreislauf bei den Investitionen in die Infrastruktur und die Entlöhnung des entsprechenden Personals entstehen. Eine Schwäche und gleichzeitig eine Stärke besteht darin, dass der Zeittausch horizontal organisiert ist (Partner tauschen auf gleichwertiger Stufe), im Gegensatz zur vertikal organisierten Spitex (Staat oder Private bestimmen). Ein Tausch kann nur

stattfinden, wenn das Gegenüber tauschfähig ist. Im Modell wird dieser Tatsache Rechnung getragen und es werden Lösungen angeboten.

Die Chance des Modells ist die Unabhängigkeit vom Geld und der erzieherische Beitrag. Alleine schon das „Darüber nachdenken“ ändert Einstellungen zum Leben an sich. Der Zeittausch ist ein Angebot, welches für alle offen ist. Arbeitslose wie auch Betagte können Anerkennung und Wertschätzung finden.

Das grosse Risiko ist, dass die Gesellschaft diese andere Währung nicht akzeptiert und trägt, und weiterhin allein das Geld zählt. Möglich ist auch die Bekämpfung von Wirtschaft und Staat. Arbeitsrechtliche, versicherungstechnische Fragen sind ebenso wenig geklärt, wie die der Steuerpflicht. Einer Konkurrenzsituation wird durch die Ansiedlung des Zeittausches im Spitexbereich entgegengewirkt. Ja, die Spitex könnte durch die Erweiterung des Angebotes für die Hilfe und Betreuung zu Hause mit nur geringem finanziellen Mehraufwand an Attraktivität sogar gewinnen („Fusion“ im Sinne der Synergienutzung“).

8.3 Umsetzungsmöglichkeit

Bevor an eine Umsetzung gedacht werden kann, ist noch viel Vorarbeit zu leisten. Die Ausgangslage in der Schweiz und das japanische Fureai-Kippu-System müssen erforscht und analysiert und dessen Adaptierung überprüft werden. Folgende Schritte für die Umsetzung des Spitex-Zeittausch-Modells wären denkbar.

- Sensibilisierung des Gesundheits- und Umweltschutzdienstes der Stadt Zürich, der Spitex-Dienste der Stadt Zürich, Informationen über das Spitex-Zeittausch-Modell
- Finden einer Trägerschaft für das Projekt
- Wissenschaftliche Studie über Adaption des Fureai-Kippu-Systems auf Schweizer Verhältnisse
- Überzeugungsarbeit leisten bei Entscheidungsträgern
- Klären von Grundsatzfragen wie Steuerpflicht, Arbeitsgesetz, Versicherungen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Festlegen der Strategie, des Zieles
- Projektierung einer Zeittauschzentrale

- Fundraising (Spenden an nicht Tauschfähige)

9. Schlussfolgerungen

Alleine schon über die Systematik der Geldwirtschaft nachzudenken und sich zu erlauben, ein Modell ohne Geld zu entwickeln, war abenteuerlich.

Das Sparen der Zeit für den Bedarf im Alter dürfte für Viele keinen realen Wert darstellen, es ist zu weit weg, der Glaube ans System fehlt usw. Umso wichtiger ist die Tatsache, dass der Tausch wohl in der Spitex bei der Nachbarschafts- und Angehörigenhilfe beginnt, sich jedoch in der gesamten Bevölkerung ausbreiten soll. Die Wahlmöglichkeit, z.B. „Entschädigung“ von Italienischunterricht zulasten des Zeitguthabens verleiht dem System Attraktivität.

Erstaunlich war, dass alle, die mit dem Thema Komplementärwährung in Kontakt kamen, plötzlich begannen, sich grundsätzliche Gedanken über den Wert des Geldes und den Sinn des Lebens zu machen.

Das Ziel dieser Arbeit war, gegen den Strom derjenigen zu schwimmen, die die Hände verwerfen und die Zukunft schwarz und unabänderbar empfinden. Das Modell soll Lösungsansätze für die Zukunft aufzeigen, die Vision einer fürsorglichen Gesellschaft. Diese Arbeit könnte eine Grundlage für Weiterentwicklungen bieten. Das Modell wurde für die Spitex entwickelt, lässt sich aber auch übertragen. Die Bildung von Zeittauschzentralen sind im stationären Bereich, in Landeskirchen, Schulkreisen und Hilfswerken denkbar, überall dort, wo Freiwilligenarbeit geleistet wird oder Dienstleistungen aufgrund von Geldmangel nicht erbracht werden können. Hier sind initiative Personen gesucht, welche sich für Visionen und deren Umsetzung interessieren.

Alles ein unmögliches Unterfangen, eine Illusion? Michael Ende hat die richtigen Worte gefunden, mit welchen ich meine Arbeit abschliessen möchte.

„Die Opfer unseres Systems sind jetzt die Länder der Dritten Welt, ebenso wie die Natur, die erbarmungslos ausgebeutet werden, um unser Wirtschaftssystem zu stützen. Wer Geld nur investiert, um den höchstmöglichen Profit zu erzielen und zu expandieren, wird eines Tages den Preis dafür bezahlen müssen, und es wird ein sehr hoher Preis sein, den das Wirtschaftswachstum fordern wird. Wenn es nicht die Ver-

nunft ist, die die Menschheit zur Umkehr bewegt, dann werden es die Fakten sein. Meine Möglichkeiten als Autor sind begrenzt, aber ich betrachte sie unter dem Aspekt, dass ich Ideen und Gedanken entwickeln kann, die vielleicht der Menschheit helfen können, alte Fehler nicht zu wiederholen und stattdessen eine völlig andere Gesellschaftsordnung zu schaffen. Ich glaube, dass die Menschheit einen Rückschlag erleben wird, der sie jahrhundertlang erschüttern wird. Die Menschen glauben immer: „So ist das eben mit dem Geld. Das kann man nicht ändern.“ Das ist nicht wahr. Wir können es ändern.

Wir haben das Geld geschaffen und wir können es auch anders machen.“³⁰

³⁰ www.userpage.fu-berlin.de

10. Literaturverzeichnis

Quelle 1: Bücher.....	39
Quelle 2: Zeitschriften	39
Quelle 3: Referate	40
Quelle 4: Fachartikel/Berichte	40
Quelle 5: Zeitungen.....	41
Quelle 6: Internetseiten	41

Quelle 1: Bücher

- Direktion des Gesundheitswesens Zürich, „Spitex Bedarfsgerecht“, 1995, KDMZ, 8090 Zürich
- Hanhart Dieter, Staehelin Liona, Dedi Susanne, Hitz Barbara, Schneider Rosmarie, Schwarzmann Ueli, „Freiwilligenarbeit“ Ein Handbuch, 2000 Jean Frey AG, Zürich
- Kennedy Margrit, „Geld ohne Zinsen und Inflation“, Ein Tauschmittel das jedem dient, 1990 Permakultur Publikationen, Steyerberg, überarbeitete und erweiterte Auflage 1994, Goldmann Verlag München
- Kennedy Margrit, Lietaer Bernhard A., „Regionalwährungen“, Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand, 2004, Riemann Verlag München, 1. Auflage
- Kühn Richard, Vifian Patric, „Marketing“ Analyse und Strategie, 2003, 9. Auflage, Werd Verlag Zürich,
- Lietaer Bernard A., Riemann Verlag, „Das Geld der Zukunft“, Über die zerstörerische Wirkung unseres Geldsystems und Alternativen hierzu, 1999, Sonderausgabe Juni 2002, 1. Auflage, Riemann Verlag, München
- Schwermer Heidemarie, „Das Sterntalerexperiment“ Mein Leben ohne Geld, 2001, Riemann Verlag München

Quelle 2: Zeitschriften

- COOP Zeitung Nr. 8, „Tausche Klavierspiel gegen Massage“, 19. Februar 2003

- K-Tipp, Nr. 18, „Wo Zeit nicht mit Geld bezahlt wird“, Tauschbörsen im Internet: Lokale Organisationen nutzen die Vorteile der Vernetzung, 29. Oktober 2003
- Lietaer Bernhard, Ein Interview von Sara van Gelder, Herausgeberin von Y-ESI, eine Zeitschrift für eine positive Zukunft, Übersetzung durch H. Lehner, Rapperswil, 27.09.01
- Raos Bernhard und Zaroni Urs, „Sparen auf dem Buckel der Schwächsten“, Beobachter, 3/2004
- Riedi Staphanie, „Der Zeit-Vertreib“, FACTS 4/2004 Seite 36 - 40

Quelle 3: Referate

- Dr. Aeberhardt Werner, Chef Ressort Arbeitsmarkt und Sozialpolitik im Staatssekretariat für Wirtschaft (seco), „Demographische Veränderungen, eine Herausforderung für die ganze Volkswirtschaft -nicht nur für die Pensionskassen“, Bern, 21. August 2003
- BSV Nr. 13/03, „Beiträge zur sozialen Sicherheit“, Synthesebericht zum Forschungsprogramm zur längerfristigen Zukunft der Alterssicherung,
- Prof. Dr. Höpflinger Francois, wissenschaftlicher Direktor des universitären Institutes Alter und Generationen (INAG), Sitten „Sollen und können ältere Menschen länger arbeiten?“,
- Dr. Knöpfel C., Caritas Schweiz „Wie pflegen wir in Zukunft die Betagten?“, Berufs- und gesundheitspolitische Herausforderungen der Zukunft, SGGP-Weiterbildungstagung vom 8.3.2004

Quelle 4: Fachartikel/Berichte

- Bundesamt für Sozialversicherung, Bern, „Wirkungsanalyse Krankenversicherungsgesetz“, Synthesebericht, Dezember 2001
- Maurer Albert, Skript Entwicklungspsychologie 2004,
Quellen aus:
Einführung in die integrative Therapie, Dorothea Rahm, Hilka Otte, Susanne Bosse, Hannelore Ruhr-Hollenbach, Junfermann 1993

- „Spitex-Statistik 2002“, BSV 2003

Quelle 5: Zeitungen

- „Unser Lebensstil wird radikaler“ Basler Zeitung, 6./7. Dezember 2003, Nr. 285
- „Einsam und weiblich ist das Alter“ Basler Zeitung, 19. Dezember 2003, Nr. 296
- „Job-Angst belastet am meisten“, Die Südostschweiz, 16. Dezember 2003 Seite 11
- „Eine Wende ist in Sicht“, Die Südostschweiz, 9. Dezember 2003, Seite 15
- „Unser Lebensstil wird radikaler“ Basler Zeitung, 6./7. Dezember 2003, Nr. 285
- „Einsam und weiblich ist das Alter“ Basler Zeitung, 19. Dezember 2003, Nr. 296
- „Job-Angst belastet am meisten“, Die Südostschweiz, 16. Dezember 2003

Quelle 6: Internetseiten

- www.provincia.torino.it
- www.timedollar.org
- www.joytopia.net
- www.tauschring.de
- www.margritkennedy.de
- <http://userpage.fu-berlin.de>
- www.inwo.ch/projekte
- www.futuremoney.de/geld/zukunft
- <http://www.systemfehler.de/titanic.htm>
- <http://freigeld.de>
- <http://home.debitel.net/user/RMittelstaedt>
- <http://geisenheim.de>
- <http://blatttraeger.sil.at/>
- www.talent.ch
- www.zeittausch.ch
- www.spitexzh.ch
- www.spitexch.ch
- www.nachbarschaftshilfe.ch

11. Anhänge

Verzeichnis

Anhang A: Spitex in der Schweiz	43
Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996.....	46
Anhang C Spitexleistungen - Leistungen im Zeittauschsystem	48
Anhang D: LETS Zürich	55
Anhang E: Luzerner Tauschnetz	57
Anhang F: Talent Schweiz.....	58
Anhang G: WIR-Bank.....	59
Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan.....	60
Anhang I: Fureai-Kippu-System	61
Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)	64

Anhang A: Spitex in der Schweiz

Das Wort Spitex ist die Abkürzung von „Spitaleextern“. Der ambulante Bereich in der deutschen Schweiz definiert sich somit über das Spital. Eigentlich müsste im Spital von homex, Pflege ausserhalb des Hauses gesprochen werden, ist doch die Betreuung im eigenen Heim eine der ältesten Aufgaben der Menschheit überhaupt.

„Spitex bedeutet spital- und heimexterne Gesundheits- und Krankenpflege und Hilfe. Spitex-Mitarbeitende pflegen und betreuen hilfebedürftige Menschen zu Hause.

Es gibt gemeinnützig organisierte Spitex-Dienste und Profit orientierte Spitex-Unternehmen. Der Spitex Verband Schweiz als Dachverband der Non-Profit-Spitex besitzt das Markenrecht für das Spitex-Logo. Das Wort „Spitex“ kann rechtlich jedoch nicht geschützt werden und wird sowohl von gemeinnützigen, als auch kommerziellen Leistungserbringern verwendet.

Dank Spitex-Leistungen können Betroffene trotz persönlichen Einschränkungen zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben oder früher von einem stationären Aufenthalt nach Hause zurückkehren. Ziel der Spitex ist dabei, die Selbständigkeit der Klientin, des Klienten zu erhalten und zu fördern.

Spitex steht allen Einwohnerinnen und Einwohnern jeden Alters zur Verfügung, die bedingt durch Krankheit, Unfall, Behinderung, Altersgebrechen, Mutterschaft oder Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind. Massgebend sind Notwendigkeit und ein abgeklärter Bedarf. Die Anmeldung erfolgt über die Spitex-Organisation vor Ort.

Bevor Spitex die Betreuung einer Person aufnimmt, klärt eine Fachperson den genauen Bedarf an Pflege- und/oder Hilfsleistungen ab. Eine Bedarfsabklärung ist gesetzlich vorgeschrieben und kassenpflichtig. Sie garantiert, dass die betroffene Person weder unter- noch überversorgt wird.

Die gemeinnützige Spitex ist der Qualität verpflichtet. Die Arbeitsabläufe und Dienstleistungen werden regelmässig auf die Qualität hin durchleuchtet und wo nötig angepasst.

Die Spitex ist in der Schweiz föderalistisch strukturiert. In der Deutschschweiz werden die meisten gemeinnützigen Spitex-Organisationen von privatrechtlichen Vereinen auf Gemeindeebene getragen. Anders in der Westschweiz und im Tessin: Dort ist die Non-Profit-Spitex vornehmlich in regionalen oder kantonalen Vereinen oder Stiftungen organisiert.

Seit dem Inkrafttreten des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) im Januar 1996 müssen Krankenkassen einen gewissen Teil der ärztlich verordneten Pflegekosten übernehmen. Die Krankenversicherer übernehmen die Kosten der Untersuchungen, Behandlungen und Pflegemassnahmen zu Hause, die auf ärztliche Anordnung hin oder in ärztlichem Auftrag erbracht werden. Die Pflichtleistungen umfassen neben der Behandlung und Pflege auch die Abklärung des Pflegebedarfs, die Beratung und Anleitung zur Pflege, sowie die Grundpflege.

Die Leistungen der Krankenversicherer richten sich nach dem alljährlich mit den kantonalen Spitex-Verbänden ausgehandelten Stundentarifen. Dieser ist nicht kostendeckend. Gleichzeitig stieg der Druck auf die Spitex-Anbieter, Kosten zu senken respektive noch effizienter zu arbeiten. Dies führte zu einer Fusionswelle, die noch nicht abgeschlossen ist. So hat sich die Zahl der Spitex-Basisorganisationen seit 1995 um fast die Hälfte verringert. Durch die Zusammenschlüsse können Doppelspurigkeiten abgebaut und Infrastrukturkosten (z.B. für gemeinsame Büros und Fahrzeuge) gesenkt werden. Fast alle der gegenwärtig noch rund 700 gemeinnützigen Spitex-Organisationen sind einem der 26 kantonalen Spitex-Verbände angeschlossen, die ihrerseits den Spitex Verband Schweiz tragen.

Die dem Kunden in Rechnung gestellten Tarife sind weder in der Krankenpflege noch im Bereich Hauswirtschaft kostendeckend. Die ungedeckten Kosten werden durch Bundesbeiträge und Subventionen von Kantonen und Gemeinden finanziert. Die gesetzlichen Auflagen verpflichten die Spitex-Organisationen zum haushälterischen Umgang mit den finanziellen Mitteln.

In der gemeinnützigen Spitex sind rund 28'000 Personen tätig, die sich etwa 10'000 Ganztagesstellen teilen. Rund 90 Prozent des Spitex-Mitarbeiterstabs ist direkt im Bereich Hilfe und Pflege engagiert. Dabei handelt es sich zu einem grossen Teil um diplomiertes Krankenpflege- und Hauspflegepersonal sowie um ausgebildete Betagtenbetreuerinnen, Pflegeassistentinnen, Pflegehelferinnen und Haushilfen.

Die gemeinnützige Spitex arbeitet bedarfsgerecht, d.h. sie erbringt nur Dienstleistungen, die die Klientin auch tatsächlich benötigen (keine Luxusdienstleistungen), bezieht die Angehörigen und das soziale Umfeld der Klienten in die Betreuung mit ein und ist volkswirtschaftlich günstiger als stationäre Angebote³¹

³¹ www.spitex.ch

„Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) erhebt regelmässig eine Statistik über die Entwicklung der Spitex. Die wichtigsten Zahlen, basierend auf der Statistik des Jahres 2002:

- 27'200 Spitex-Mitarbeitende teilen sich 10'300 Vollzeitstellen
- Die Spitex betreut jährlich rund 200'000 Klientinnen und Klienten (davon 72 Prozent im AHV-Alter)
- Die Spitex erbringt jährlich 11 Millionen Arbeitsstunden (etwa je zur Hälfte pflegerische und hauswirtschaftliche Leistungen)
- 977 Millionen Franken wurden für Spitex-Dienstleistungen aufgewendet
- Der Anteil der Spitex an den gesamten Gesundheitskosten beträgt rund 2 Prozent

Das BSV erstellte eine Übersicht der Entwicklung von 1998 bis 2002. Die Zahl der Spitex-Organisationen hat in diesen Jahren um rund 16 % abgenommen (Fusionen, Umwandlung in beitragsberechtigte Rechtsformen).

Die Anzahl betreuter Klientinnen veränderte sich kaum, während die verrechneten Stunden um fast 5 % zunahmen. Die Anzahl der Fälle stieg um über 12 %. Dies lässt die Folgerungen zu, dass einerseits pro Klientin immer mehr Zeit aufgewendet wird, andererseits immer mehr Klientinnen mehr als eine Leistung beziehen.“³²

³² Bundesamt für Sozialversicherung Spitex-Statistik 2002

Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996

Verordnung des Eidgenössischen Departementes des Innern über Leistungen in der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (Krankenpflege-Leistungsverordnung, KLV) vom 29. September 1995

3. Abschnitt Krankenpflege zu Hause, ambulant oder im Pflegeheim
Artikel 7 Umschreibung des Leistungsbereiches

1. Die Versicherung übernimmt die Kosten der Untersuchungen, Behandlungen und Pflegemassnahmen (Leistungen), die aufgrund der Bedarfsabklärung (Artikel 7 Absatz 2 und 8 a) auf ärztliche Anordnung hin oder im ärztlichen Auftrag erbracht werden.
 - a. von Krankenschwestern oder Krankenpflegern (Art.49 KVV)
 - b. von Organisationen der Krankenpflege und Hilfe zu Hause (Art. 51 KVV)
 - c. von Pflegeheimen (Art 39 Krankenversicherungsgesetz, KVG)
2. Leistungen im Sinne von Absatz 1 sind:
 - a. Massnahmen der Abklärung und Beratung:
 1. Abklärung des Pflegebedarfs und des Umfeldes des Patienten und Planung der notwendigen Massnahmen zusammen mit Arzt (Ärztin) und Patient (Patientin),
 2. Beratung des Patienten oder der Patientin sowie gegebenenfalls der nichtberuflich an der Krankenpflege Mitwirkenden bei der Durchführung der Krankenpflege, insbesondere bei der Einnahme von Medikamenten oder beim Gebrauch medizinischer Geräte, und Vornahme der notwendigen Kontrollen
 - b. Massnahmen der Untersuchung und der Behandlung:
 1. Messung der Vitalzeichen (Puls, Blutdruck, Temperatur, Atem, Gewicht)
 2. einfache Bestimmung des Zuckers in Blut und Urin,
 3. Entnahme von Untersuchungsmaterial zu Laborzwecken,
 4. Massnahmen zur Atemtherapie (wie O₂-Verabreichung, Inhalation, einfache Atemübungen, Absaugen),
 5. Einführen von Sonden oder Kathetern und die damit verbundenen pflegerischen Massnahmen,
 6. Massnahmen bei Hämo- oder Peritonealdialyse,
 7. Verabreichung von Medikamenten, insbesondere durch Injektion oder Infusion,
 8. enterale oder parenterale Verabreichung von Nährlösungen
 9. Massnahmen zur Überwachung von Infusionen, Transfusionen und Geräten, die der Behandlung oder der Kontrolle und Erhaltung von vitalen Funktionen dienen,

10. Spülen, Reinigen und Versorgen von Wunden (inkl. Dekubitus- und Ulcus-cruris-Pflege) und von Körperhöhlen (inkl. Stoma- und Tracheostomiepflege) sowie Fusspflege bei Diabetikern,
11. Pflegerische Massnahmen bei Störungen der Blasen- oder Darmentleerung, inkl. Rehabilitationsgymnastik bei Inkontinenz,
12. Hilfe bei Medizinal-Teil- oder –Vollbädern; Anwendung von Wickeln, Packungen und Fangpackungen;

c. Massnahmen der Grundpflege:

1. Allgemeine Grundpflege bei Patienten oder Patientinnen, welche die Tätigkeiten nicht selber ausführen können, wie Beine einbinden, Kompressionsstrümpfe anlegen; Betten, Lagern; Bewegungsübungen, Mobilisieren; Dekubitusprophylaxe, Massnahmen zur Verhütung oder Behebung von behandlungsbedingten Schädigungen der Haut; Hilfe bei der Mund- und Körperpflege, beim An- und Auskleiden, beim Essen und Trinken,
2. psychiatrische oder psychogeriatrische Grundpflege
3. Allgemeine Infrastruktur- und Betriebskosten der Leistungserbringer werden bei der Ermittlung der Kosten der Leistungen nicht angerechnet.

Artikel 8 Ärztlicher Auftrag, ärztliche Anordnung, Bedarfsabklärung

1. Der ärztliche Auftrag oder die ärztliche Anordnung von Leistungen der Krankenschwestern und Krankenpfleger oder der Organisationen der Krankenpflege und Hilfe zu Hause ist aufgrund der Bedarfsabklärung und der gemeinsamen Planung der notwendigen Massnahmen näher zu umschreiben.
2. Die Bedarfsabklärung umfasst die Beurteilung der Gesamtsituation des Patienten oder der Patientin sowie die Abklärung des Umfeldes und des individuellen Pflege- und Hilfebedarfs.
3. Die Bedarfsabklärung erfolgt aufgrund einheitlicher Kriterien. Ihr Ergebnis wird auf einem Formular festgehalten. Dort ist insbesondere der voraussichtliche Zeitbedarf anzugeben. Die Tarifpartner sorgen für die einheitliche Ausgestaltung des Formulars.
4. Die Bedarfsabklärung in Pflegeheimen erfolgt durch die Ermittlung von Pflegebedarfsstufen (Art. 9 Abs. 4). Bestätigt ein Arzt oder eine Ärztin die Einreihung einer versicherten Person in eine Pflegebedarfsstufe, gilt dies als ärztliche Anordnung oder als ärztlicher Auftrag
5. Der Versicherer kann verlangen, dass ihm diejenigen Elemente der Bedarfsabklärung mitgeteilt werden, welche die Leistungen nach Artikel 7 Absatz 2 betreffen.
6. Der ärztliche Auftrag oder die ärztliche Anordnung sind zu befristen. Sie können erteilt werden:
 - a. bei Akutkranken für maximal drei Monate;
 - b. bei Langzeitpatienten oder – patientinnen für maximal sechs Monate.

Anhang C Spitexleistungen - Leistungen im Zeittauschsystem

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Atmung		
Absaugen		
Atemtherapie		Mit KlientIn Spaziergang machen
Inhalation richten		Duftlampen richten und reinigen
Inhalation verabreichen		
Sauerstoff verabreichen		
Tracheostomapflege		
Ausscheidung		
Begleitung zur Toilette		
Blasen-katheter einlegen		
Blase spülen		Tee nach Anweisung der KlientIn kochen, Tee bereitstellen
Blase stimulieren		
Dauerkatheter entfernen		
Einlauf/Practo Clyss machen		
Flüssigkeitsbilanz		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:

Ausscheidung (Fortsetzung)

Pflege des Blasenkatheters		
Topf geben		
Urinflasche reichen oder halten		
Stomapflege		

Behandlungspflege / Diagnostische Pflegehandlungen

Anlegen von Dauervenenzugängen		
Blutentnahmen		
Bluttransfusionen		
Diagnostische Massnahmen		
Gewichtskontrolle		
Infusionstherapien		
Medikamente richten, verabreichen		
Medizinalbad		
Messung der Vitalzeichen		
Prophylaxen		
Verbände		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Bedarfsabklärung		
Abklärung des Bedarfs		
Bedürfnisabklärung		
Abklärung der Bedürfnisse		
Beratung		
Beratungen bezüglich der Leistungen		
Ernährung		
Einlegen einer Magensonde		
Hilfe beim Essen einnehmen		Gesellschaft leisten bei den Mahlzeiten
Hilfe beim Trinken		
Gastrostomapflege		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Grundpflege		
Ganzwäsche im Bett		
Ganzwäsche am Lavabo		
Teilwäsche am Lavabo		
Körperpflege beim Duschen		Gesichtsmaske, Peeling
Intimpflege im Bett		
Intimpflege am Lavabo		
Haare waschen		Haarpflege, Frisuren
Nägel schneiden		Nägel pflegen, lackieren
Hautpflege		Fussbad, Handbad
Zahnpflege		Zahnprothese in Revision bringen
Mundpflege		
Hilfe beim Ankleiden, Auskleiden		Kleiderkasten räumen, Winter-/Sommerkleider
Beine einbinden		Wickel
Kompressionsstrümpfe anziehen		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:

Mobilisation

Gehbegleitung ausserhalb des Hauses		Beim Spazieren Gesellschaft leisten
Hilfe beim Bewegen		Fahrdienst
Hilfe beim Aufstehen, ins Bett gehen, Bettwäsche wechseln		Gymnastik, Yoga
Hilfsmittel anbringen/entfernen		
Lagerungen der KlientIn		

Haushalt

	Abfall entsorgen	Abfall entsorgen
	Aufräumen	Abstauben, Nippsachen reinigen, Kleinarbeiten nach Wunsch
	Bett machen, frischbeziehen	Bett machen, für frische Wäsche sorgen
	Briefkasten leeren	Briefkasten leeren
	Bügeln, flicken	Bügeln, flicken
	Geschirr waschen, versorgen	Geschirr waschen, Geschirrschrank putzen
	Kleider pflegen	bei Kleiderauswahl helfen, Ordnung im Kleiderschrank

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
--	--	---------------------------------

Haushalt (Fortsetzung)

	Organisation des Haushalts	Mithilfe bei der Planung, Listen schreiben
	Pflanzenpflege	Blätter abstauben, umtopfen
	Putzen	Putzen
	Tierpflege	Käfige reinigen, Tiere kämmen, spazieren führen, zum Tierarzt bringen
	Wochenkehr	

Verpflegung

	Einkaufen ohne KlientIn	Einkaufen ohne KlientIn
	Einkaufen mit KlientIn	Einkaufen mit KlientIn
	Mahlzeiten kochen	Mahlzeiten kochen
	Menüplan aufstellen	
	Mahlzeitendienst organisieren	Gesellschaft leiten bei den Mahlzeiten
		Mahlzeiten nach Hause bringen

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Diverses		
		Hilfe beim Ausfüllen von Formularen
		Hilfe beim Umgang mit Ämtern
		Hilfe bei neuen Technologien wie Computer, Natel, Telefon, Bankkarten
	Gespräche mit einsamen KlientInnen	Gespräche mit einsamen KlientInnen
		Gartenpflege: Jäten, pflanzen, giessen, Bäume und Sträucher schneiden,
		Kompost verarbeiten, wischen, Laub rechnen
		Zeitvertreib m. Spielen, Vorlesen, Gespräche
		Begleitung an Anlässe, in die Kirche, zum Arzt, an weitere Orte
	Säuglings- und Kinderbetreuung	Hütendienst von Säuglingen und Kindern
		Aufgabenhilfe bei Schulkindern
		Schnee schaufeln, Kies und Salz streuen
		Kleinere Reparaturen im Haushalt wie Schrauben anziehen, Birnen wechseln

ACHTUNG !!!!

Die Dienstleistungen im Zeittausch sind komplementär zur Spitex oder decken Bedürfnisse

Anhang D: LETS Zürich ³³

„Local Exchange Trading System (lokales Tausch- und Handelssystem) ist das derzeit am häufigsten verwendete Komplementwährungssystem.

Michael Linton und David Weston fanden im Jahr 1983 in Vancouver eine sehr einfache, aber effektive Möglichkeit, die wenigen noch vorhandenen Dollar zu strecken, die in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit im Umlauf waren. Sie gründeten eine lokale Organisation, eine Art wechselseitige Kreditgesellschaft, deren einziger unverzichtbarer Ausstattungsgegenstand ein Computer war. Für die Beteiligung an LETS ist eine Mitgliedschaft Voraussetzung, die geringe Beitrittsgebühr wird zur Deckung der anfallenden Kosten verwendet.

Bei den meisten Systemen werden weder mit positivem noch negativem Kontostand Zinsen bezahlt. Informationen über Soll und Haben auf den Konten der Beteiligten sind für alle verfügbar. Diese Selbstkontrolle verhindert den Missbrauch des Systems beispielsweise durch die Anhäufung von Schulden. In Kanada bestehen derzeit etwa 25 bis 30 LETS. In Grossbritannien verbreitete sich LETS wesentlich schneller als in seinem Ursprungsland. Von dort aus übernahmen zahlreiche andere das System, vor allem Gebiete mit hoher Arbeitslosigkeit.“ ³⁴ Bereits in den Achtzigerjahren war LETS in Grossbritannien in über 200 Gemeinden und Städten mit mehr als 40'000 Mitgliedern vertreten.

Bei LETS werden kreative und praktische Arbeiten getauscht. Jedes Mitglied bietet Talente und Leistungen an, die es besonders gut beherrscht und die ihm Spass machen.

Getauscht wird Zeit: Barbara putzt das Velo von Frau Brunner und braucht dafür eine Stunde. Für diese Stunde kann Barbara bei Simone eine Englischlektion bekommen. Simone setzt ihre Zeitgutschrift für ein Mittagessen bei Frau Müller ein.

LETS Zürich besteht seit 1999 und wurde anfänglich durch die Kirchgemeinde Hottingen unterstützt. Die Organisation besteht zur Zeit aus sechzig Mitgliedern, wovon zwanzig tauschen. Die Mitgliedschaft bei LETS kostet pro Jahr Sfr. 30.00 sowie 6 LETS. Das Mitglied erhält ein Passwort für den Zugang zu allen Angeboten und

³³ www.lets.ch

³⁴ „Das Geld der Zukunft“ A. Lietaer S. 283

Nachfragen im Internet. Die Zeit jedes Mitgliedes ist gleichwertig. Eine Viertelstunde ist ein LETS. Jeder Tausch wird auf einem Kontoblatt eingetragen und von beiden Tauschpartnern gegenseitig unterzeichnet. Ist ein Kontoblatt voll, wird es an die Zentrale geschickt, wo der Saldo vermerkt wird. In grösseren Abständen werden die Lets auf dem eigenen zentralen LETS-Konto gutgeschrieben, respektive belastet.

Als Beitrag an die Tauschzentrale werden jedem Aktiv-Mitglied einmal im Jahr 6 Lets abgezogen, frühestens 6 Monate nach dem Beitritt. Die Mitglieder haben Gelegenheit sich an den LETS-Treffen näher kennenzulernen, sie erhalten für die Teilnahme 4 Lets.

Anfänglich wurde mit Einzelquittungen getauscht. Das System beruht auf dem Vertrauensprinzip. Der freie Tausch ohne Buchhaltung führte zur Inflation vor drei Jahren, welche durch Professionalisierung aufgefangen wurde.

50 % der Mitglieder sind Pensionierte, die neu Eintretenden sind etwas jünger.

Anhang E: Luzerner Tauschnetz³⁵

Die Zukunftswerkstatt „Arbeit neu erfinden“ vom März 1998 gilt als Keimzelle des Luzerner Tauschnetzes. Im Juni 1999 wurde eine halbjährige Pilotphase gestartet, um die Strukturen der zukünftigen Tauschorganisation zu testen. Im Mai 2001 wurde der Trägerverein Luzerner Tauschnetz gegründet. Im Juni 2001 zählte das Tauschnetz bereits 80 Mitglieder. Im Mai 2002 feierte der Trägerverein seinen ersten Geburtstag. Über 100 Tauschangebote bestanden, das 100. Mitglied wurde gefeiert. Der Schwerpunkt wurde auf den öffentlichen Auftritt gelegt: Standaktionen, Internetauftritt, verstärkte Betreuung des Tauschnetztreffs. Am 21. Juni 2003 erhielt das Luzerner Tauschnetz den Lebensraum-Preis von der Stiftung „Luzern-Lebensraum für die Zukunft“. Der Fernsehauftritt in der Sendung „Quer“ und Artikel in verschiedenen Zeitschriften erhöhten den Bekanntheitsgrad der Organisation.

Die professionelle Website www.tauschnetz.ch wird täglich von durchschnittlich 11 Personen besucht.

Per Mitte April verzeichnete das Tauschnetz 195 Mitglieder, davon 72 Männer und 123 Frauen. Die 427 Einträge in der Marktzeitung verteilen sich auf 329 Angebote und 100 Gesuche. Die Rubriken „Computer“, „Wohltuendes“ und „Hilfe“ sind am beliebtesten, wogegen Abzugeben/Auszuleihen eher ein Randdasein fristet. Dies zeigt, dass der Austausch von Dienstleistungen nach wie vor das „Kerngeschäft“ ist.

Der Gesamtstundenumsatz (d.h. Minusstunden und Plusstunden zusammen) betrug 2003 1172 Stunden, wobei 542 Minusstunden 630 Plusstunden gegenüberstehen. Dies ergibt einen durchschnittlichen Stundenumsatz von 6,23 Stunden pro Mitglied. Die geplante Geschäftsstelle müsste als Vollzeitstelle voraussichtlich mit der Landeswährung entschädigt werden.

³⁵ www.tauschnetz.ch

Anhang F: Talent Schweiz³⁶

Talent Schweiz ist ein Tauschring. Entsprechend ihren „Talenten“ tauschen die Teilnehmerinnen Waren, Informationen und Dienstleistungen gegen Talent untereinander aus. Talent (Verrechnungseinheit) ist ein leicht verfügbares, jederzeit schöpfbares, zinsfreies und auf regionale Märkte ausgerichtetes Tauschmittel.

Talent hat zum Ziel, eine sozial und ökologisch nachhaltige Wirtschaft ohne Zins und Wachstumszwang zu fördern. Der Tausch wird bargeldlos durchgeführt und auf Talent-Konti verrechnet. Talente entstehen, wenn ein Mitglied einem anderen eine Dienstleistung oder Produkt „verkauft“. Die eingebrachte Leistung wird nicht in Franken sondern in Talenten verrechnet. Talent Schweiz ist ein Tauschring, in welchem der Preis für Waren, Informationen und Dienstleistungen ausgehandelt und in Talenten bezahlt wird. Teilnehmer kann jede Person, jede Firma und Organisation werden, die sich bereit erklärt, Grundsätze, Spielregeln, Beiträge und Gebühren des Talents zu akzeptieren und einzuhalten. Teilnehmerinnen können entweder Vereinsmitglieder oder lediglich Nutzerinnen sein.

Das Talent Schweiz wurde als Experiment der INWO (Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung) 1992 gegründet und ist seit Januar 2002 ein selbständiger Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine soziale und ökologisch vertretbare Wirtschaft zu fördern. Der Verein setzt sich ein für ein gerechtes Geldsystem ohne Zinsdruck, Inflation und Schuldenkrise. Talent ist ein unabhängiger, politisch und konfessionell neutraler Verein und ist nicht gewinnorientiert. Die Teilnahmegebühr pro Jahr beträgt 30 Talente für Vereinsmitglieder bzw. 45 Talente für Nutzerinnen plus Fr. 45.-- für beide Mitgliedsformen. Die Umlaufsicherung beträgt 0,5 % pro Monat und wird jeweils zu Beginn des Monats von positiven Talent-Kontoständen abgebucht.

³⁶ www.talent.ch

Anhang G: WIR-Bank

Eine handvoll Idealisten gründete 1934 als Selbsthilfeaktion den Wirtschaftsring mit dem Ziel, die tiefgreifenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise abzumildern und zu überwinden. Auf Grundlage der Ideen von Silvio Gesell sollte ein kaufkraftgesichertes Geld geschaffen werden, das den Geldfluss wieder in Gang bringen sollte. Herausgegeben wurde das neu geschaffene Geld in Form von zinsgünstigen Buchgeldkrediten an die Teilnehmerinnen des Wirtschaftsringes.

Das alternative Geld wurde WIR getauft und entspricht in der Kaufkraft auch heute noch einem Franken. Der Umtausch in Franken war von Anfang an in der Satzung verboten.

Anfangs erlebte der Wirtschaftsring einen phantastischen Aufschwung. Im Jahr 1936 erhielt er den Status einer Bank und wurde der Bankenaufsicht unterstellt.

Der Förderzweck der Genossenschaft, nämlich die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen in der Schweiz, steht auch heute noch ganz oben auf der Tagesordnung.

Ausgegeben werden WIR als Kredit an die Teilnehmer zu einem durchschnittlichen Zinssatz von zwei Prozent. Dies entspricht in etwa der Inflationsrate in der Schweiz, die in gleichem Masse für Franken und WIR gilt. Real gesehen liegt damit der Zins nahe Null. Auf der anderen Seite gibt es keine Guthabenzinsen. Berücksichtigt man wiederum die Inflation, verlieren WIR-Guthaben sogar an Wert. Für Teilnehmerinnen ist damit der Anreiz hoch, Guthaben weiterzugeben und Kredite möglichst in WIR und nicht in Franken auflaufen zu lassen. Die WIR-Bank hat nach wie vor eine übliche Bankmarge in Höhe von zwei Prozent und kann davon alle Kosten decken und sogar Gewinne erzielen, die wiederum dem Förderzweck entsprechend, den kleinen und mittleren Unternehmen indirekt oder direkt zugute kommen. Die WIR-Bank hat eine professionelle Controlling-Abteilung.

Volkswirtschaftlich erscheint das Volumen der WIR-Bank mit weniger als 0,5 Prozent der Geldmenge als marginal. Mittlerweile zählt das Netzwerk über 60'000 Teilnehmerinnen mit weiter steigender Tendenz.

Die WIR-Bank beschäftigt heute 170 Mitarbeiterinnen mit Hauptsitz in Basel. Die Bilanzsumme betrug 1999 etwa 1,2 Mrd. Franken bei einem Eigenkapital von 115,5 Mio.

Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan

Keine Seltenheit waren Komplementärwährungen in der japanischen Wirtschaft vor der Meiji-Restauration, während derer Japan sich von 1868 an zunehmend für den Westen öffnete. Seit dem massiven Wirtschaftseinbruch 1990 wurde den zunehmenden Problemen mit regionalen Währungen zu Leibe gerückt. Wie es scheint, wurden und werden die Pioniere der aktuellen japanischen Komplementärwährungen, sowohl in ihrem Heimatland, als auch ausserhalb schlicht ignoriert. Der Hauptgrund ist wohl darin zu suchen, dass es sich dabei durchwegs um Frauen handelte. Bereits 1950 verfasste die erste Vorkämpferin für Komplementärwährungen, Teruko Mizushima, einen visionären Artikel über eine „Zeitbank“. Ihr Netzwerk umfasste 1983 mehr als 38'000 Mitglieder in 262 Untergruppen. Das Netzwerk organisierte alle möglichen Formen ehrenamtlicher Arbeit, von der Pflege alter bzw. behinderter Menschen über die Kinderbetreuung, bis hin zur Arbeit in Krankenhäusern. 1983 wurde innerhalb des Netzwerks mehr als 480'000 Stunden Arbeit geleistet. Die Mitglieder halfen einander bei so unterschiedlichen Problemen wie Krankheit, Geburt oder Reisen, Hausputz, Kochen, Babysitten oder dem Füttern von Haustieren. Der Pionierarbeit dieser Vorläuferinnen verdankt die darauf folgende Entwicklung der verschiedenen Modelle von Komplementärwährungen in Japan nach 1995 grösstenteils ihren Erfolg. Das erste, wenn auch keineswegs einzige System war das Fureai-Kippu-Netzwerk³⁷.

1995 publizierte Professor Makoto Maruyama als erster ein Buch in Japan zum LETS-Tauschsystem, in dem er die Vorteile der lokal begrenzten Währung darstellte: Die Kaufkraft in der Gemeinschaft behalten! Das Interesse an Lokalwährungen ist in Japan erst relativ spät erwacht, eigentlich erst so richtig, nachdem im Mai 1999 zum ersten Mal der Dokumentarfilm „Ende no yuigon“ (Endes letzte Worte) vom japanischen Fernsehen NHK ausgestrahlt wurde. Seitdem boomt die Szene in Japan.

³⁷ Margrit Kennedy, Bernard A. Lietaer, „Regionalwährungen“, 2004, Seite 171,172,173

Anhang I: Fureai-Kippu-System³⁸

- die japanische Pflegewährung³⁹

Japan macht sich Sorgen über das Gesundheitswesen. Wird es auch beim weltweit höchsten Anteil betagter Menschen, in der Lage sein, alle notwendigen Dienstleistungen erbringen zu können? Als Reaktion auf das rasch wachsende Problem haben die Japaner eine Art „Pflegewährung“ eingeführt. Im Jahr 1991 gründete Herr Tsumoto Hotta, ein ehemaliger Staatsanwalt, die Sawayaka Welfare Foundation mit dem Ziel, ein System zu schaffen, in welchem sich die Menschen gegenseitig helfen. „Die Sawayaka Welfare Foundation hat sich folgendes Ziel gesetzt: Wir schaffen 5'000 „Grass Root“-Organisationen (Basisbewegungen) für Freiwilligen-Arbeit und aktivieren 12 Mio. Menschen, 10 % der japanischen Bevölkerung, als freiwillige Helfer in ganz Japan. Wenn uns dies gelingt, ist es möglich, ein qualitativ hochstehendes Wohlfahrtssystem zu moderaten Kosten zu unterhalten. Ich persönlich möchte mit all diesen Menschen daran arbeiten, eine fürsorgliche Gesellschaft zu schaffen, in der alte Menschen ohne Ängste an dem Ort leben können, den sie möchten, auch wenn sie alleinstehend sind und ihre Angehörigen oder Partner gestorben sind.“ (Tsumoto Hotta)

Bei diesem System werden die Stunden, die ein Freiwilliger bei der Pflege oder Unterstützung alter oder behinderter Menschen verbringt, auf einem „Zeitkonto“ verbucht. Dieses Zeitkonto wird genau wie ein Sparkonto geführt, der einzige Unterschied besteht in den Rechnungseinheiten, Stunden statt Yen. Mit dem Guthaben des Zeitkontos kann die normale Krankenversicherung ergänzt werden.

Das Fureai-Kippu-System, auch Fureai-Ticket (Pflegeticket) genannt, legt den Schwerpunkt auf gegenseitige Unterstützung. „Du würdest das gleiche für mich tun, wenn ich in Schwierigkeiten wäre“. Jedes Mitglied wird ermuntert, Dienstleistungen zu erhalten und zu erbringen.

Da keine Garantie dafür besteht, dass Arbeit auch in Zukunft erbracht werden wird, wurden zum Teil Systeme mit Wechselkurs eingeführt, um Stunden in Geld umzurechnen und in Geld zurückzuzahlen (Cash Back-up). Es gibt Organisationen, welche

³⁸ www.futuremoney.de

³⁹ aus der Zusammenfassung Heidi Lehner

einen Wechselkurs eingeführt haben, um Stunden in Geld umzurechnen und zahlen einen Geldbetrag zurück, falls dies ein Mitglied wünscht. Dies ist jedoch nicht die Absicht des Fureai-Kippu-Systems. Fureai-Kippu ist dann bedeutungsvoll, wenn alles in Zeit zurückgezahlt wird.

Einige Organisationen benutzen ein Tarifsystem, welches auf die verschiedenen Dienstleistungen Rücksicht nimmt, z. B. wird für Haushaltarbeiten weniger bezahlt als für Pflege, oder, es werden Zuschläge bezahlt für Arbeit, die nach 17.00 Uhr oder an Wochenenden verrichtet wird. Wenn dies jedoch von der Seite der bedürftigen Person betrachtet wird, sind beide Verrichtungen wichtig, beide sind notwendig. Oft verlangt Hausarbeit mehr körperliche Anstrengung als die Pflege. Zudem beruht das Fureai-Kippu-System allein auf der Fürsorge, welche nicht mit den üblichen Regeln, die die normale Arbeitszeit von 9 bis 17 Uhr und dann Überzeit definieren, übereinstimmt. Ein Fureai-Kippu-System verfolgt ein Ziel, welches Marktmechanismen nicht realisieren lassen, deshalb ist die Vorstellung von Überzeit oder verschiedenen Lohnansätzen, je nach erbrachter Dienstleistung mit diesem System unvereinbar.

Das Guthaben in der Pflegewährung kann von den Freiwilligen, für sich selbst oder für jemanden ihrer Wahl, innerhalb und ausserhalb der Familie verwendet werden, wann immer entsprechende Hilfe benötigt wird. Einige private Dienste bieten Freiwilligen, die in Tokio Pflegedienste verrichten, die Möglichkeit das Zeitguthaben ihren Eltern zur Verfügung zu stellen, die vielleicht in einem anderen Landesteil wohnen. Manche bieten einfach ihre Dienste an und hoffen, dass sie ihr Guthaben nie brauchen werden. Andere arbeiten nicht nur freiwillig, sondern geben ihr Guthaben an andere weiter, die es ihrer Meinung nach brauchen. Für die Beteiligten verdoppelt sich quasi die Zeit.

Besonders erfreulich ist, dass auch die alten Menschen diese Form der Pflege bevorzugen, da die Qualität der Leistungen höher ist, als bei den in Yen bezahlten Pflegern und Pflegerinnen. Der Name der Währung „Fureai-Kippu“ (Pflege-Beziehungsticket), ist Programm. Sie bietet den alten Menschen eine Lösung, die ihnen angenehmer ist, denn vielen wäre es peinlich, um einen kostenlosen Pflegedienst zu bitten.

Die Japaner berichten zudem über einen deutlichen Anstieg der freiwilligen Leistungen, und das auch bei Helfern, die gar keine eigenen Zeitkontos eröffnen wollen. Der

Grund könnte sein, dass durch dieses System alle Freiwilligen das Gefühl haben, ihre Leistungen würden mehr anerkannt. Damit wäre auch der Einwand widerlegt, dass durch die Bezahlung von Freiwilligen in Komplementärwährung diejenigen, die nicht bezahlt werden, ihre Motivation verlieren.

Ende der 90 er Jahre gab es auf lokaler Ebene über 300 Pflegedienste, die nach dem Prinzip der Zeitkonten arbeiten. Bei den meisten handelt es sich um private Organisationen. Insgesamt betrachtet, erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System.

Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)

Die Nonprofit Organisation wird unterstützt von der Regierung, lokalen Behörden, Firmen, privaten Organisationen und Privatpersonen. Die SWF unterhält selber keine Fureai-Kippu Organisationen, unterstützt jedoch die Schaffung von neuen Netzwerken und den Ausbau von bestehenden. Ihr Ziel ist eine Gesellschaft, in der sich die Menschen gegenseitig helfen. Die SWF schickt Helferinnen und Instruktorinnen zu den lokalen Organisationen, um Freiwillige zu schulen und die Freiwilligenarbeit in ganz Japan zu verbreiten.

Ende 2001 zählte die SWF sechzig, meist pensionierte Mitarbeiterinnen. Die Hälfte davon sind freiwillige Helferinnen ohne Lohn, jedoch werden Transporte, Mahlzeiten und andere Spesen vergütet. Rund 6 Mitarbeiterinnen sind Vollzeitangestellte mit Salär, welche die Foundation bezahlt. Die restlichen Saläre werden zum Teil von Firmen übernommen, indem sie Mitarbeiter für die Arbeit in der SWF zur Verfügung stellen.

Die Jahresbeiträge belaufen sich auf 3'000 Yen (ca. Fr. 35.00) bis 10'000 Yen für Privatpersonen und zwischen 20'000 bis 100'000 Yen (Fr. 240.-- bis Fr. 1200.--) für juristische Personen.

Im November 2001 hatte die SWF 2'821 Privatpersonen und 387 Firmen als Mitglieder. Die Einnahmen von April 2000 bis März 2001 beliefen sich auf rund 383'278'670 Yen (Fr. 4,5 Mio.), 48'061'662 Yen (Fr. 575'000.--) wurden für die Administration und Löhne ausgegeben.

Damit gesparte Zeit „abgehoben“ werden kann, muss neue Arbeit geleistet werden. Der Garantie-Mechanismus eines Zeitspar-Systems entsteht durch den Prozess der ständigen Neuschaffung von Leistungen durch die Organisation und von Bürgerinnen und Bürgern.

Es besteht keine Pflicht, dass Arbeit geleistet werden muss und dass das Recht auf Gegenleistung besteht. Ende 2001 gab es in Japan 1978 Organisationen, wovon 534 mit einem Zeittauschsystem arbeiteten.

In Japan hat Geben und Nehmen einen anderen Stellenwert als in Europa mit seinem Sozialstaat. Die Japaner erachten die gegenseitige Hilfe als eine Form von Dankbarkeit, die Garantie ist Vertrauen.

Ehrenwörtliche Erklärung

Damit bestätige ich, dass ich die Diplomarbeit selbständig erstellt habe.

Niederurnen, 10. Mai 2004

Management summary

Die Schweiz hat zunehmend Probleme das Gesundheits- und Sozialwesen zu finanzieren. Eine ähnliche Entwicklung hat in Japan bereits früher stattgefunden. Als Antwort darauf entstand das Fureai-Kippu, ein Zeittauschsystem für nachbarschaftliche Dienstleistungen. Dieses System bildet die Grundlage für das Spitex-Zeittausch-Modell. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bieten gute Voraussetzungen, um ein Zeittauschmodell zu realisieren. Zentrale Punkte darin sind, dass der Tausch von Dienstleistungen nicht über Geld abgerechnet, sondern auf einem Zeitkonto verbucht werden. Die Komplementärwährung ist eine Stunde, egal, was in dieser Stunde an Tätigkeiten erbracht oder bezogen wird. Die Zeit kann in einem gewissen Ausmass für Dienstleistungen im Alter oder für Notfälle gespart werden, was einer Pflegeversicherung entsprechen würde. In diesem System mitmachen können alle, die tauschfähig sind, es in absehbarer Zukunft wieder sein werden oder Stunden geschenkt erhalten.

Mit dem Spitex-Zeittausch-Modell würde, ohne Kosten auszulösen, ein Anreizsystem für potentielle Anbieter von Dienstleistungen geschaffen. Um Stundenguthaben einzulösen ist denkbar, dass sich die Vielfalt des Tauschangebotes ausweitet. Die Erfahrung des Tauschens fördert die gegenseitige Wertschätzung. Daraus kann eine neue Perspektive für das eigene Dasein wachsen und einen Sinn im Leben geben.

Inhaltsverzeichnis

Ehrenwörtliche Erklärung	I
Management summary.....	II
Inhaltsverzeichnis.....	1
1. Verzeichnisse.....	2
2. Einleitung	3
3. Spitex	4
3.1 Wie funktioniert die Spitex.....	4
3.2 Spitex-Dienste der Stadt Zürich	5
3.3 Grenzen der Spitex	6
4. Allgemeine Entwicklungsperspektiven	9
4.1 Wirtschaftliche Faktoren.....	9
4.2 Wandel in der Gesellschaft	11
4.3 Politische Faktoren.....	14
5. Komplementärwährungen	15
5.1 Schweiz.....	18
5.2 Fureai-Kippu - die japanische Pflegewährung.....	19
6. Komplementärwährung in der Spitex	22
6.1 Anforderungen an das System.....	23
6.2 Weshalb Komplementärwährung in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich?	23
7. Das Spitex-Zeittausch-Modell	25
7.1 Grundanforderungen.....	25
7.2 Das praktische Beispiel.....	26
7.3 Ablaufschema	28
7.4 Leistungskatalog	29
7.5 Neue Pflegeversicherung in der Schweiz?.....	30
8. Grobbeurteilung des Marktes	30
8.1 Umweltfaktoren und externe Beeinflusser.....	34
8.2 Stärken und Schwächen des Spitex-Zeittausch-Modells	35
8.3 Umsetzungsmöglichkeit	36
9. Schlussfolgerungen.....	37
10. Literaturverzeichnis	39
11. Anhänge.....	42

1. Verzeichnisse

Verzeichnis 1: Abbildungen	2
Verzeichnis 2: Tabellen	2
Verzeichnis 3: Abkürzungen.....	2

Verzeichnis 1: Abbildungen

Abbildung 1: Lageplan Spitexorganisationen ZH.....	6
Abbildung 2: Ablaufschema Spitex-Zeittausch-Modell	28
Abbildung 3: Positionierung Spitex-Zeittausch-Modell	31

Verzeichnis 2: Tabellen

Tabelle 1: Grafik Leistungsabgrenzung.....	29
Tabelle 2: Marktpotential	33

Verzeichnis 3: Abkürzungen

BSV	Bundesamt für Sozialversicherung
EU	Europäische Union
INWO	Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung
KVG	Krankenversicherungsgesetz
LETS	Local Exchange Trading System (lokales Tauschund Handelssystem)
NALC	Nippon Active Live Club
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Developement
Seco	Sécretariat d'Etat à l'économie (Staatssekretariat für Wirtschaft)
SGGP	Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik
SWF	Sawayaka Welfare Foundation
VSAA	Verband schweizerischer Arbeitsämter
WIR	Schweizerischer Wirtschaftsring, der Name WIR entstand als Gegenpol zu „ich“
ZH	Zürich

2. Einleitung

Die Kosten im Gesundheits- und Sozialwesen steigen kontinuierlich. Von Leistungsabbau ist die Rede. Der Rückgang der Freiwilligentätigkeit bereitet Sorge. Wer leistet in Zukunft Dienste am Mitmenschen und wie können diese bezahlt werden? Aufgrund der fünfzigprozentigen Finanzierung durch die öffentliche Hand und durch ihre Nähe zur Bevölkerung reagiert die Spitex besonders sensibel auf Veränderungen in der Gesellschaft. Gibt es neue Ideen?

Vor drei Jahren vernahm ich das erste Mal von Komplementärwährungen. Ich kam ins Staunen, gab es doch weltweit bereits 4000 solcher Systeme. Als ich gar von einer japanischen Pflegewährung hörte, begann ich darüber nachzudenken, ob dies vielleicht auch in der Schweiz möglich wäre.

Beim Studium der Unterlagen, Bücher, Internetseiten und nach diversen Gesprächen wurde mir klar, dass ich abgrenzen musste. Mein Ziel war, ein praktisch anwendbares Modell für einen Zeittausch in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich zu entwickeln.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema Geld war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Aus dem selben Grund verzichtete ich auch auf eine Marktanalyse und entschied mich, eine diesbezügliche Grobbeurteilung zu machen. Erschwerend dazu kommt, dass im Freiwilligenbereich verlässliche Daten gesucht sind.

Weshalb ein Spitex-Zeittausch-Modell gerade in der Stadt Zürich? Erstens, weil der Gesundheitsdienst der Stadt Zürich mein jetziger Arbeitgeber ist und sich in einem Spitex-Strategie-Entwicklungsprozess befindet, zweitens weil die Spitex-Dienste Zürich professionell organisiert sind und nicht letztlich wegen der Grösse des Einzugsgebietes.

Zuerst beschrieb ich die Ist-Situation der Spitex in der Schweiz und in Zürich und deren Verbindung mit den allgemeinen Entwicklungsperspektiven. Mit grossem Interesse studierte ich das Wesen der Komplementärwährungen. Ich entschied mich für eine kurze Beschreibung von drei Systemen in der Schweiz und einem Japanischen. Das japanische „Fureai-Kippu“¹ System (Anhang I), eine Art Pflegewährung, bildete die Grundlage für das vorliegende Spitex-Zeittausch-Modell Zürich, dem Kernstück

¹ Lietaer, B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 325

dieser Diplomarbeit. Sollte sie Anlass sein für gründliche wissenschaftliche Studien, wäre der Zweck erreicht.

Anspruchsvoll war die Abgrenzung der Thematik und die Fülle der Unterlagen. Noch anspruchsvoller jedoch war, Terminologien zu finden, welche den Zeittausch vom Geldsystem trennen.

Das Spitex-Zeittausch-Modell lässt sich auch auf andere Bereiche übertragen. Zeittauschzentralen können überall dort entwickelt werden, wo zur Zeit Freiwilligenarbeit zum Tragen kommt, wie Landeskirchen, Schulkreise, Hilfswerke, Heime usw. Die Frage ist offen, welche Erkenntnisse aus dem neu erworbenen Datenmaterial und den persönlichen Erfahrungen des Zeittausches gewonnen werden können. Ein Beitrag zur Attraktivität und zur Anerkennung der Angehörigen- und Nachbarschaftshilfe?

Unter dem Aspekt der Ökonomie betrachtet ist der Zeittausch eine andere, komplementäre Währung mit dem Unterschied, dass man damit nicht an die Börse gehen kann und keine Zinsen erhält.

Nebeneffekt kann sein, dass die Konfrontation mit den Schattenseiten des Lebens Solidarität fördern kann. Das Befassen mit diesem Modell lässt in eine Welt blicken, mit welcher man sich sonst nicht befasst. Damit könnte als Nebeneffekt des Zeittauschmodells der Entfremdung entgegengewirkt und die Sinnfindung mit Menschlichkeit und Solidarität könnten gefördert werden.

3. Spitex

3.1 Wie funktioniert die Spitex

Angenommen, der achtzigjährige Nachbar, Herr X, stürzt und bricht sich den Oberschenkel. Im Spital wird er operiert und nach zwei Wochen nach Hause entlassen. Das Spitexzentrum erhält telefonisch die entsprechende Meldung des Spitals und leitet dies an die Einsatzleitung Pflege weiter. Eine Pflegefachfrau besucht Herr X und klärt den Bedarf ab. Herr X braucht Hilfe bei der Grundpflege und Begleitung beim Gehen. Die Krankenkasse zahlt dreiviertel Stunden pro Tag. Da Herr X alleinstehend ist, muss auch sein Haushalt besorgt und eingekauft werden. Die Pflege-

fachfrau leitet den zusätzlichen Bedarf an die Einsatzleiterin des hauswirtschaftlichen Bereiches weiter. Diese organisiert eine Haushilfe, welche zweimal eine Stunde pro Woche den Haushalt besorgt und einkauft. Herr X hat keine Zusatzversicherung und muss für diese Kosten selber aufkommen. Da er an der Armutsgrenze lebt, erhält er einen Sozialtarif, das heisst, dass sich die Gemeinde an den Kosten beteiligt.

Das Mittagessen, in Einzelportionen vorbereitet für sieben Tage, wird von der Pro Senectute jeweils montags geliefert. Herr X muss das Essen nur noch wärmen.

Dank den Spitex-Leistungen kann der alleine lebende Herr X trotz seinen Einschränkungen zu Hause in seiner gewohnten Umgebung bleiben.

Jährlich werden gesamtschweizerisch rund 200'000 Klientinnen und Klienten von der Spitex betreut. Rund Dreiviertel davon sind im Rentenalter. Die Spitex erbringt jährlich elf Millionen Arbeitsstunden, davon je die Hälfte pflegerische und hauswirtschaftliche Leistungen (Anhang A: Spitex in der Schweiz).

3.2 Spitex-Dienste der Stadt Zürich²

Wie ist die Hilfe und Betreuung zu Hause in der Stadt Zürich organisiert?

Das kantonale Gesundheitsgesetz vom 4. November 1962 regelt im Paragraph 59 die spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege auf Gemeindeebene. Die Stadt hat sich für die Aufgabendelegation entschieden und Leistungsvereinbarungen abgeschlossen.

Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich sind mit achtzehn Stützpunkten in elf privaten Spitex-Vereinen über die ganze Stadt Zürich quartierweise organisiert. Für die Versorgung der dreissig Alterssiedlungen der Stadt ist die Stiftung Alterswohnung verantwortlich.

² www.spitex-zuerich.ch

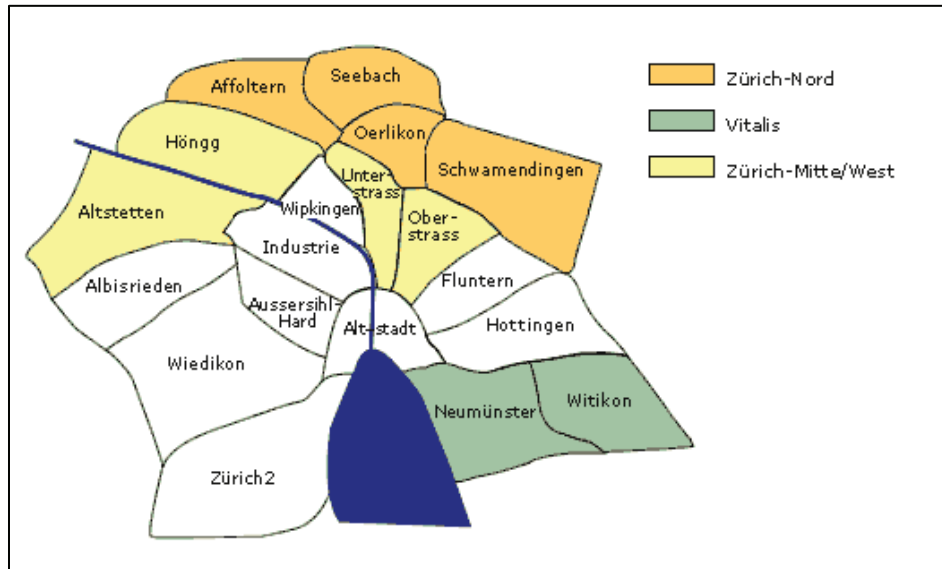


Abbildung 1: Lageplan Spitexorganisationen ZH

Die Stadt entrichtet im Sinne einer Subventionierung Beitragspauschalen pro verrechnete Stunde. Für die Überwachung und Einhaltung der städtischen Rahmenbedingungen ist das Spitex Kontraktmanagement, eine Abteilung der Städtischen Gesundheitsdienste, zuständig.

Tausend Mitarbeitende der Spitex-Dienste der Stadt Zürich betreuen 9'000 Klientinnen pro Jahr. Gut fünfzig Prozent der Betreuten sind über achtzig Jahre alt. Seit dem Jahr 2000 ist die Nachfrage nach Spitex-Dienstleistungen jährlich zwischen drei bis fünf Prozent gestiegen. Im Jahr 2003 stiegen die Leistungen um drei Prozent auf 580'000 Stunden. Die Hälfte davon sind Pflegeleistungen, welche von den Krankenkassen bezahlt werden, die andere sind nicht kassenpflichtige, hauswirtschaftliche Leistungen. Der Aufwand der Spitex-Dienste 2003 betrug 54 Millionen Franken. Fünfundzwanzig Prozent der Kosten werden durch die Stadt subventioniert.³

3.3 Grenzen der Spitex

„Wenn die Pflege und Betreuung zu Hause aus fachlichen, menschlichen oder wirtschaftlichen Gründen nicht mehr verantwortbar ist, müssen sinnvolle Alternativen gesucht werden. Ein Wechsel in eine stationäre Einrichtung ist namentlich dann an-

³ www.spitex-zuerich.ch

gezeigt, wenn die Sicherheit der Klienten, der Angehörigen oder der Spitex-Mitarbeitenden nicht mehr gewährleistet ist, wenn pflegende Angehörige völlig überfordert sind oder wenn die Hilfeleistung derart intensiv geworden ist, dass sie die Möglichkeiten der Spitex übersteigt. Die gemeinnützige Spitex bietet keinen 24-Stunden-Dienst⁴.

Nehmen wir das Beispiel des achtzigjährigen Klienten, welcher nach der Spitalentlassung zu Hause von der Spitex betreut wird, siehe Kapitel 3.1. Angenommen, Herr X ist nach der Narkose verwirrt und kann sich zu Hause nicht mehr orientieren. Er vergisst die Mahlzeiten einzunehmen, welche von der Pro Senectute für die ganze Woche gebracht wurden. Er versteht die Funktion des Küchenherdes nicht mehr und kann sich das Essen nicht wärmen. Er ist oft traurig und sehnt sich nach Gesellschaft. Die Spitex kann hier nur teilweise helfen. Einerseits bestehen keine personellen Ressourcen, um mehrere Stunden am Tag bei Herrn X anwesend sein zu können, andererseits ist dies nicht bezahlbar. Freiwillige springen ein, Nachbarn helfen, die Tochter besucht ihren Vater einmal die Woche. Der Zustand von Herr X bessert sich nicht und nach Monaten der Betreuung sind die Beteiligten überfordert.

Was geschieht nun? Wer entscheidet was geleistet und bezahlt wird? Auf der einen Seite legt das Krankenversicherungsgesetz die Pflichtleistungen der Krankenkassen fest (Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996), andererseits klärt die Spitex den Bedarf ab und löst so Zahlungen aus. Beim hauswirtschaftlichen Tarif kommt, je nach finanzieller Lage des Klienten, ein Sozialtarif zum Tragen, das heisst die öffentliche Hand subventioniert.

Für die Bedarfsabklärung wurden verschiedene Erfassungssysteme entwickelt, weite Verbreitung fand das Zürcher Bedarfsabklärungs-Instrument. Dieses wird im Arbeitsbuch „Spitex bedarfsgerecht“ von 1995 beschrieben.⁵ Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich zum Beispiel arbeiten damit einheitlich und flächendeckend über die ganze Stadt.

In diesem Arbeitsbuch werden Bedarf und Bedürfnis wie folgt definiert:

„Der Hilfebedarf ist eine Wirklichkeit, die sozial konstruiert ist. Wir gehen vom Verständnis aus, dass diese soziale Wirklichkeit „Bedarf“ letztlich nicht objektiv messbar ist, sondern dass es sich dabei um das Resultat einer Interaktion zwischen zwei oder

⁴ www.spitex.ch

⁵ Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich, 1995, „Spitex Bedarfsgerecht“

mehreren Menschen handelt. Wir unterscheiden daher zwischen Bedarf und Bedürfnis.

Unter Bedürfnis verstehen wir das, wonach wir bewusst oder unbewusst verlangen, um uns wohl zu fühlen. Bedürfnisse hängen unter anderem mit unserer Lebensgeschichte und unseren Wertsystemen zusammen.“⁶

Die Unterscheidung von Bedarf und Bedürfnis ist schwierig. Was eigentlich ist lebenswichtig, was macht Lebensqualität aus? Geht es hier ums Überleben und wenn ja, wo liegt der Sinn darin. Hier sei ein kurzer Einblick in die Psychologie der menschlichen Entwicklung erlaubt.

„Menschen brauchen aktuell greifbare positive Bezugspersonen bei allen „Statuspassagen“ wie Übertritt in Kindergarten, Schule, Pensionierung usw., um den damit verbundenen normalen Stress während der Veränderung und Wachstumsübergängen und bei allen tiefgreifenden Umstellungen im Erwachsenenleben, ja bei Lebenskrisen, als Einzelbeziehungen und als stützende Netzwerke zur Existenzsicherung und Stärkung der persönlichen Identität. Was für Kinder lebensnotwendig, ja überlebensnotwendig ist, ist für den erwachsenen, älteren Menschen zumindest wesentlich. Die Altersgruppe zwischen vierzig und fünfzig Jahren stellt die Stützen der Gesellschaft, sie trägt noch die Generation der Kinder und gleichzeitig schon die Generation der eigenen alten Eltern.

Die Jahre zwischen 62 und 65 sind gesellschaftlich ebenso radikale Einschnitte wie die zwischen fünf und sechs: Einschulung in und die Verabschiedung aus der Produktivgesellschaft. Vor dem Alter von sechs und nach dem Alter von 65 Jahren ist man in der Regel Privat-Mensch, stärker auf Familie und Freunde bezogen. Dieser Wechsel birgt auch erhebliche Gefahren. Es kommt häufig zu einem Zerfall sozialer Gruppen, das soziale Gefüge zerfällt. Die lebensnotwendigen sozialen Netzwerke atrophieren und ein Verlust der ihnen einstmals anwesenden bedeutungsvollen Bezugspersonen stellt sich ein, was zunehmende Einsamkeit und Isolierung bedeuten kann. Hinzu tritt unter Umständen eine zunehmende Verständnislosigkeit gegenüber Veränderungen der Gesellschaft ein, Angst vor dem Gedanken, dass der Tod nahe sein könnte. Wir können nur hoffen, dass die gesellschaftliche Potenz alter Menschen dadurch zunimmt, dass sie und andere Bewusstsein für ihre Lage entwickeln

⁶ Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich, „Spitex Bedarfsgerecht“ Seite 18

und dass sich, ähnlich wie die Jugendkultur, eine Alterskultur mit neuen Formen von Beziehungen entwickelt.

Sich auf die persönlichen Lebensthemen einzulassen, wenn sie und wie sie sich stellen durch Reifung und Schicksal, ist wahrscheinlich die Grunderfahrung, die zu einem Gefühl von Reichtum des eigenen Lebens führt. Damit ein solches Gefühl entstehen kann, gilt im Grossen des gesamten Lebenslaufes das gleiche, was wir im Kleinen der einzelnen Beziehung immer wieder erleben: wir sind darauf angewiesen, dass unserere Um- und Mitwelt gut genug ist. Das heisst unter anderem, dass wir nicht in Umwelten von extremem Mangel oder extremer Entfremdung gepresst werden, sondern Spielräume behalten.“⁷

Aufgrund ihrer gesetzlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen hat die Spitex bescheidene Möglichkeiten, diese Spielräume zu erhalten. Und doch, gäbe es die ambulante Pflege und Betreuung nicht, könnte ein grosser Teil der Klienten nicht zu Hause bleiben. Wie aber können „Umweltmängel“ gemildert werden? Müssen wir wirklich an der Finanzierung scheitern? Gilt es nicht wieder zu lernen, dass die Sorge für Mitmenschen elementar ist?

4. Allgemeine Entwicklungsperspektiven

4.1 Wirtschaftliche Faktoren

Chancenungleichheit

„In Gesellschaften mit geringen Einkommensunterschieden und starkem sozialem Zusammenhalt ist die allgemeine Lebenserwartung höher als in solchen mit ungleicher Einkommensverteilung und hoher Arbeitslosigkeit oder erheblichem Anteil an working poor. Eine gesundheitliche Chancengleichheit ist bis heute in der Schweiz nicht gewährleistet. Das Anrecht auf Gesundheit wird weiterhin sehr unterschiedlich umgesetzt. Gefordert ist darum eine solidarische Gesellschaft, die auch Menschen in tiefen sozialen Positionen jedes Bildungs- und Einkommensniveaus erreichen lässt,

⁷ Maurer A., 2004, Skript Entwicklungspsychologie, Seite 5

damit diese gesund - oder zumindest gesünder alt werden können. Gesundheit ist auch - ja vielleicht sogar zuerst - eine soziale Frage“⁸.

Gefährdung des sozialen Friedens

„Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter. Das zeigt die Entwicklung der verfügbaren Einkommen: Während die unteren Schichten in den Neunzigerjahren massiv an Kaufkraft verloren, konnte die Oberschicht ihr Einkommen deutlich vermehren. Das Auseinanderdriften der Gesellschaft gefährdet den „sozialen Frieden“, der bislang als wichtiger Standortvorteil der Schweiz galt.“⁹

Arbeitslosigkeit

J. Nordmann, Chef der Direktion für Arbeit im Seco rechnet für das Jahr 2004 mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenzahl von 146'000. Fast dreiviertel der Schweizerinnen bangen um ihre Arbeitsplätze, die Angst vor Arbeitslosigkeit verdrängte sogar die Sorge um das Gesundheitswesen.

Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum

„In den letzten 30 Jahren betrug das durchschnittliche Wirtschaftswachstum der Schweiz zwischen 1,5 und 2 Prozent. Wie bei allen andern Ländern wird sich die demographische Alterung auch in der Schweiz in einem relativ niedrigeren Wachstum niederschlagen. Falls wir zusätzlich dazu gegenüber den anderen OECD-Ländern bezüglich Produktivität noch weiter abfallen, werden erhebliche Wohlstandsverluste nicht zu vermeiden sein. Als Antwort auf die erwartete Wachstumsverlangsamung betrachten viele Länder eine Steigerung der Produktivität als Joker-Karte.“¹⁰

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf wirtschaftliche Faktoren

Die Spitex hat den grossen Vorteil, dass ihr Arbeitsplatzangebot flächendeckend über die ganze Schweiz verteilt ist. Auch in der kleinsten Gemeinde bestehen Arbeitsmöglichkeiten. Dazu kommt, dass die Spitex durch den hohen Anteil an Teilzeitstellen sehr frauenfreundlich ist. So können Mütter nebst der Familienarbeit erwerbstätig sein.

⁸ Referat Dr. Knöpfel, C., SGGP- Weiterbildungstagung vom 8.3.04

⁹ Interview Dr. Knöpfel, C., durch K. Seifert, Zeitlupe 3, 2004

¹⁰ Referat Dr. Aeberhardt, W., seco, Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.2003

Der grösste Vorteil der Spitex ist jedoch, dass die Klienten in den eigenen vier Wänden bleiben können, Spitex ist kundennah.

Die Spitex hat auch Nachteile. Bei Langzeiteinsätzen, bei intensiver Pflege und bei Betreuung von mehreren Stunden ist die Spitex im Vergleich zum stationären Bereich teurer. Dies deshalb, weil die Pflegenden nicht mehrere Klienten, wie im stationären Bereich, gleichzeitig betreuen können. Sorge bereitet der Spitex die Finanzierung. Die fünfzigprozentige Subventionierung macht sie abhängig von der öffentlichen Hand. Was geschieht bei rückgängigen Steuergeldern?

4.2 Wandel in der Gesellschaft

Demographische Alterung

„Zwei Mechanismen tragen zur demographischen Alterung bei. Erstens führt eine steigende Lebenserwartung dazu, dass der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung zunimmt. Die Europäische Kommission hat versucht, aus der demographischen Alterung, Schlussfolgerungen für das Wirtschaftswachstum zu ziehen. Während die Europäische Union noch rund einen Viertel der Weltproduktion herstellt, wird dieser Anteil bis 2050 auf noch 10 % sinken. Ebenfalls zu den Verlierern werden Japan und die schnell alternden Entwicklungsländer gehören. Die langsam alternden Entwicklungsländer werden sich von fünfundzwanzig auf neununddreissig Prozent 39 % der Weltproduktion steigern können.

Zweitens stehen wegen der abnehmenden Geburtenhäufigkeit in der Schweiz den zahlenmässig starken älteren Jahrgängen nur schwache neue Jahrgänge gegenüber. Die Wohnbevölkerung dürfte um 20'000 Personen abnehmen. Diese Entwicklung geht einher mit einer deutlichen Alterung der Bevölkerung. Während 2000 noch fünfzehn Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt waren, werden es 2050 bereits vierundzwanzig Prozent sein.¹¹

„Die demographische Alterung ist seit annähernd 100 Jahren zu beobachten. Ein Rückgang der Einwohnerschaft von Industriestaaten wie der Schweiz kann auch von

¹¹ Referat Dr. Aeberhardt, W., seco, Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.2003

Vorteil sein: So verringern sich der Verbrauch von Ressourcen und der Druck auf die natürlichen Lebensgrundlagen.“¹²

Demographische Alterung der Erwerbsbevölkerung

„Der Anteil über fünfundvierzigjähriger Arbeitskräfte im Verhältnis zum Anteil unter fünfundvierzigjähriger Arbeitskräfte verschiebt sich rasch. Im Jahr 1990 kamen auf eine Rentnerin fast vier Erwerbstätige, im Jahr 2040 ist das Verhältnis umgekehrt, zwei Rentnerinnen werden auf eine Erwerbstätige kommen.

Generationenwandel des Alters

Frauen und Männer leben heute nicht nur länger als früher, sondern sie bleiben auch länger behinderungsfrei als frühere Generationen. Auch wird die neue Rentnergeneration die erste Generation älterer Menschen sein, welche erfolgreich gelernt hat, bis ins spätere Erwachsenenalter relativ „jugendlich“ zu bleiben. Demographisch haben wir zwar einen Alterungsprozess, sozio-kulturell zeigt sich jedoch eine klare Verjüngung des Alters.

Mehr aktive ältere Menschen - aber ausserhalb des Erwerbsbereichs

Rentnerinnen arbeiten durchschnittlich 27 Wochenstunden für Haus- und Familienarbeit, Rentner 17 Wochenstunden. Die Freiwilligenarbeit pensionierter Frauen und Männer ist Trends unterworfen. Wer in jüngeren Lebensjahren Freiwilligenarbeit leistet, wird dies auch nach der Pensionierung tun. Rund ein Fünftel der jüngeren Rentnerinnen bis zum Alter von 74 Jahren ist in der organisierten Ehren- und Freiwilligenarbeit aktiv. Arbeitsähnlich organisierte Freiwilligenarbeit stösst vielfach auf Widerstand. Die spät gewonnene Freiheit des Rentenalters möchte man nicht wieder verlieren. Andererseits übernehmen viele ältere Menschen informelle Tätigkeiten ausserhalb von Freiwilligenorganisationen, sei es in Form von Nachbarschaftshilfe, bei der Betreuung ihrer Enkelkinder oder in Form kleiner Hilfeleistungen für Fremde. Von den jüngeren Rentnerinnen sind zwischen einem Drittel bis zwei Fünftel in irgendeiner Weise für andere tätig, was mehr ist als bei den Erwerbstätigen. Hilfeleistungen und soziale Engagements älterer Menschen geschehen häufig informell und unorganisiert, deshalb wird der Beitrag älterer Menschen am sozialen Geschehen oft unterschätzt.“¹³

Wandel familiärer Lebensformen

¹² Interview Dr. Knöpfel, C., durch K. Seifert, Zeitlupe 3, 2004

¹³ Referat Prof. Dr. Höpflinger, F., Jahresversammlung VSAA, Baden, 21.8.03

„Die „funktionierende“ Familie ist ein zentrales Element stabiler Gesellschaften. Lange Zeit gingen Wirtschaft und Sozialstaat von der bürgerlichen Kleinfamilie - ErnährermodeLL - aus, in dem der Mann erwerbstätig ist und einen Lohn heimbringt, der für eine Kleinfamilie ein genügendes Auskommen gewährleistet, und die Frau daheim die Haus- und Familienarbeit übernimmt und sich gegebenenfalls freiwillig engagiert. Inzwischen ist eine Vielfalt familiärer Lebensformen und Formen des Zusammenlebens zu beobachten“¹⁴

Rückgang der Freiwilligenarbeit

„Die Freiwilligentätigkeit „um Gottes Lohn“ wird seltener und verliert ihre Selbstverständlichkeit. Stattdessen wird in Zukunft die Frage, was die Freiwilligen für ihren Einsatz an persönlichem Gewinn zurückbekommen, immer wichtiger. Die tendenzielle Abnahme der Freiwilligentätigkeit hat aber vor allem andere Gründe, wie Charlotte Alfiev feststellt: „Das Reservoir für Freiwilligenarbeit in der Schweiz schrumpft. Frauen in Haushalten mit tiefem Einkommen müssen dazu verdienen und haben keine freien Kapazitäten für ein freiwilliges soziales Engagement.“¹⁵

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel

Der Vorteil der Spitex ist ihre Flexibilität. Ungeachtet der Familienformen, der Lebensformen nimmt sie Rücksicht auf die individuellen Gegebenheiten. Die Spitex sieht die Lebensumstände der Klientinnen und kann auch präventive Massnahmen ergreifen. Die Spitex-Mitarbeitenden sind geschult und haben die Fähigkeit, Zusammenbrüche im sozialen Netz zu erfassen und darauf zu reagieren. Nachteilig wirkt sich aus, dass gerade in einem solchen Fall wenig Alternativen zur Verfügung stehen. Oft scheitern Massnahmen am Fehlen von personellen und finanziellen Ressourcen. Hier besteht Handlungsbedarf.

Die Spitex arbeitet seit Beginn mit Freiwilligen und Angehörigen zusammen, hat eine entsprechend grosse Erfahrung. Diese Zusammenarbeit hat auch Nachteile. Es besteht eine Abhängigkeit von der Freiwilligenarbeit und der Mitarbeit von Angehörigen. Die Spitex ist nur kurze Zeit beim Klienten anwesend, das heisst, dass sie darauf angewiesen ist, dass das soziale Netz (Angehörige, Nachbarn, Freunde etc.) funktioniert. Der Rückgang der Freiwilligenarbeit wirkt sich auch nachteilig auf das Milizsystem aus. Die Spitexorganisationen sind privatrechtlich organisiert und von ehrenamt-

¹⁴ Referat Dr. Knöpfel, C., SGGP- Weiterbildungstagung vom 8.3.04

¹⁵ Hanhart D./Stahelin L., Freiwilligenarbeit; ISBN 3 85569 199 1

lich Tätigen geführt. Bei einem Rückgang ist fraglich, wer diese strategische Arbeit in diesem Ausmass noch leisten kann und wird. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Spitexarbeit in der jetzigen Form ohne Freiwilligenarbeit in Frage gestellt ist.

4.3 Politische Faktoren

Kostenentwicklung im Gesundheitswesen:

„Ein Hauptziel des Krankenversicherungsgesetzes von 1996 war darauf ausgerichtet, die Kostenentwicklung zu bremsen. Diesbezüglich hat das Gesetz in den Augen der Expertinnen die Erwartungen nicht erfüllt. Es wurde festgestellt, dass das Ausgabenwachstum in den Bereichen Medikamente, ambulante Spitalbehandlung, Pflegeheime und Spitex-Dienstleistungen besonders gross war. Die Steigerungsrate (Spitex 4,8 % im Jahr 2002) lag deutlich über der durchschnittlichen Jahresteuierung von 0,8 Prozent, beziehungsweise der Entwicklung der Reallöhne.“¹⁶

Drohender Leistungsabbau

„Eine Alternative zum Lastenausgleich würde darin bestehen, die Ausgaben des öffentlichen Gesundheitswesens generell zu verringern. Sparpotential ist durchaus vorhanden. Doch Kostensenkungen in grossem Massstab drohen zu einem Abbau der Leistungen und zu einer Zweiklassenmedizin zu führen.

Vor- und Nachteile der Spitex in Bezug auf die Kostenentwicklung

Die Spitex ist volkswirtschaftlich die günstigste Lösung. Die Professionalisierung hat einerseits zu einer Verbesserung in der Qualität der Erbringung von Spitex-Dienstleistungen geführt, andererseits zur Verteuerung beigetragen. Leider müssen auch in diesem Bereich, ähnlich wie im stationären, die Leistungen unter wachsendem Zeitdruck erbracht werden. Auf Bedürfnisse kann nicht eingegangen werden. Auch in der Spitex steigt der Anteil an administrativen Aufgaben. Der Anteil der verrechenbaren Leistungen gegenüber den nicht verrechenbaren beträgt rund fünfzig Prozent. Das heisst, dass auf eine Stunde Dienstleistung beim Klienten eine Stunde übrige Kosten wie Führung, Administration, Ausbildung Lernender etc. fällt.

¹⁶ Bundesamt für Sozialversicherung, Wirkungsanalyse KVG: Synthesebericht, Forschungsbericht Nr. 16/01

Politisch gesehen hat die Spitex eine schwache Lobby. Dies, weil die Spitexkosten lediglich zwei Prozent der Kosten im Gesundheitswesen ausmachen. Wird das Wachstum der Spitex aufgrund ihres geringen politischen Gewichtes verhindert oder „boomt“ sie als billigste Anbieterin von Dienstleistungen im Gesundheitswesen?

5. Komplementärwährungen

Viele Köpfe in der Politik und in Expertenkreisen haben schon nach Lösungen für die genannten Probleme gesucht. Einerseits soll mehr Geld aufgetrieben werden, andererseits wird von Leistungsabbau gesprochen. Beides kann den derzeitigen Entwicklungstendenzen nur in einem beschränkten Masse gerecht werden. Und doch, wir haben die personellen Ressourcen, die Rentnerinnen, Familienfrauen, Arbeitslosen und andere in der Schweiz und wir haben Personen, die Dienstleistungen brauchen und nicht erhalten.

Die Frage ist, wie finden sich potentielle Leistungserbringer und Leistungsempfänger, wenn dies offensichtlich über das bestehende Geldsystem nicht klappt? Wir brauchen also ein Anreizsystem, welches den Austausch von Dienstleistungen im Spitexbereich fördert. Eine mögliche und effiziente Antwort auf diese Frage ist die Komplementärwährung.

Was sind eigentlich Komplementärwährungen? B. Lietaer beschreibt sie wie folgt: „Komplementärwährungen sind Vereinbarungen innerhalb einer Gemeinschaft, eine Währung, die keine Landeswährung ist, als Tauschmittel zu akzeptieren. Solche Währungen ersetzen eine Landeswährung nicht, sondern übernehmen soziale Funktionen, für welche die offizielle Währung nicht geschaffen ist.“¹⁷ Im Gegensatz dazu ist die Landeswährung die staatliche Ordnung des Geldwesens, ein gesetzliches Zahlungsmittel.

„Geld regiert die Welt, doch wer regiert das Geld?“¹⁸ Es ist selbstverständlich geworden, dass wir Geld verdienen und ausgeben, dass der Wohlstand anhand der Geldreserven gemessen wird. Jede Generation von Geldbenutzern hat bis jetzt eine

¹⁷ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 282

¹⁸ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 11

schwere Geldkrise erlebt. Eigentlich hätten wir allen Grund, über das Geldwesen nachzudenken. Geldprobleme ziehen Krisen in der Politik, in der Familie, in der Welt nach sich.

„Als das Geld in grauer Vorzeit entstand, interessierte sich niemand für seinen genialen Erfinder. Nicht weil es damals noch kein Patentamt gab. Geld war wie Feuer, Rad oder Pflug eine jener kollektiven Erfindungen, die jede Gesellschaft aus sich heraus, aus tagtäglicher Erfahrung macht. Das neue Medium gehörte allen Menschen, die sich seiner bedienten und sich ihm anvertrauten. Es ist die stillschweigende Übereinkunft der Gesellschaft mit sich selbst, ein „Sozialvertrag“ der Zeitgenossen und ihrer Nachkommen, Gütertausch und Arbeitsleistung gegen Geld abzurechnen.“¹⁹

Jahrhundertlang glaubte die Menschheit an den „inneren“ Wert des Gold- und Silbergeldes. Jedoch lediglich die Nachfrage der Münz- und Prägestätten hielt den Preis hoch. Heute hat der Staat mit der Zentralbank das Geldschöpfungsmonopol inne. Die Geschäfts- und Privatbanken dürfen kein eigenes Geld prägen oder drucken. Hingegen werden ihnen der Geldhandel und die Kreditschöpfung unter Kontrolle der Zentralbank überlassen. So verdienen beide.

Anfangs zwanzigstes Jahrhundert wurde gegen das soziale Ungleichgewicht und für die Abschaffung der Zinswirtschaft gekämpft. 1992 schwappte die Tauschwelle in die Schweiz. Weltweit gibt es 4000 Lokalwährungen die Zunahme ist steigend. Die Idee geht zurück bis in die Anfänge des zwanzigsten Jahrhunderts. Damals proklamierte ein Häufchen couragierter Sozialreformer im Kampf gegen das soziale Ungleichgewicht die Abschaffung der Zinswirtschaft. 1916 erschien in Bern erstmals das Buch „Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ des deutschargentinischen Kaufmanns Silvio Gesell (1862 - 1930). Gesell wollte das bestehende Geldsystem von Grund auf ändern. Kapitalbesitzer, die Geld anhäufen und damit dem Wirtschaftskreislauf entziehen, sollten dafür nicht noch mit Zinsen belohnt werden. Im Gegenteil: Sie müssten für ungenutztes Geld Gebühren zahlen, ihr Guthaben erführe eine Wertminderung. Damit wären Schuldenkrisen, Inflation und Spekulation aus der Welt geschafft. Eine kritische Würdigung von Gesells Wirtschaftstheorie ist kürzlich

¹⁹ Lietaer B.A., „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 12

als Dissertation von Roland Wirth, am Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen, erschienen.²⁰

Gesells Theorie fand Anhänger. Unter ihnen Michael Unterguggenberger, Bürgermeister der Tiroler Stadt Wörgl. Kurzerhand führte er 1932 die gesellsche Schwundwährung ein, um die hohe Arbeitslosigkeit im Ort zu bekämpfen. Eigenes Geld wurde gedruckt mit dem Ziel, es regelmässig zu entwerten. Niemand wollte darauf sitzen bleiben. Prompt kam Wörgls Wirtschaft wieder in Schwung, die Arbeitslosigkeit sank auf beeindruckende Weise, Steuern wurden gesenkt. Die Kleinstadt konnte sich mitten in der Weltwirtschaftskrise ein Schwimmbad und eine Brücke leisten. Solches blieb nicht unentdeckt. Der französische Ministerpräsident Edouard Daladier reiste an, und eine Hundertschaft von österreichischen Bürgermeistern waren entschlossen, sich dem Experiment anzuschliessen. Doch kaum ein Jahr später kam das Aus. Per Gerichtsentscheid wurde das Experiment Wörgl eingestellt. Der Zweite Weltkrieg tat sein Übriges: Gesell samt Schwundgeldtheorie gerieten in Vergessenheit.

Ende des letzten Jahrhunderts kam die Idee der Komplementärwährungen in Nordamerika und England wieder auf, 1992 schwappte die Tauschwelle in die Schweiz.

Über den Globus verteilt sind 4000 Gruppen mit lokalen Eigenwährungen bekannt. Die weltweite Rezession wirft die Menschen zurück auf den Anfang der Wirtschaft: den Tauschhandel. In Argentinien hat der Tauschhandel immense Bedeutung erlangt im Kampf ums Überleben. Im sechsten Jahr des wirtschaftlichen Krebsganges hat ein Grossteil der Bevölkerung kaum mehr Pesos in den Taschen. Über 4000 Märkte gibt es im ganzen Land. Rund 2,5 Millionen Menschen bezahlen in Geschäften, auf Märkten und in Bildungsstätten in einer Nebenwährung, dem Credito. Das sind etwa 15 Prozent der Erwerbstätigen. Schätzungen zufolge sollen über zehn Millionen Argentinier die Tauschzirkel sporadisch nutzen. In Deutschland gehören rund 40'000 Personen verschiedenen Tauschringen an. In Frankreich gibt es ganze Landstriche, in denen Bauern, Mitglieder der Grain de Sel, bis zu 40 Prozent ihres Lebensunterhalts durch Tauschhandel abdecken. Vergleichbare Zahlen für die Schweiz wurden bislang nicht eruiert.

Für Komplementärwährungen gibt es keine Staatsgarantie. Mögliche Ansprüche ergeben sich aus den Statuten der öffentlichen oder privaten Trägerschaft.

²⁰ Wirth R., „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, 2003, Seite 14

5.1 Schweiz

Da es sich beim gewählten Thema der Diplomarbeit um „Neuland“ handelt, war das Erarbeiten und Erfragen von Erfahrungen und Ergebnissen von systemähnlichen Organisationen von grosser Wichtigkeit. Die Frage, weshalb sich die Tauschnetze in der Schweiz bisher noch nicht weiter ausbreiten konnten, wurde von Praktikern vor allem mit zwei Tatsachen begründet, nämlich mit dem Wohlstand in der Schweiz und der fehlenden Professionalität in der Umsetzung.

Die rund dreissig lokalen Tauschzirkel in der Schweiz praktizieren verschiedene Systeme (Zeittausch, Tausch von Waren). Hier werden drei beschrieben, welche aufgrund ihres Standortes in Zürich, ihres Internetauftritts und wegen der Verbreitung ausgewählt wurden.

Das lokale **Tausch- und Handelssystem (LETS)** (Anhang D: LETS Zürich) ist weltweit, das am häufigsten verwendete Komplementärwährungssystem. Getauscht wird Zeit in Form von kreativen und praktischen Arbeiten. Voraussetzung ist eine Mitgliedschaft mit geringer Beitrittsgebühr, um die anfallenden Kosten zu decken.

LETS Zürich besteht seit 1999 und wurde anfänglich durch die Kirchgemeinde Hottingen unterstützt. Die Organisation besteht zur Zeit aus sechzig Mitgliedern. Die Mitgliedschaft kostet dreissig Franken pro Jahr sowie sechs LETS. Das Mitglied erhält ein Passwort für den Zugang zu allen Angeboten und Nachfragen im Internet. Verbucht wird die getauschte Zeit auf einem Kontoblatt, welches an die Zentrale geschickt wird. Die Mitglieder lernen sich an den LETS-Treffen kennen. Fünfzig Prozent der Mitglieder sind Pensionierte.

Im Jahr 2003 verzeichnete das **Luzerner Tauschnetz** 195 Mitglieder (Anhang F Luzerner Tauschnetz). Getauscht wird meist Zeit, Kerngeschäft sind Dienstleistungen. Die geplante Geschäftsstelle müsste als Vollzeitstelle voraussichtlich mit der Landeswährung entschädigt werden.

Talent Schweiz (Anhang F: Talent Schweiz) ist ein Tauschring von Waren, Informationen und Dienstleistungen, in welchem der Preis ausgehandelt und in Talenten bezahlt wird.

Die **WIR-Bank** (Anhang G: WIR-Bank) wurde 1934 mit dem Ziel gegründet, kleine und mittlere Unternehmen in der Schweiz zu fördern. Das alternative Geld entspricht in der Kaufkraft auch heute noch einem Franken und wird in Form von zinsgünstigen

Buchgeldkrediten an die Teilnehmerinnen des Wirtschaftsrings abgegeben. Die WIR-Bank beschäftigt heute 170 Mitarbeiterinnen und hat ihren Hauptsitz in Basel.

Das Bestehen der oben beschriebenen Komplementärsysteme in der Schweiz ist so kurz, dass fundierte Aussagen über Erfolg oder Misserfolg schwierig zu machen sind. Einzig von der WIR-Bank kann von einem dauerhaften Erfolg gesprochen werden, da sie bereits seit siebenzig Jahren besteht.

Haben Komplementärwährungen in der Schweiz Erfolg? Die steigenden Mitgliederzahlen deuten auf ein Interesse hin. Es ist jedoch ein kleiner Anteil der Bevölkerung, welcher in einem Tauschsystem mitmacht. Solange Geld vorhanden ist, besteht wenig Bedürfnis. Die völlige Freiheit in der Auswahl der Angebote und im Erbringen der Leistungen motivieren, lassen jedoch auch vorsichtig werden. Wer kontrolliert die Qualität und erhalte ich etwas Gleichwertiges? Im Tauschsystem regelt sich dieses selbst. Jede bestimmt, ob die angebotene Leistung den entsprechenden Wert hat, es gibt keine Standards. Beim Tausch von Materialien wird ausgehandelt.

Ob die Tauschsysteme dieser Art schliesslich zu einem tragenden Teil der Gesellschaft werden, darüber kann noch nichts ausgesagt werden. Einzig von der WIR-Bank kann von einem dauernden Erfolg gesprochen werden, da sie bereits seit siebenzig Jahren besteht.

5.2 Fureai-Kippu - die japanische Pflegewährung²¹

Japan macht sich ebenfalls Sorgen über sein Gesundheitswesen. Wird es auch beim weltweit höchsten Anteil betagter Menschen in der Lage sein, alle notwendigen Dienstleistungen erbringen zu können? Als Reaktion auf das rasch wachsende Problem haben die Japaner eine Art „Pflegewährung“, das Fureai-Kippu-System eingeführt. Im Jahr 1991 gründete Herr Tsumoto Hotta, ein ehemaliger Staatsanwalt, die Sawayaka Welfare Foundation mit dem Ziel, ein System zu schaffen, in welchem sich die Menschen gegenseitig helfen.

In diesem System werden die Stunden, die ein Freiwilliger bei der Pflege oder Unterstützung alter oder behinderter Menschen verbringt, auf einem „Zeitkonto“ verbucht. Dieses Zeitkonto wird genau wie ein Sparkonto geführt, der einzige Unterschied be-

²¹ aus der Zusammenfassung Heidi Lehner, Uznach 2004

steht in den Rechnungseinheiten, Stunden statt Yen. Mit dem Guthaben des Zeitkontos kann die normale Krankenversicherung ergänzt werden.

„Das Fureai-Kippu-System umfasst verschiedene lokale Netzwerke, die alle auf gemeinnütziger Basis tätig sind. Es handelt sich dabei keineswegs um ein einheitliches, zentrales System. Man nennt diese Währung zwar „Kippu“, also „Ticket“, doch die Verrechnungseinheiten existieren nur in elektronischer Form. Papier wird dabei nicht verwendet. Das System wird dezentral von PCs aus gesteuert.“²²

Da keine Garantie dafür besteht, dass Arbeit erbracht werden wird, wurden Cash back-up Systeme eingeführt, d.h. dass es Organisationen gibt, welche einen Wechselkurs haben, um Stunden in Geld umzurechnen, und zahlen einen Geldbetrag zurück, falls dies ein Mitglied wünscht. Dies ist jedoch nicht die Absicht des Fureai-Ticket Systems. Fureai-Kippu ist dann bedeutungsvoll, wenn alles in Zeit zurückgezahlt wird.

Einige Organisationen benutzen ein Tarifsystem, welches auf die verschiedenen Dienstleistungen Rücksicht nimmt. Z.B. wird für Haushaltarbeiten weniger bezahlt als für Pflege. Oder, es werden Zuschläge bezahlt für Arbeit, die nach 17.00 Uhr oder an Wochenenden verrichtet wird. Wenn dies jedoch von der Seite der bedürftigen Person betrachtet wird, sind beide Verrichtungen wichtig, beide sind notwendig. Oft verlangt Hausarbeit mehr körperliche Anstrengung als die Pflege. Zudem beruht das Fureai-Kippu-System allein auf der Fürsorge, welche nicht mit den üblichen Regeln, die normale Arbeitszeit von 9 bis 17 Uhr und dann Überzeit definieren, übereinstimmt. Das Fureai-Kippu-System verfolgt ein Ziel, welches Marktmechanismen nicht realisieren lassen, deshalb ist die Vorstellung von Überzeit oder verschiedenen Lohnansätzen je nach erbrachter Dienstleistung mit diesem System im Grunde genommen unvereinbar.

Das Guthaben in der Pflegewährung kann von den Freiwilligen, für sich selbst oder für jemanden ihrer Wahl, innerhalb und ausserhalb der Familie verwendet werden, wann immer entsprechende Hilfe benötigt wird. Einige private Dienste bieten Freiwilligen, die in Tokio Pflegedienste verrichten, die Möglichkeit das Zeitguthaben ihren Eltern zur Verfügung zu stellen, die vielleicht in einem anderen Landesteil wohnen. Manche bieten einfach ihre Dienste an und hoffen, dass sie ihr Guthaben nie brau-

²² Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“, 2004, Seite

chen werden. Andere arbeiten nicht nur freiwillig, sondern geben ihr Guthaben an andere weiter, die es ihrer Meinung nach brauchen.

Der Name der Währung „Fureai-Kippu“ (Pflege-Beziehungs-Ticket), ist Programm. Sie bietet den alten Menschen eine Lösung, die ihnen angenehmer ist, denn vielen wäre es peinlich, um einen kostenlosen Pflegedienst zu bitten.

Die Japaner berichten zudem über einen deutlichen Anstieg der freiwilligen Leistungen, und das auch bei Helfern, die gar keine eigenen Zeitkontos eröffnen wollen. Der Grund könnte sein, dass durch dieses System alle Freiwilligen das Gefühl haben, ihre Leistungen würden mehr anerkannt. Damit wäre auch der Einwand wiederlegt, dass durch die Bezahlung von Freiwilligen in Komplementärwährung diejenigen, die nicht bezahlt werden, ihre Motivation verlieren.

Ende der 90 er Jahre gab es auf lokaler Ebene über 300 Pflegedienste, die nach dem Prinzip der Zeitkonten arbeiten. Bei den meisten handelt es sich um private Organisationen. Insgesamt betrachtet, erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System.

Haupttypen von Fureai Ticket Systemen:

1. **„100 Prozent Zeitwährung:** Dabei werden nur Zeiteinheiten gutgeschrieben.
2. **Wahlweise Zeitgutschrift oder Auszahlung in Standardwährung:** Mehr als 60 Prozent des Furai-Kippu-Systems funktionieren so. Manchmal sind es die Pfleger selbst, die wählen, ob sie lieber Bargeld oder Zeitgutschriften möchten. In anderen Fällen kaufen die Pflegebedürftigen vorher „Tickets“, die sie dann an das Pflegepersonal weitergeben. Wieder andere System zahlen Bargeld, sobald die Pfleger mehr als 200 bzw. 300 Stunden Guthaben auf ihrem Konto angesammelt haben.
3. **Feste Quoten:** Hierbei entscheidet die Organisation zu Anfang, welcher Prozentsatz der geleisteten Arbeit in Zeit (meist zwischen 10 und 50 Prozent) gutgeschrieben und welcher in bar ausgezahlt wird.
4. **Schliesslich gibt es im japanischen Pflegesystem noch zwei Clearingstellen** (Systeme, welche Komplementärwährungen durch Landeswährung sichern), die es den Teilnehmern ermöglichen, die innerhalb einer lokalen

Gruppe erworbenen Gutschriften auf andere Personen zu übertragen, zum Beispiel auf die Eltern, die in einer anderen Gegend wohnen.“²³

Anhang I: Fureai-Kippu-System, Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)

Einer der grössten Anbieter des Fureai-Kippu-Systems mit reinem Zeittausch wie unter Punkt 1 beschrieben, ist der Nippon Active live Club (NALC). 1999 betrug die Mitgliederzahl 6000, im April 2004 bereits 19'000 Mitglieder²⁴.

6. Komplementärwährung in der Spitex

Was führt dazu, gerade Japan^{25 26}, ein uns fremdes und weitentferntes asiatisches Land als Vorbild für das vorliegende Modell zu nehmen? Die Idee dazu gab folgendes Zitat „Warum nutzen wir angesichts der sich in Europa und den USA abzeichnenden Überalterung nicht die Erfahrungen, die in Japan gemacht wurden?“²⁷

Weitere Gründe sind, dass Japan nicht zuletzt aufgrund seiner Experimentierfreudigkeit, weltweit die meisten Komplementärwährungssysteme aufweist und die gesetzlichen Hürden entsprechend gelockert hat. Viele der Merkmale, welche die schwierige Lage Japans in den letzten zehn Jahren charakterisieren, zeichnen sich längst auch in Deutschland und in der Schweiz ab. Japan erarbeitet weltweit das zweithöchste Bruttosozialprodukt der Welt. Dies führt zu hohen Lebenshaltungskosten. Aufgrund der hohen Staatsverschuldung kommt die Sorge hinzu, dass die Regierung keine ausreichende soziale Absicherung gewährleisten kann. Dieses Problem wird verstärkt durch die Überalterung der japanischen Gesellschaft (Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan). Alles Faktoren, die auch bei uns diskutiert werden.

²³ Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“ 2004, Seite 174 - 175

²⁴ Quelle: Privates E-mail mit NALC

²⁵ www.brainworker.ch

²⁶ Kennedy M., Lietaer B.A., „Regionalwährungen“, 2004, Seite 169 - 173

²⁷ Lietaer B.A., Bernhard A. „Das Geld der Zukunft“, 1999, Seite 327

Aus diesen Gründen erachte ich das in Japan verbreitete Fureai-Kippu-System als die geeignetste Grundlage für das Spitex-Zeittausch-Modell. Der Grund für das System mit reinem Zeittausch war, dass damit die Spitex nicht oder nur wenig konkurrenziert wird.

6.1 Anforderungen an das System

Die vier nachfolgenden Ideen definieren die wichtigsten Systemparameter.

1. Dienstleistungen werden komplementär, also ergänzend zur Spitex, erbracht, welche aus finanziellen Gründen nicht geleistet werden, ohne bestehende Dienste wesentlich zu konkurrenzieren.
2. Es wird eine neue Währung, ergänzend zur Landeswährung eingeführt. Die Währung ist die verbuchte Zeit auf den Konti. Die Überblickbar- und Kontrollierbarkeit des Systems ist bei elektronischer Verrechnung gegeben, auch können statistische Daten so ausgewertet werden. Nicht zu unterschätzen ist, dass auch bisher geleistete Freiwilligenarbeit im Zeittauschsystem erfasst werden kann. Diese Zeit erstmals zu verbuchen und zu verrechnen macht die Leistungen sichtbar und erhöht somit die Wertschätzung.
3. Diese Komplementärwährung wird über die bestehenden professionellen Spitex-Organisationen eingeführt. Dies heisst aber nicht, dass der Zeittausch auf den Gesundheitsbereich beschränkt bleibt. Die verschiedenen Leistungserbringer mit Guthaben sollen in Zukunft aus verschiedensten Tauschangeboten wählen können. Eine Vernetzung mit anderen Tauschsystemen wäre von Vorteil. Direkter Tausch innerhalb der Bevölkerung ist erwünscht, gar gefordert. Ein Guthaben an Stunden macht nur dann Sinn, wenn attraktive Angebote vorhanden sind oder wenn damit an eine Altersvorsorge gedacht wird.

6.2 Weshalb Komplementärwährung in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich?

Tatsache ist, dass die Spitex-Dienste der Stadt Zürich ebenso vom finanziellem Druck betroffen sind, wie dies gesamtschweizerisch der Fall ist. Auch hier werden

Lösungen gesucht und es besteht Handlungsbedarf. Dazu kommt, dass die Stadt Zürich mit ihren 360'000 Einwohnerinnen und Einwohnern ein genügend grosses Einzugsgebiet für ein Tauschprojekt bietet. Spitex Mitarbeitende arbeiten vor Ort, kennen die Quartiere und ihre Bewohner. Sie sind bestens ortskundig. Gerade in städtischen Gebieten weiss oft nicht einmal der direkte Nachbar über Missstände hinter der nächsten Türe Bescheid. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich betreuen alle Alters- und Nationengruppen. Dazu kommt, dass die Organisation über achtzehn Zentren und über dreissig Alterswohnungen, verteilt über die ganze Stadt, verfügt. Dies wäre nahezu ideal, um Leistungen im Zeittausch erfassen und organisieren zu können. Die Spitex-Dienste der Stadt Zürich arbeiten eng mit den Partnern im Gesundheits- und Sozialwesen zusammen, haben und geben deshalb einen weiteren Einblick in das Wohlergehen der Klienten. Durch die gute Vernetzung und Akzeptanz in der Bevölkerung wäre auch die Bekanntmachung und Einführung eines neuen Systems möglich. Ein wichtiger Grund aber ist, dass die Spitex bereits jetzt einheitlich mit dem Bedarfsabklärungsinstrument arbeitet und somit mit geringem Aufwand ein zusätzliches Erfassungsblatt führen könnte.

Neue Systeme in diesem Ausmass müssen professionell geführt werden. Alle Stützpunkte hätten die nötige Infrastruktur und personellen Kompetenzen, um die Neuerung einführen zu können. Die gesamtstädtische Verwaltung der Daten könnte von einer Zeittauschzentrale geführt werden. Dank den kundennahen Spitex-Organisationen könnten Beziehungen gepflegt und Tauschende betreut werden. Dazu kommt, dass die Spitex-Dienste bereits jetzt flexibel arbeiten und in den letzten Jahren bewiesen haben, dass sie offen für Neues sind. Zur Zeit arbeitet die Stadt Zürich an einem Spitex-Strategieentwicklungsprozess. Ist der richtige Zeitpunkt für die Überprüfung von neuem Gedankengut gekommen?

7. Das Spitex-Zeittausch-Modell

Damit das Modell mit solch grundlegenden Änderungen und neuen Werten überhaupt Fuss fassen kann, muss es gewisse Voraussetzungen erfüllen. Das Ziel muss klar sein und ein entsprechendes Projekt geplant und umgesetzt werden. Ohne eine klare Zielsetzung läuft das Modell in Gefahr, bereits während der Planung aufgrund verschiedener Meinungen auseinander zu brechen. Ziel sollte die Bildung einer zentralen Verrechnungsstelle mit dezentraler Zeiterfassung sein. Die Zeitbuchhaltung muss von geschulten Mitarbeitern geführt werden, ansonsten verliert das Modell an Glaubwürdigkeit. Durch das Internet erhalten die Tauschenden jederzeit Zugang zum eigenen Zeitkonto. Ebenso überzeugt ein klarer Auftritt sowie Transparenz und Verfügbarkeit der wichtigsten Daten. Das Modell soll auch berücksichtigen, dass die jetzigen Betagten noch wenig Zugang zu den elektronischen Medien haben und auf andere Informationswege angewiesen sind. Die Öffentlichkeitsarbeit soll professionell sein. Und besonders wichtig, die Tauschenden treffen sich und können über Probleme sprechen. Um die Attraktivität für den Zeittausch zu steigern, wäre eine lokale oder schweizerische Vernetzung mit anderen Tauschsystemen anzustreben.

7.1 *Grundanforderungen*

Aus nachfolgender Auflistung sind die Grundanforderungen an einen normalen Betrieb des Spitex-Zeittausch-Modells ersichtlich, welche Bestandteil möglicher Statuten sein könnten:

- Stunden werden immer gleichzeitig als Plus und Minus verrechnet
- Es gibt keine Zuschläge für Sonderzeiten (Nacht, Sonntag)
- Es gibt keine Schulden. Leistungen empfangen kann nur, wer Stunden gespart oder geschenkt bekommen hat
- Stundenguthaben können nicht in Geld umgetauscht werden
- Stundenguthaben können anderen Personen geschenkt, das heisst übertragen werden
- Es werden keine Garantien irgendwelcher Art gegeben
- Sämtliche Transaktionen laufen über die Zeittauschzentrale

- Bei Wechsel in einen anderen Landesteil oder verlassen der Schweiz (Rückkehr von Ausländern in ihr Heimatland oder Auswanderung von Schweizern), bleibt das Guthaben bestehen. Es besteht die Möglichkeit, das Zeitguthaben der Zeittauschzentrale zu schenken, zu einem späteren Zeitpunkt einzuziehen oder in Zukunft vielleicht bei anderen Komplementärwährungssystemen einzuziehen
- Die Art und Qualität der Dienstleistung ist Bestandteil der Vereinbarung zwischen Leistungserbringern und Leistungsempfängern
- Die Spitex-Zentren vermitteln den Einsatz und betreuen die Leistungserbringer

Dem Einstieg muss besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch hier sind bestimmte Grundanforderungen von Bedeutung. Grundsätzlich kann nur tauschen, wer tauschfähig ist. Wie verhält es sich jedoch mit all jenen Klientinnen, die auf Dauer keine Leistungen erbringen können. Versagt hier das System? Nein, es bestehen verschiedene Einstiegsmöglichkeiten. Man wird Mitglied im Verein und erhält als Startkapital von der Zeittauschzentrale aus dem Gemeinschaftspool einmalig eine bestimmte Stundenanzahl (z.B. zehn Stunden) geschenkt. Das Mitglied zahlt dafür einen Mitgliederbeitrag an die Zeittauschzentrale. Es können auch zusätzliche Stunden bei der Zeittauschzentrale gekauft werden. Die Zeittauschzentrale finanziert damit ihre administrativen Kosten oder kauft für Not- und Ausnahmefälle Stunden ein. Wichtig ist, dass Geschäfte im Zusammenhang mit Geld immer und in jedem Fall über die Zeittauschzentrale abgewickelt werden.

Im Laufe der Zeit werden diejenigen älter, welche bereits ein Zeitguthaben besitzen. Der „Zeittauschkreislauf“ hat begonnen.

7.2 Das praktische Beispiel

Frau Hobi ist 90 Jahre alt, verwitwet und lebt seit langem in Ihrer Dreizimmerwohnung in der Stadt Zürich. Seit einem Jahr braucht Frau Hobi Hilfe bei der Körperpflege und beim Anziehen. Auch kann sie den Haushalt nicht mehr besorgen, das Sehlicht ihrer Augen hat nachgelassen.

Als Frühaufsteherin freut sie sich auf die Pflegefachfrau der Spitex. Diese klingelt bereits um 08.00 Uhr und hilft ihr beim Aufstehen, Waschen und Anziehen. Schade, dass sie nach fünfundvierzig Minuten bereits wieder gehen muss, die Krankenkasse kann nicht mehr bezahlen. Zweimal in der Woche, von zehn bis elf Uhr, putzt eine Haushilfe der Spitex die Wohnung, bereitet das Essen vor und sorgt liebevoll für Frau Hobi. Die Pflegefachfrau hat den Bedarf mit einem speziellen Instrument abgeklärt. Gleichzeitig hat sie auf einem zusätzlichen Formular die Bedürfnisse von Frau Hobi aufgeschrieben.

Mittags freut sich Frau Hobi auf Herrn Bach. Herr Bach, 66 Jahre alt, wurde vom Spitex-Zentrum für einen Einsatz angefragt. Er kommt viermal in der Woche, um mit Frau Hobi das Mittagessen einzunehmen. Sein Essen bezahlt er selber. Sie sprechen über die Ereignisse des Tages, über Vergangenes oder sitzen einfach gemeinsam am Tisch. Vor dem Verabschieden reicht Herr Bach Frau Hobi ein Blatt für die Unterschrift. Frau Hobi bestätigt, dass Herr Bach eineinhalb Stunden mit ihr verbracht hat und sie ihm deshalb eineinhalb Stunden schuldet, Stunde gleich Stunde. Dieses Leistungs- und Zeiterfassungsblatt wird von beiden Ende Monat an die Spitex-Zeittauschzentrale gesandt, dort bearbeitet und verwaltet.

Herr Bach hat eineinhalb Stunden Gutschrift. Er lässt diese auf sein Zeitkonto buchen. Er weiss, dass er damit von jemand anderem Zeit erhalten kann. Seit er ein zusätzliches Zeitkonto hat, macht er sich über die politischen Entwicklungen im Gesundheitswesen und in der Altersvorsorge nicht mehr soviel Sorgen wie vorher. Herr Bach weiss, dass er mit seinem Zeitkonto vorgesorgt hat. Dies nicht nur für das absolut Notwendige wie Körperpflege, sondern auch für seine Bedürfnisse, deren Erfüllung für ihn Lebensqualität bedeutet. Herr Bach kann sich so seinen täglichen Spaziergang an die Limmat in Zukunft leisten, auch wenn er Begleitung braucht.

7.3 Ablaufschema

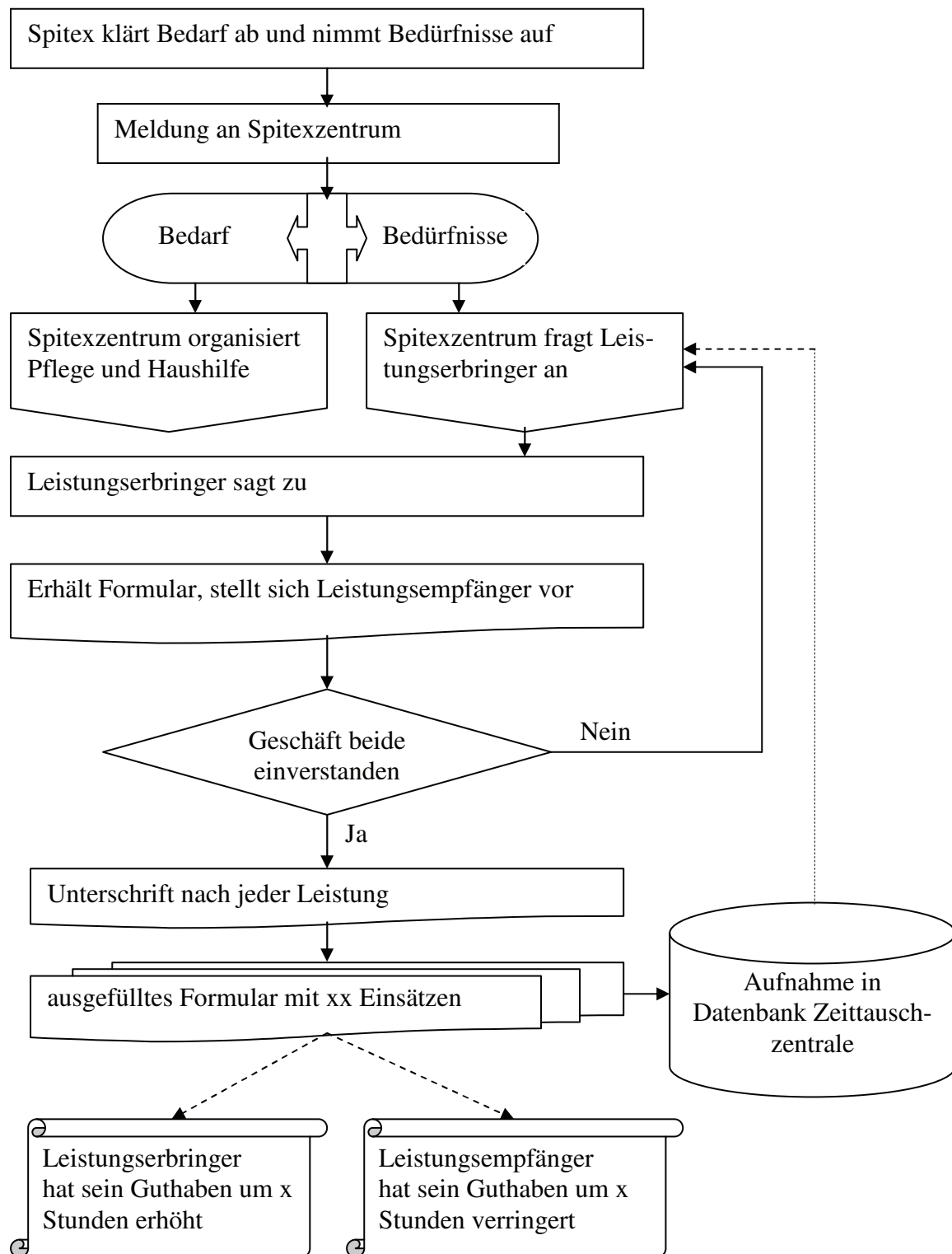


Abbildung 2: Ablaufschema Spitex-Zeittausch-Modell

7.4 Leistungskatalog

Weshalb ein Leistungskatalog?

Dieser soll einerseits das Angebot beschreiben und andererseits die Abgrenzung zur Spitex aufzeigen. Die Dienstleistungen der Krankenpflege und der Hauswirtschaft werden heute bereits wie beschrieben angeboten. Grundsätzlich wird die Krankenpflege von den Krankenkassen bezahlt, die hauswirtschaftlichen Leistungen bezahlt der Klient selbst oder die Zusatzversicherung, und beim Zeittausch handelt es sich um eine ergänzende Währung.

Mögliche Abgrenzung der einzelnen Leistungen. Detailkatalog siehe (11. Anhänge)

Tätigkeitsbereich	Krankenpflege	Hauswirtschaft	Zeittausch
Atmung	+++	0	+
Ausscheidungen	+++	0	+
Behandlungspflege	+++	0	0
Bedarfsabklärung	+++	++	0
Bedürfnisabklärung	+++	+++	+++
Beratung	+++	++	0
Ernährung	+++	0	+
Grundpflege	+++	0	+
Mobilität	+++	0	+
Haushalt	0	+++	++
Verpflegung	0	+++	++
Diverses	0	+	+++

+++ hoher Anteil ++mittlerer Anteil 0kein Anteil am Leistungsangebot

Tabelle 1: Grafik Leistungsabgrenzung

Der Leistungskatalog ist laufend anzupassen und zu ergänzen.

7.5 Neue Pflegeversicherung in der Schweiz?

Hier sei ein Gedankenanstoss erlaubt. Am Anfang der Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) zahlten Junge für Betagte, die noch nie einen Beitrag geleistet hatten. Die jetzigen Generationen wissen nicht, ob das Geld für ihr zukünftiges Alter noch vorhanden sein wird. Weniger Junge werden für eine grössere Anzahl Betagte zahlen müssen.

Auch beim Spitex-Zeittauschsystem stellt sich das Problem des Beginns und kann nur durch anfängliche Schenkungen von Privaten oder vom Staat gelöst werden. Ebenso wie das Geld bei der AHV, könnte die Zeit auf einem Altersvorsorgekonto gespart werden. Könnte so nicht eine neue Art Generationenvertrag im Zeittausch abgeschlossen werden?

Beispiel: Ein Zwanzigjähriger pflegt und betreut während 200 Stunden seine betagte Nachbarin. In einem obligatorischen Sozialkurs wurde er in diese Arbeit eingeführt. Ein Teil davon kann er sich vom Militärdienst abrechnen lassen. Er legt die 200 geleisteten Stunden auf ein Sparkonto bei der schweizerischen Zeitbank. Wird er pflegebedürftig, sei es infolge einer Behinderung oder im Alter, kann er diese 200 Stunden beziehen. Er hat für sein Alter oder Invalidität vorgesorgt. Ebenso kann ein Betagter einem Betagten helfen und zu Zeitgutschriften kommen. Der Wert des Alters steigt.

Hier stellt sich die Frage der Akzeptanz einer anderen Währung. Der Wechsel könnte gleich schwierig sein wie der des dezimalen Systems auf das duale, es hat eine Veränderung im Denken gebraucht.

Und gerade hier müsste geforscht und Arbeit geleistet werden.

8. Grobbeurteilung des Marktes

Nach ausführlichen Gesprächen mit verschiedenen Experten aus dem Gesundheits- und Sozialwesen wurde klar, dass der Aufwand für eine Marktanalyse erheblich ist. Insbesondere stehen im Freiwilligenbereich keine verlässlichen Daten zur Verfügung. Deshalb wurde von einer detaillierten Marktanalyse abgesehen und eine Grobbeurteilung in Form einer Synthese der gelesenen Bücher, der gefundenen Unterlagen der verschiedenen Systeme, der Diskussionen mit den Experten und der eigenen

Erfahrungen gemacht. Die nachfolgend beschriebenen Ergebnisse der Grobbeurteilung könnten Anlass für eine wissenschaftliche Marktanalyse geben.

Neue Begriffe mussten gesucht werden. Worte wie Zahlung, Buchung, Saldo werden mit Geld in Verbindung gebracht. In dieser Arbeit wurde deshalb von Plus und Minus, statt Soll und Haben, von Zeittauschzentrale statt Bank gesprochen. Die Grobbeurteilung des Marktes kann nicht auf genauen Zahlen basieren, beim Zeittausch muss mit Annahmen gerechnet werden. Bei den Produkten handelt es sich um diejenigen Dienste, welche beim Zeittausch geleistet werden. Der Wert der Dienstleistungen wird grundsätzlich in Form von Zeit dargestellt und nicht in Geld umgerechnet. Die Verrechnungseinheit ist dabei eine Stunde.

Geografisch gesehen bezieht sich das Modell auf die rund 360'000 Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich. Der Zeittausch betrifft Tätigkeiten ausserhalb der Erwerbsarbeit und deckt einen Teil der Freiwilligenarbeit ab²⁸. Wo aber ist das Zeittauschmodell zu positionieren? In folgender Abbildung ist ersichtlich, dass es sich um ein, in der Schweiz in dieser Form bisher nicht bekanntes System handelt.

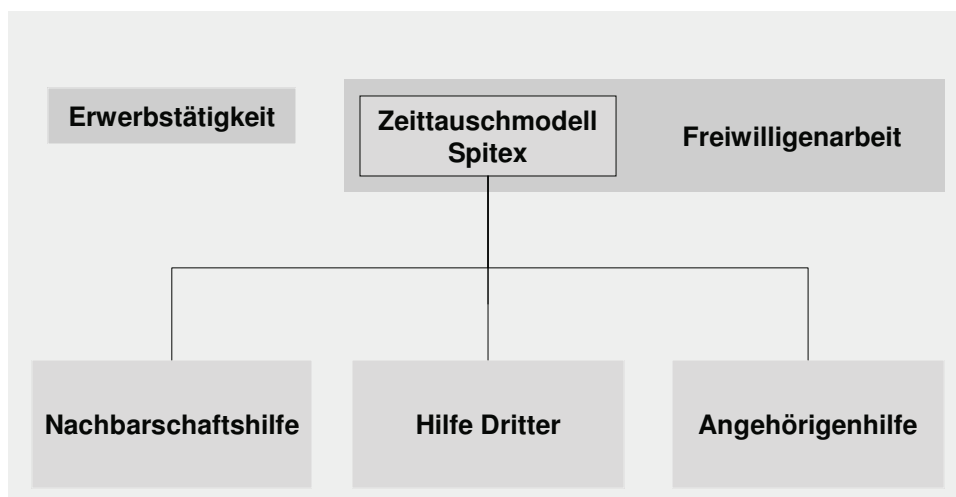


Abbildung 3: Positionierung Spitex-Zeittausch-Modell

Als Beschaffungsmarktpartner der Unternehmung Zeittausch in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich gelten die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich, welche Dienstleistungen erbringen und allfällige Lieferanten, welche bei Dienstleistungen

²⁸ „Freiwilligenarbeit“ Beobachter Ratgeber ISBN 3 85 569 199 1, Seite 17

Material liefern. Bereits zum heutigen Zeitpunkt wird Freiwilligenarbeit in Form von Angehörigen- und Nachbarschaftshilfe geleistet, jedoch nicht erfasst.

Kapitalgeber in Form von Zeitgutschriften könnten die Stadt Zürich, kirchliche Kreise, Hilfsorganisationen und Private sein.

Konkurrenten sind andere Komplementärwährungssysteme, die Spitex und andere Dienstleistungsanbieter, wie zum Beispiel die Pro Senectute. Bundes-, Kantons- und Gemeindebehörden gelten auch beim Zeittausch als überbetriebliche Institutionen.

Partner für den Absatz sind die Spitex-Klientinnen und –Klienten, wie auch die übrige Bevölkerung der Stadt Zürich.

Wer ist alles bei der Vermittlung von Dienstleistungen im Zeittausch beteiligt?

Dies sind die Spitex-Organisationen und Private der Stadt Zürich. Weitere wichtige Absatzhelfer sind die Pro Senectute, die Pro Infirmis, Ärzte, Sozialdienste, kirchliche Kreise und Freiwilligenorganisationen.

Welche Kundinnen werden beim Spitex-Zeittausch-Modell angesprochen?

1. Betagte, welche bedingt durch Krankheit, Unfall, Altersgebrechen und Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind. Die Hälfte dieser Klientinnen und Klienten ist über achtzig und mehr Jahre alt. Oft ist die Partnerin oder der Partner wie auch Verwandte und Bekannte verstorben. Direkte soziale Kontakte oder Hilfeleistungen sind aufgrund der eingeschränkten Mobilität wenig oder gar nicht möglich. Moderne Technologien wie Handy, Email werden von dieser Generation meist nicht genutzt.
2. Behinderte Klientinnen und Klienten
Behinderte sind je nach Art der Behinderung auf Drittpersonen angewiesen und dies ein Leben lang. Oft sind es gerade die Alltäglichkeiten, die das Leben erschweren.
3. Familien mit Kindern, alleinerziehende mit Kindern
Erkrankt eine Mutter mit Kindern und fehlt die verwandt- und nachbarschaftliche Hilfe, führt dies zu einer grossen Belastung. Dies trifft Alleinerziehende umso mehr, als auch der Partner, die Partnerin nicht einspringen kann. Auch

sind Familien mit kranken oder behinderten Kindern oft überlastet. Allein schon das Einkaufen stellt oft unüberwindliche Probleme.

4. Physisch und psychisch Kranke jeden Alters, welche bedingt durch Krankheit, Unfall, Mutterschaft und Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind.

Im Leistungskatalog, (Anhang C Spitexleistungen), ist das Angebot der Dienstleistungen, aufgeteilt in die einzelnen Kategorien aufgelistet. Die obligatorische Krankenversicherung zahlt für die ärztlich verordneten pflegerischen Leistungen zwischen Fr. 51.40 und Fr. 70.00. Hauswirtschaftliche Leistungen sind einkommens- und vermögensabhängig und belaufen sich auf Fr. 25.00 bis Fr. 37.00 pro Stunde.

Welche Klientinnen brauchen von welchem Angebot am meisten Leistungen? Nach meinen Erfahrungen und Gesprächen mit verschiedenen Sachverständigen werden Betagte die Hauptanspruchsgruppe im Zeittauschsystem sein. Die nachfolgende Tabelle wurde aufgrund dieser Gespräche und meiner Erfahrungen erstellt.

Marktsegmente Teilmärkte	Betagte	Behinderte	Familien	Kranke
Leistungen der Krankenpflege	***	**	*	***
Hauswirtschaftliche Leistungen	***	**	***	**
Zeittauschleistungen	***	**	***	**

Möglicher Markt: * kleiner ** mittlerer *** grosser

Tabelle 2: Marktpotential

Als Marktpotential gelten die 9000 Klientinnen und Klienten der Spitex-Dienste der Stadt Zürich. Durchschnittlich werden pro Tag 4800 Klientinnen betreut. Bei der Minimalvariante könnte von einem Bedürfnis von einer Stunde pro Woche ausgegan-

gen werden. Werden 4800 Klientinnen x 52 Wochen gerechnet, ergibt dies eine Anzahl von 245'000 Stunden pro Jahr.

Interessant sind Berechnungen mit den Zahlen des Bundesamtes für Statistik, welche im Juli 1999 eine Untersuchung über unbezahlte Arbeit in Familie und Haushalt vorgelegt hat.

„Die vorwiegend von Frauen geleistete Haus- und Familienarbeit entspricht, zu Marktpreisen umgerechnet, einem Gegenwert von 215 Milliarden Franken, oder 58 % des Bruttoinlandproduktes. Davon entfällt gut die Hälfte auf eigentliche Haushaltarbeiten wie Einkaufen, Kochen, Waschen und Putzen, etwa ein Sechstel auf Reparaturen, Haustier- und Gartenpflege und ein weiteres Sechstel auf Kinderbetreuung.“²⁹

Eine Einwohnerin oder ein Einwohner leistet demzufolge für Fr. 30'000.-- Arbeit in Familie und Haushalt. Würde dies auf die Spitex-Klientinnen umgerechnet, ergäbe dies bei durchschnittlich 4800 Klientinnen einen Betrag von 144 Millionen Franken.

Wie hoch ist der Marktanteil des Zeittausches im Vergleich zu den geleisteten Stunden in den Spitex-Diensten der Stadt Zürich? Im Jahr 2003 wurden 305'000 Stunden geleistet die kassenpflichtig (Pflege, Abklärung, Beratung) waren und 272'000 Stunden im nicht kassenpflichtigen hauswirtschaftlichen Bereich. Zeittausch würde voraussichtlich vor allem im hauswirtschaftlichen Bereich stattfinden. Aus diesen Gründen wurden für eine erste Berechnung die geleisteten hauswirtschaftlichen Stunden in Bezug zu der angenommenen Anzahl Stunden im Zeittausch gesetzt.

Der zusätzliche Markt, komplementär zu den Spitex-Diensten der Stadt Zürich, würde somit 245'000 Stunden betragen, was im hauswirtschaftlichen Bereich einem Marktanteil von 90 % entsprechen würde.

8.1 Umweltfaktoren und externe Beeinflusser

Die in Kapitel zehn beschriebenen Entwicklungsperspektiven haben zweifellos Auswirkungen auf das Spitex-Zeittausch-Modell. Aufgrund der schwierigeren Lebenssituation der unteren Gesellschaftsschichten ist Solidarität gefragt. Gerade hier fördert das Zeittauschmodell die Chancengleichheit, der Wert der Stunde ist für alle gleich. Arbeitslose können arbeiten, zwar nicht um Geld, aber um Anerkennung und erhal-

²⁹ Hanhart D., usw., „Freiwilligenarbeit“, 2000, Seite 15

ten einen Gegenwert in Form von Zeit. Die helfende Tätigkeit bringt eine Sinnfindung für alle Tauschenden. Die steigende Lebenserwartung und die aktivere ältere Generation wird in Zukunft andere Ansprüche an den Lebensabend haben. Das Zeittauschmodell kann auf Bedürfnisse eingehen. Der Rückgang der Freiwilligenarbeit, die wechselnden Familienformen und die knappen finanziellen Ressourcen fordern neue Lösungen. Ärzte, Pro Werke, Beratungsstellen und Hilfsorganisationen sehen Missstände und Bedürfnisse vor Ort und suchen nach neuen Lösungswegen. Mit dem Zeittauschsystem würde durch die Verbuchung der Zeit auf der Tauschzentrale neues Datenmaterial zur Verfügung stehen. Vielleicht ein Beitrag zur Wertschätzung der Angehörigen - und Nachbarschaftshilfe?

Eine Konkurrenzsituation sollte wenig entstehen, da die Leistungen ergänzend angeboten werden. Hier ist die Zeittauschzentrale gefordert.

Es ist sehr schwierig, für das Spitex-Zeittausch-Modell eine Prognose zu stellen. Das Gelingen eines solchen Unterfangens ist abhängig von der Kommunikation und der Akzeptanz in der Bevölkerung. Die Prognose dürfte insgesamt eher pessimistisch sein. Komplementärwährungen haben dann eine Chance, wenn Arbeitslosigkeit und Armut eine gewisse Schmerzgrenze erreicht haben. Dies ist in der Schweiz nicht (noch nicht?) der Fall. Eine Chance hat der Zeittausch im rückläufigen Freiwilligenbereich. Vielleicht aber gibt der Zeittausch durch die helfende Tätigkeit einen Anreiz für das eigene Dasein, für die eigene Sinnfindung.

8.2 Stärken und Schwächen des Spitex-Zeittausch-Modells

Die Stärken des Zeittauschmodells liegen in der Kundennähe. Bedürfnisse können erfasst und befriedigt werden. Da kein und Minus auf einem Konto möglich ist, gibt es auch keine Verschuldung. Mit einem Zeittauschsystem kann ein Lernen in der Bevölkerung für gegenseitige Hilfe stattfinden und das Leben zu Hause erleichtert werden. Schwierigkeiten können durch die Vernetzung mit dem Geldkreislauf bei den Investitionen in die Infrastruktur und die Entlöhnung des entsprechenden Personals entstehen. Eine Schwäche und gleichzeitig eine Stärke besteht darin, dass der Zeittausch horizontal organisiert ist (Partner tauschen auf gleichwertiger Stufe), im Gegensatz zur vertikal organisierten Spitex (Staat oder Private bestimmen). Ein Tausch kann nur

stattfinden, wenn das Gegenüber tauschfähig ist. Im Modell wird dieser Tatsache Rechnung getragen und es werden Lösungen angeboten.

Die Chance des Modells ist die Unabhängigkeit vom Geld und der erzieherische Beitrag. Alleine schon das „Darüber nachdenken“ ändert Einstellungen zum Leben an sich. Der Zeittausch ist ein Angebot, welches für alle offen ist. Arbeitslose wie auch Betagte können Anerkennung und Wertschätzung finden.

Das grosse Risiko ist, dass die Gesellschaft diese andere Währung nicht akzeptiert und trägt, und weiterhin allein das Geld zählt. Möglich ist auch die Bekämpfung von Wirtschaft und Staat. Arbeitsrechtliche, versicherungstechnische Fragen sind ebenso wenig geklärt, wie die der Steuerpflicht. Einer Konkurrenzsituation wird durch die Ansiedlung des Zeittausches im Spitexbereich entgegengewirkt. Ja, die Spitex könnte durch die Erweiterung des Angebotes für die Hilfe und Betreuung zu Hause mit nur geringem finanziellen Mehraufwand an Attraktivität sogar gewinnen („Fusion“ im Sinne der Synergienutzung“).

8.3 Umsetzungsmöglichkeit

Bevor an eine Umsetzung gedacht werden kann, ist noch viel Vorarbeit zu leisten. Die Ausgangslage in der Schweiz und das japanische Fureai-Kippu-System müssen erforscht und analysiert und dessen Adaptierung überprüft werden. Folgende Schritte für die Umsetzung des Spitex-Zeittausch-Modells wären denkbar.

- Sensibilisierung des Gesundheits- und Umweltschutzes der Stadt Zürich, der Spitex-Dienste der Stadt Zürich, Informationen über das Spitex-Zeittausch-Modell
- Finden einer Trägerschaft für das Projekt
- Wissenschaftliche Studie über Adaption des Fureai-Kippu-Systems auf Schweizer Verhältnisse
- Überzeugungsarbeit leisten bei Entscheidungsträgern
- Klären von Grundsatzfragen wie Steuerpflicht, Arbeitsgesetz, Versicherungen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Festlegen der Strategie, des Zieles
- Projektierung einer Zeittauschzentrale

- Fundraising (Spenden an nicht Tauschfähige)

9. Schlussfolgerungen

Alleine schon über die Systematik der Geldwirtschaft nachzudenken und sich zu erlauben, ein Modell ohne Geld zu entwickeln, war abenteuerlich.

Das Sparen der Zeit für den Bedarf im Alter dürfte für Viele keinen realen Wert darstellen, es ist zu weit weg, der Glaube ans System fehlt usw. Umso wichtiger ist die Tatsache, dass der Tausch wohl in der Spitex bei der Nachbarschafts- und Angehörigenhilfe beginnt, sich jedoch in der gesamten Bevölkerung ausbreiten soll. Die Wahlmöglichkeit, z.B. „Entschädigung“ von Italienischunterricht zulasten des Zeitguthabens verleiht dem System Attraktivität.

Erstaunlich war, dass alle, die mit dem Thema Komplementärwährung in Kontakt kamen, plötzlich begannen, sich grundsätzliche Gedanken über den Wert des Geldes und den Sinn des Lebens zu machen.

Das Ziel dieser Arbeit war, gegen den Strom derjenigen zu schwimmen, die die Hände verwerfen und die Zukunft schwarz und unabänderbar empfinden. Das Modell soll Lösungsansätze für die Zukunft aufzeigen, die Vision einer fürsorglichen Gesellschaft. Diese Arbeit könnte eine Grundlage für Weiterentwicklungen bieten. Das Modell wurde für die Spitex entwickelt, lässt sich aber auch übertragen. Die Bildung von Zeittauschzentralen sind im stationären Bereich, in Landeskirchen, Schulkreisen und Hilfswerken denkbar, überall dort, wo Freiwilligenarbeit geleistet wird oder Dienstleistungen aufgrund von Geldmangel nicht erbracht werden können. Hier sind initiative Personen gesucht, welche sich für Visionen und deren Umsetzung interessieren.

Alles ein unmögliches Unterfangen, eine Illusion? Michael Ende hat die richtigen Worte gefunden, mit welchen ich meine Arbeit abschliessen möchte.

„Die Opfer unseres Systems sind jetzt die Länder der Dritten Welt, ebenso wie die Natur, die erbarmungslos ausgebeutet werden, um unser Wirtschaftssystem zu stützen. Wer Geld nur investiert, um den höchstmöglichen Profit zu erzielen und zu expandieren, wird eines Tages den Preis dafür bezahlen müssen, und es wird ein sehr hoher Preis sein, den das Wirtschaftswachstum fordern wird. Wenn es nicht die Ver-

nunft ist, die die Menschheit zur Umkehr bewegt, dann werden es die Fakten sein. Meine Möglichkeiten als Autor sind begrenzt, aber ich betrachte sie unter dem Aspekt, dass ich Ideen und Gedanken entwickeln kann, die vielleicht der Menschheit helfen können, alte Fehler nicht zu wiederholen und stattdessen eine völlig andere Gesellschaftsordnung zu schaffen. Ich glaube, dass die Menschheit einen Rückschlag erleben wird, der sie jahrhundertlang erschüttern wird. Die Menschen glauben immer: „So ist das eben mit dem Geld. Das kann man nicht ändern.“ Das ist nicht wahr. Wir können es ändern.

Wir haben das Geld geschaffen und wir können es auch anders machen.“³⁰

³⁰ www.userpage.fu-berlin.de

10. Literaturverzeichnis

Quelle 1: Bücher.....	39
Quelle 2: Zeitschriften	39
Quelle 3: Referate	40
Quelle 4: Fachartikel/Berichte	40
Quelle 5: Zeitungen.....	41
Quelle 6: Internetseiten	41

Quelle 1: Bücher

- Direktion des Gesundheitswesens Zürich, „Spitex Bedarfsgerecht“, 1995, KDMZ, 8090 Zürich
- Hanhart Dieter, Staehelin Liona, Dedi Susanne, Hitz Barbara, Schneider Rosmarie, Schwarzmann Ueli, „Freiwilligenarbeit“ Ein Handbuch, 2000 Jean Frey AG, Zürich
- Kennedy Margrit, „Geld ohne Zinsen und Inflation“, Ein Tauschmittel das jedem dient, 1990 Permakultur Publikationen, Steyerberg, überarbeitete und erweiterte Auflage 1994, Goldmann Verlag München
- Kennedy Margrit, Lietaer Bernhard A., „Regionalwährungen“, Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand, 2004, Riemann Verlag München, 1. Auflage
- Kühn Richard, Vifian Patric, „Marketing“ Analyse und Strategie, 2003, 9. Auflage, Werd Verlag Zürich,
- Lietaer Bernard A., Riemann Verlag, „Das Geld der Zukunft“, Über die zerstörerische Wirkung unseres Geldsystems und Alternativen hierzu, 1999, Sonderausgabe Juni 2002, 1. Auflage, Riemann Verlag, München
- Schwermer Heidemarie, „Das Sterntalerexperiment“ Mein Leben ohne Geld, 2001, Riemann Verlag München

Quelle 2: Zeitschriften

- COOP Zeitung Nr. 8, „Tausche Klavierspiel gegen Massage“, 19. Februar 2003

- K-Tipp, Nr. 18, „Wo Zeit nicht mit Geld bezahlt wird“, Tauschbörsen im Internet: Lokale Organisationen nutzen die Vorteile der Vernetzung, 29. Oktober 2003
- Lietaer Bernhard, Ein Interview von Sara van Gelder, Herausgeberin von Y-ESI, eine Zeitschrift für eine positive Zukunft, Übersetzung durch H. Lehner, Rapperswil, 27.09.01
- Raos Bernhard und Zaroni Urs, „Sparen auf dem Buckel der Schwächsten“, Beobachter, 3/2004
- Riedi Staphanie, „Der Zeit-Vertreib“, FACTS 4/2004 Seite 36 - 40

Quelle 3: Referate

- Dr. Aeberhardt Werner, Chef Ressort Arbeitsmarkt und Sozialpolitik im Staatssekretariat für Wirtschaft (seco), „Demographische Veränderungen, eine Herausforderung für die ganze Volkswirtschaft -nicht nur für die Pensionskassen“, Bern, 21. August 2003
- BSV Nr. 13/03, „Beiträge zur sozialen Sicherheit“, Synthesebericht zum Forschungsprogramm zur längerfristigen Zukunft der Alterssicherung,
- Prof. Dr. Höpflinger Francois, wissenschaftlicher Direktor des universitären Institutes Alter und Generationen (INAG), Sitten „Sollen und können ältere Menschen länger arbeiten?“,
- Dr. Knöpfel C., Caritas Schweiz „Wie pflegen wir in Zukunft die Betagten?“, Berufs- und gesundheitspolitische Herausforderungen der Zukunft, SGGP-Weiterbildungstagung vom 8.3.2004

Quelle 4: Fachartikel/Berichte

- Bundesamt für Sozialversicherung, Bern, „Wirkungsanalyse Krankenversicherungsgesetz“, Synthesebericht, Dezember 2001
- Maurer Albert, Skript Entwicklungspsychologie 2004,
Quellen aus:
Einführung in die integrative Therapie, Dorothea Rahm, Hilka Otte, Susanne Bosse, Hannelore Ruhr-Hollenbach, Junfermann 1993

- „Spitex-Statistik 2002“, BSV 2003

Quelle 5: Zeitungen

- „Unser Lebensstil wird radikaler“ Basler Zeitung, 6./7. Dezember 2003, Nr. 285
- „Einsam und weiblich ist das Alter“ Basler Zeitung, 19. Dezember 2003, Nr. 296
- „Job-Angst belastet am meisten“, Die Südostschweiz, 16. Dezember 2003 Seite 11
- „Eine Wende ist in Sicht“, Die Südostschweiz, 9. Dezember 2003, Seite 15
- „Unser Lebensstil wird radikaler“ Basler Zeitung, 6./7. Dezember 2003, Nr. 285
- „Einsam und weiblich ist das Alter“ Basler Zeitung, 19. Dezember 2003, Nr. 296
- „Job-Angst belastet am meisten“, Die Südostschweiz, 16. Dezember 2003

Quelle 6: Internetseiten

- www.provincia.torino.it
- www.timedollar.org
- www.joytopia.net
- www.tauschring.de
- www.margritkennedy.de
- <http://userpage.fu-berlin.de>
- www.inwo.ch/projekte
- www.futuremoney.de/geld/zukunft
- <http://www.systemfehler.de/titanic.htm>
- <http://freigeld.de>
- <http://home.debitel.net/user/RMittelstaedt>
- <http://geisenheim.de>
- <http://blatttraeger.sil.at/>
- www.talent.ch
- www.zeittausch.ch
- www.spitexzh.ch
- www.spitexch.ch
- www.nachbarschaftshilfe.ch

11. Anhänge

Verzeichnis

Anhang A: Spitex in der Schweiz	43
Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996.....	46
Anhang C Spitexleistungen - Leistungen im Zeittauschsystem	48
Anhang D: LETS Zürich	55
Anhang E: Luzerner Tauschnetz	57
Anhang F: Talent Schweiz.....	58
Anhang G: WIR-Bank.....	59
Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan.....	60
Anhang I: Fureai-Kippu-System	61
Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)	64

Anhang A: Spitex in der Schweiz

Das Wort Spitex ist die Abkürzung von „Spitaleextern“. Der ambulante Bereich in der deutschen Schweiz definiert sich somit über das Spital. Eigentlich müsste im Spital von homex, Pflege ausserhalb des Hauses gesprochen werden, ist doch die Betreuung im eigenen Heim eine der ältesten Aufgaben der Menschheit überhaupt.

„Spitex bedeutet spital- und heimexterne Gesundheits- und Krankenpflege und Hilfe. Spitex-Mitarbeitende pflegen und betreuen hilfebedürftige Menschen zu Hause.

Es gibt gemeinnützig organisierte Spitex-Dienste und Profit orientierte Spitex-Unternehmen. Der Spitex Verband Schweiz als Dachverband der Non-Profit-Spitex besitzt das Markenrecht für das Spitex-Logo. Das Wort „Spitex“ kann rechtlich jedoch nicht geschützt werden und wird sowohl von gemeinnützigen, als auch kommerziellen Leistungserbringern verwendet.

Dank Spitex-Leistungen können Betroffene trotz persönlichen Einschränkungen zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben oder früher von einem stationären Aufenthalt nach Hause zurückkehren. Ziel der Spitex ist dabei, die Selbständigkeit der Klientin, des Klienten zu erhalten und zu fördern.

Spitex steht allen Einwohnerinnen und Einwohnern jeden Alters zur Verfügung, die bedingt durch Krankheit, Unfall, Behinderung, Altersgebrechen, Mutterschaft oder Ähnliches auf Unterstützung angewiesen sind. Massgebend sind Notwendigkeit und ein abgeklärter Bedarf. Die Anmeldung erfolgt über die Spitex-Organisation vor Ort.

Bevor Spitex die Betreuung einer Person aufnimmt, klärt eine Fachperson den genauen Bedarf an Pflege- und/oder Hilfsleistungen ab. Eine Bedarfsabklärung ist gesetzlich vorgeschrieben und kassenpflichtig. Sie garantiert, dass die betroffene Person weder unter- noch überversorgt wird.

Die gemeinnützige Spitex ist der Qualität verpflichtet. Die Arbeitsabläufe und Dienstleistungen werden regelmässig auf die Qualität hin durchleuchtet und wo nötig angepasst.

Die Spitex ist in der Schweiz föderalistisch strukturiert. In der Deutschschweiz werden die meisten gemeinnützigen Spitex-Organisationen von privatrechtlichen Vereinen auf Gemeindeebene getragen. Anders in der Westschweiz und im Tessin: Dort ist die Non-Profit-Spitex vornehmlich in regionalen oder kantonalen Vereinen oder Stiftungen organisiert.

Seit dem Inkrafttreten des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) im Januar 1996 müssen Krankenkassen einen gewissen Teil der ärztlich verordneten Pflegekosten übernehmen. Die Krankenversicherer übernehmen die Kosten der Untersuchungen, Behandlungen und Pflegemassnahmen zu Hause, die auf ärztliche Anordnung hin oder in ärztlichem Auftrag erbracht werden. Die Pflichtleistungen umfassen neben der Behandlung und Pflege auch die Abklärung des Pflegebedarfs, die Beratung und Anleitung zur Pflege, sowie die Grundpflege.

Die Leistungen der Krankenversicherer richten sich nach dem alljährlich mit den kantonalen Spitex-Verbänden ausgehandelten Stundentarifen. Dieser ist nicht kostendeckend. Gleichzeitig stieg der Druck auf die Spitex-Anbieter, Kosten zu senken respektive noch effizienter zu arbeiten. Dies führte zu einer Fusionswelle, die noch nicht abgeschlossen ist. So hat sich die Zahl der Spitex-Basisorganisationen seit 1995 um fast die Hälfte verringert. Durch die Zusammenschlüsse können Doppelspurigkeiten abgebaut und Infrastrukturkosten (z.B. für gemeinsame Büros und Fahrzeuge) gesenkt werden. Fast alle der gegenwärtig noch rund 700 gemeinnützigen Spitex-Organisationen sind einem der 26 kantonalen Spitex-Verbände angeschlossen, die ihrerseits den Spitex Verband Schweiz tragen.

Die dem Kunden in Rechnung gestellten Tarife sind weder in der Krankenpflege noch im Bereich Hauswirtschaft kostendeckend. Die ungedeckten Kosten werden durch Bundesbeiträge und Subventionen von Kantonen und Gemeinden finanziert. Die gesetzlichen Auflagen verpflichten die Spitex-Organisationen zum haushälterischen Umgang mit den finanziellen Mitteln.

In der gemeinnützigen Spitex sind rund 28'000 Personen tätig, die sich etwa 10'000 Ganztagesstellen teilen. Rund 90 Prozent des Spitex-Mitarbeiterstabs ist direkt im Bereich Hilfe und Pflege engagiert. Dabei handelt es sich zu einem grossen Teil um diplomiertes Krankenpflege- und Hauspflegepersonal sowie um ausgebildete Betagtenbetreuerinnen, Pflegeassistentinnen, Pflegehelferinnen und Haushilfen.

Die gemeinnützige Spitex arbeitet bedarfsgerecht, d.h. sie erbringt nur Dienstleistungen, die die Klientin auch tatsächlich benötigen (keine Luxusdienstleistungen), bezieht die Angehörigen und das soziale Umfeld der Klienten in die Betreuung mit ein und ist volkswirtschaftlich günstiger als stationäre Angebote³¹

³¹ www.spitex.ch

„Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) erhebt regelmässig eine Statistik über die Entwicklung der Spitex. Die wichtigsten Zahlen, basierend auf der Statistik des Jahres 2002:

- 27'200 Spitex-Mitarbeitende teilen sich 10'300 Vollzeitstellen
- Die Spitex betreut jährlich rund 200'000 Klientinnen und Klienten (davon 72 Prozent im AHV-Alter)
- Die Spitex erbringt jährlich 11 Millionen Arbeitsstunden (etwa je zur Hälfte pflegerische und hauswirtschaftliche Leistungen)
- 977 Millionen Franken wurden für Spitex-Dienstleistungen aufgewendet
- Der Anteil der Spitex an den gesamten Gesundheitskosten beträgt rund 2 Prozent

Das BSV erstellte eine Übersicht der Entwicklung von 1998 bis 2002. Die Zahl der Spitex-Organisationen hat in diesen Jahren um rund 16 % abgenommen (Fusionen, Umwandlung in beitragsberechtigte Rechtsformen).

Die Anzahl betreuter Klientinnen veränderte sich kaum, während die verrechneten Stunden um fast 5 % zunahmen. Die Anzahl der Fälle stieg um über 12 %. Dies lässt die Folgerungen zu, dass einerseits pro Klientin immer mehr Zeit aufgewendet wird, andererseits immer mehr Klientinnen mehr als eine Leistung beziehen.“³²

³² Bundesamt für Sozialversicherung Spitex-Statistik 2002

Anhang B: Krankenversicherungsgesetz von 1996

Verordnung des Eidgenössischen Departementes des Innern über Leistungen in der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (Krankenpflege-Leistungsverordnung, KLV) vom 29. September 1995

3. Abschnitt Krankenpflege zu Hause, ambulant oder im Pflegeheim
Artikel 7 Umschreibung des Leistungsbereiches

1. Die Versicherung übernimmt die Kosten der Untersuchungen, Behandlungen und Pflegemassnahmen (Leistungen), die aufgrund der Bedarfsabklärung (Artikel 7 Absatz 2 und 8 a) auf ärztliche Anordnung hin oder im ärztlichen Auftrag erbracht werden.
 - a. von Krankenschwestern oder Krankenpflegern (Art.49 KVV)
 - b. von Organisationen der Krankenpflege und Hilfe zu Hause (Art. 51 KVV)
 - c. von Pflegeheimen (Art 39 Krankenversicherungsgesetz, KVG)
2. Leistungen im Sinne von Absatz 1 sind:
 - a. Massnahmen der Abklärung und Beratung:
 1. Abklärung des Pflegebedarfs und des Umfeldes des Patienten und Planung der notwendigen Massnahmen zusammen mit Arzt (Ärztin) und Patient (Patientin),
 2. Beratung des Patienten oder der Patientin sowie gegebenenfalls der nichtberuflich an der Krankenpflege Mitwirkenden bei der Durchführung der Krankenpflege, insbesondere bei der Einnahme von Medikamenten oder beim Gebrauch medizinischer Geräte, und Vornahme der notwendigen Kontrollen
 - b. Massnahmen der Untersuchung und der Behandlung:
 1. Messung der Vitalzeichen (Puls, Blutdruck, Temperatur, Atem, Gewicht)
 2. einfache Bestimmung des Zuckers in Blut und Urin,
 3. Entnahme von Untersuchungsmaterial zu Laborzwecken,
 4. Massnahmen zur Atemtherapie (wie O₂-Verabreichung, Inhalation, einfache Atemübungen, Absaugen),
 5. Einführen von Sonden oder Kathetern und die damit verbundenen pflegerischen Massnahmen,
 6. Massnahmen bei Hämo- oder Peritonealdialyse,
 7. Verabreichung von Medikamenten, insbesondere durch Injektion oder Infusion,
 8. enterale oder parenterale Verabreichung von Nährlösungen
 9. Massnahmen zur Überwachung von Infusionen, Transfusionen und Geräten, die der Behandlung oder der Kontrolle und Erhaltung von vitalen Funktionen dienen,

10. Spülen, Reinigen und Versorgen von Wunden (inkl. Dekubitus- und Ulcus-cruris-Pflege) und von Körperhöhlen (inkl. Stoma- und Tracheostomiepflege) sowie Fusspflege bei Diabetikern,
11. Pflegerische Massnahmen bei Störungen der Blasen- oder Darmentleerung, inkl. Rehabilitationsgymnastik bei Inkontinenz,
12. Hilfe bei Medizinal-Teil- oder –Vollbädern; Anwendung von Wickeln, Packungen und Fangpackungen;

c. Massnahmen der Grundpflege:

1. Allgemeine Grundpflege bei Patienten oder Patientinnen, welche die Tätigkeiten nicht selber ausführen können, wie Beine einbinden, Kompressionsstrümpfe anlegen; Betten, Lagern; Bewegungsübungen, Mobilisieren; Dekubitusprophylaxe, Massnahmen zur Verhütung oder Behebung von behandlungsbedingten Schädigungen der Haut; Hilfe bei der Mund- und Körperpflege, beim An- und Auskleiden, beim Essen und Trinken,
2. psychiatrische oder psychogeriatrische Grundpflege
3. Allgemeine Infrastruktur- und Betriebskosten der Leistungserbringer werden bei der Ermittlung der Kosten der Leistungen nicht angerechnet.

Artikel 8 Ärztlicher Auftrag, ärztliche Anordnung, Bedarfsabklärung

1. Der ärztliche Auftrag oder die ärztliche Anordnung von Leistungen der Krankenschwestern und Krankenpfleger oder der Organisationen der Krankenpflege und Hilfe zu Hause ist aufgrund der Bedarfsabklärung und der gemeinsamen Planung der notwendigen Massnahmen näher zu umschreiben.
2. Die Bedarfsabklärung umfasst die Beurteilung der Gesamtsituation des Patienten oder der Patientin sowie die Abklärung des Umfeldes und des individuellen Pflege- und Hilfebedarfs.
3. Die Bedarfsabklärung erfolgt aufgrund einheitlicher Kriterien. Ihr Ergebnis wird auf einem Formular festgehalten. Dort ist insbesondere der voraussichtliche Zeitbedarf anzugeben. Die Tarifpartner sorgen für die einheitliche Ausgestaltung des Formulars.
4. Die Bedarfsabklärung in Pflegeheimen erfolgt durch die Ermittlung von Pflegebedarfsstufen (Art. 9 Abs. 4). Bestätigt ein Arzt oder eine Ärztin die Einreihung einer versicherten Person in eine Pflegebedarfsstufe, gilt dies als ärztliche Anordnung oder als ärztlicher Auftrag
5. Der Versicherer kann verlangen, dass ihm diejenigen Elemente der Bedarfsabklärung mitgeteilt werden, welche die Leistungen nach Artikel 7 Absatz 2 betreffen.
6. Der ärztliche Auftrag oder die ärztliche Anordnung sind zu befristen. Sie können erteilt werden:
 - a. bei Akutkranken für maximal drei Monate;
 - b. bei Langzeitpatienten oder – patientinnen für maximal sechs Monate.

Anhang C Spitexleistungen - Leistungen im Zeittauschsystem

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Atmung		
Absaugen		
Atemtherapie		Mit KlientIn Spaziergang machen
Inhalation richten		Duftlampen richten und reinigen
Inhalation verabreichen		
Sauerstoff verabreichen		
Tracheostomapflege		
Ausscheidung		
Begleitung zur Toilette		
Blasen-katheter einlegen		Tee nach Anweisung der KlientIn kochen,
Blase spülen		Tee bereitstellen
Blase stimulieren		
Dauerkatheter entfernen		
Einlauf/Practo Clyss machen		
Flüssigkeitsbilanz		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:

Ausscheidung (Fortsetzung)

Pflege des Blasenkatheters	
Topf geben	
Urinflasche reichen oder halten	
Stomapflege	

Behandlungspflege / Diagnostische Pflegehandlungen

Anlegen von Dauervenenzugängen	
Blutentnahmen	
Bluttransfusionen	
Diagnostische Massnahmen	
Gewichtskontrolle	
Infusionstherapien	
Medikamente richten, verabreichen	
Medizinalbad	
Messung der Vitalzeichen	
Prophylaxen	
Verbände	

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungsgesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Bedarfsabklärung		
Abklärung des Bedarfs		
Bedürfnisabklärung		
Abklärung der Bedürfnisse		
Beratung		
Beratungen bezüglich der Leistungen		
Ernährung		
Einlegen einer Magensonde		
Hilfe beim Essen einnehmen		Gesellschaft leisten bei den Mahlzeiten
Hilfe beim Trinken		
Gastrostomapflege		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Grundpflege		
Ganzwäsche im Bett		
Ganzwäsche am Lavabo		
Teilwäsche am Lavabo		
Körperpflege beim Duschen		Gesichtsmaske, Peeling
Intimpflege im Bett		
Intimpflege am Lavabo		
Haare waschen		Haarpflege, Frisuren
Nägel schneiden		Nägel pflegen, lackieren
Hautpflege		Fussbad, Handbad
Zahnpflege		Zahnprothese in Revision bringen
Mundpflege		
Hilfe beim Ankleiden, Auskleiden		Kleiderkasten räumen, Winter-/Sommerkleider
Beine einbinden		Wickel
Kompressionsstrümpfe anziehen		

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:

Mobilisation

Gehbegleitung ausserhalb des Hauses		Beim Spazieren Gesellschaft leisten
Hilfe beim Bewegen		Fahrdienst
Hilfe beim Aufstehen, ins Bett gehen, Bettwäsche wechseln		Gymnastik, Yoga
Hilfsmittel anbringen/entfernen		
Lagerungen der KlientIn		

Haushalt

	Abfall entsorgen	Abfall entsorgen
	Aufräumen	Abstauben, Nippsachen reinigen, Kleinarbeiten nach Wunsch
	Bett machen, frischbeziehen	Bett machen, für frische Wäsche sorgen
	Briefkasten leeren	Briefkasten leeren
	Bügeln, flicken	Bügeln, flicken
	Geschirr waschen, versorgen	Geschirr waschen, Geschirrschrank putzen
	Kleider pflegen	bei Kleiderauswahl helfen, Ordnung im Kleiderschrank

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
---	---	--

Haushalt (Fortsetzung)

Organisation des Haushalts	Mithilfe bei der Planung, Listen schreiben	
Pflanzenpflege	Blätter abstauben, umtopfen	
Putzen	Putzen	
Tierpflege	Käfige reinigen, Tiere kämmen, spazieren führen, zum Tierarzt bringen	
Wochenkehr		

Verpflegung

Einkaufen ohne KlientIn	Einkaufen ohne KlientIn	
Einkaufen mit KlientIn	Einkaufen mit KlientIn	
Mahlzeiten kochen	Mahlzeiten kochen	
Menüplan aufstellen		
Mahlzeitendienst organisieren	Gesellschaft leiten bei den Mahlzeiten	
	Mahlzeiten nach Hause bringen	

Leistungen in der Krankenpflege: <i>Abklärungen, Beratungen, Behandlungs- und Grundpflege welche nach Krankenversicherungs-gesetz 1996 durch die Krankenkassen entschädigt werden</i>	Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich: <i>Entschädigung durch die Krankenkassen bei Zusatzversicherungen oder Beitrag der Gemeinden durch Sozialtarife</i>	Leistungen im Zeittauschsystem:
Diverses		
		Hilfe beim Ausfüllen von Formularen
		Hilfe beim Umgang mit Ämtern
		Hilfe bei neuen Technologien wie Computer, Natel, Telefon, Bankkarten
	Gespräche mit einsamen KlientInnen	Gespräche mit einsamen KlientInnen
		Gartenpflege: Jäten, pflanzen, giessen, Bäume und Sträucher schneiden, Kompost verarbeiten, wischen, Laub rechnen
		Zeitvertreib m. Spielen, Vorlesen, Gespräche
		Begleitung an Anlässe, in die Kirche, zum Arzt, an weitere Orte
	Säuglings- und Kinderbetreuung	Hütendienst von Säuglingen und Kindern
		Aufgabenhilfe bei Schulkindern
		Schnee schaufeln, Kies und Salz streuen
		Kleinere Reparaturen im Haushalt wie Schrauben anziehen, Birnen wechseln

ACHTUNG !!!!

Die Dienstleistungen im Zeittausch sind komplementär zur Spitex oder decken Bedürfnisse

Anhang D: LETS Zürich ³³

„Local Exchange Trading System (lokales Tausch- und Handelssystem) ist das derzeit am häufigsten verwendete Komplementwährungssystem.

Michael Linton und David Weston fanden im Jahr 1983 in Vancouver eine sehr einfache, aber effektive Möglichkeit, die wenigen noch vorhandenen Dollar zu strecken, die in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit im Umlauf waren. Sie gründeten eine lokale Organisation, eine Art wechselseitige Kreditgesellschaft, deren einziger unverzichtbarer Ausstattungsgegenstand ein Computer war. Für die Beteiligung an LETS ist eine Mitgliedschaft Voraussetzung, die geringe Beitrittsgebühr wird zur Deckung der anfallenden Kosten verwendet.

Bei den meisten Systemen werden weder mit positivem noch negativem Kontostand Zinsen bezahlt. Informationen über Soll und Haben auf den Konten der Beteiligten sind für alle verfügbar. Diese Selbstkontrolle verhindert den Missbrauch des Systems beispielsweise durch die Anhäufung von Schulden. In Kanada bestehen derzeit etwa 25 bis 30 LETS. In Grossbritannien verbreitete sich LETS wesentlich schneller als in seinem Ursprungsland. Von dort aus übernahmen zahlreiche andere das System, vor allem Gebiete mit hoher Arbeitslosigkeit.“ ³⁴ Bereits in den Achtzigerjahren war LETS in Grossbritannien in über 200 Gemeinden und Städten mit mehr als 40'000 Mitgliedern vertreten.

Bei LETS werden kreative und praktische Arbeiten getauscht. Jedes Mitglied bietet Talente und Leistungen an, die es besonders gut beherrscht und die ihm Spass machen.

Getauscht wird Zeit: Barbara putzt das Velo von Frau Brunner und braucht dafür eine Stunde. Für diese Stunde kann Barbara bei Simone eine Englischlektion bekommen. Simone setzt ihre Zeitgutschrift für ein Mittagessen bei Frau Müller ein.

LETS Zürich besteht seit 1999 und wurde anfänglich durch die Kirchgemeinde Hottingen unterstützt. Die Organisation besteht zur Zeit aus sechzig Mitgliedern, wovon zwanzig tauschen. Die Mitgliedschaft bei LETS kostet pro Jahr Sfr. 30.00 sowie 6 LETS. Das Mitglied erhält ein Passwort für den Zugang zu allen Angeboten und

³³ www.lets.ch

³⁴ „Das Geld der Zukunft“ A. Lietaer S. 283

Nachfragen im Internet. Die Zeit jedes Mitgliedes ist gleichwertig. Eine Viertelstunde ist ein LETS. Jeder Tausch wird auf einem Kontoblatt eingetragen und von beiden Tauschpartnern gegenseitig unterzeichnet. Ist ein Kontoblatt voll, wird es an die Zentrale geschickt, wo der Saldo vermerkt wird. In grösseren Abständen werden die Lets auf dem eigenen zentralen LETS-Konto gutgeschrieben, respektive belastet.

Als Beitrag an die Tauschzentrale werden jedem Aktiv-Mitglied einmal im Jahr 6 Lets abgezogen, frühestens 6 Monate nach dem Beitritt. Die Mitglieder haben Gelegenheit sich an den LETS-Treffen näher kennenzulernen, sie erhalten für die Teilnahme 4 Lets.

Anfänglich wurde mit Einzelquittungen getauscht. Das System beruht auf dem Vertrauensprinzip. Der freie Tausch ohne Buchhaltung führte zur Inflation vor drei Jahren, welche durch Professionalisierung aufgefangen wurde.

50 % der Mitglieder sind Pensionierte, die neu Eintretenden sind etwas jünger.

Anhang E: Luzerner Tauschnetz³⁵

Die Zukunftswerkstatt „Arbeit neu erfinden“ vom März 1998 gilt als Keimzelle des Luzerner Tauschnetzes. Im Juni 1999 wurde eine halbjährige Pilotphase gestartet, um die Strukturen der zukünftigen Tauschorganisation zu testen. Im Mai 2001 wurde der Trägerverein Luzerner Tauschnetz gegründet. Im Juni 2001 zählte das Tauschnetz bereits 80 Mitglieder. Im Mai 2002 feierte der Trägerverein seinen ersten Geburtstag. Über 100 Tauschangebote bestanden, das 100. Mitglied wurde gefeiert. Der Schwerpunkt wurde auf den öffentlichen Auftritt gelegt: Standaktionen, Internetauftritt, verstärkte Betreuung des Tauschnetztreffs. Am 21. Juni 2003 erhielt das Luzerner Tauschnetz den Lebensraum-Preis von der Stiftung „Luzern-Lebensraum für die Zukunft“. Der Fernsehauftritt in der Sendung „Quer“ und Artikel in verschiedenen Zeitschriften erhöhten den Bekanntheitsgrad der Organisation.

Die professionelle Website www.tauschnetz.ch wird täglich von durchschnittlich 11 Personen besucht.

Per Mitte April verzeichnete das Tauschnetz 195 Mitglieder, davon 72 Männer und 123 Frauen. Die 427 Einträge in der Marktzeitung verteilen sich auf 329 Angebote und 100 Gesuche. Die Rubriken „Computer“, „Wohltuendes“ und „Hilfe“ sind am beliebtesten, wogegen Abzugeben/Auszuleihen eher ein Randdasein fristet. Dies zeigt, dass der Austausch von Dienstleistungen nach wie vor das „Kerngeschäft“ ist.

Der Gesamtstundenumsatz (d.h. Minusstunden und Plusstunden zusammen) betrug 2003 1172 Stunden, wobei 542 Minusstunden 630 Plusstunden gegenüberstehen. Dies ergibt einen durchschnittlichen Stundenumsatz von 6,23 Stunden pro Mitglied. Die geplante Geschäftsstelle müsste als Vollzeitstelle voraussichtlich mit der Landeswährung entschädigt werden.

³⁵ www.tauschnetz.ch

Anhang F: Talent Schweiz³⁶

Talent Schweiz ist ein Tauschring. Entsprechend ihren „Talenten“ tauschen die Teilnehmerinnen Waren, Informationen und Dienstleistungen gegen Talent untereinander aus. Talent (Verrechnungseinheit) ist ein leicht verfügbares, jederzeit schöpfbares, zinsfreies und auf regionale Märkte ausgerichtetes Tauschmittel.

Talent hat zum Ziel, eine sozial und ökologisch nachhaltige Wirtschaft ohne Zins und Wachstumszwang zu fördern. Der Tausch wird bargeldlos durchgeführt und auf Talent-Konti verrechnet. Talente entstehen, wenn ein Mitglied einem anderen eine Dienstleistung oder Produkt „verkauft“. Die eingebrachte Leistung wird nicht in Franken sondern in Talenten verrechnet. Talent Schweiz ist ein Tauschring, in welchem der Preis für Waren, Informationen und Dienstleistungen ausgehandelt und in Talenten bezahlt wird. Teilnehmer kann jede Person, jede Firma und Organisation werden, die sich bereit erklärt, Grundsätze, Spielregeln, Beiträge und Gebühren des Talents zu akzeptieren und einzuhalten. Teilnehmerinnen können entweder Vereinsmitglieder oder lediglich Nutzerinnen sein.

Das Talent Schweiz wurde als Experiment der INWO (Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung) 1992 gegründet und ist seit Januar 2002 ein selbständiger Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine soziale und ökologisch vertretbare Wirtschaft zu fördern. Der Verein setzt sich ein für ein gerechtes Geldsystem ohne Zinsdruck, Inflation und Schuldenkrise. Talent ist ein unabhängiger, politisch und konfessionell neutraler Verein und ist nicht gewinnorientiert. Die Teilnahmegebühr pro Jahr beträgt 30 Talente für Vereinsmitglieder bzw. 45 Talente für Nutzerinnen plus Fr. 45.-- für beide Mitgliedsformen. Die Umlaufsicherung beträgt 0,5 % pro Monat und wird jeweils zu Beginn des Monats von positiven Talent-Kontoständen abgebucht.

³⁶ www.talent.ch

Anhang G: WIR-Bank

Eine handvoll Idealisten gründete 1934 als Selbsthilfeaktion den Wirtschaftsring mit dem Ziel, die tiefgreifenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise abzumildern und zu überwinden. Auf Grundlage der Ideen von Silvio Gesell sollte ein kaufkraftgesichertes Geld geschaffen werden, das den Geldfluss wieder in Gang bringen sollte. Herausgegeben wurde das neu geschaffene Geld in Form von zinsgünstigen Buchgeldkrediten an die Teilnehmerinnen des Wirtschaftsringes.

Das alternative Geld wurde WIR getauft und entspricht in der Kaufkraft auch heute noch einem Franken. Der Umtausch in Franken war von Anfang an in der Satzung verboten.

Anfangs erlebte der Wirtschaftsring einen phantastischen Aufschwung. Im Jahr 1936 erhielt er den Status einer Bank und wurde der Bankenaufsicht unterstellt.

Der Förderzweck der Genossenschaft, nämlich die Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen in der Schweiz, steht auch heute noch ganz oben auf der Tagesordnung.

Ausgegeben werden WIR als Kredit an die Teilnehmer zu einem durchschnittlichen Zinssatz von zwei Prozent. Dies entspricht in etwa der Inflationsrate in der Schweiz, die in gleichem Masse für Franken und WIR gilt. Real gesehen liegt damit der Zins nahe Null. Auf der anderen Seite gibt es keine Guthabenzinsen. Berücksichtigt man wiederum die Inflation, verlieren WIR-Guthaben sogar an Wert. Für Teilnehmerinnen ist damit der Anreiz hoch, Guthaben weiterzugeben und Kredite möglichst in WIR und nicht in Franken auflaufen zu lassen. Die WIR-Bank hat nach wie vor eine übliche Bankmarge in Höhe von zwei Prozent und kann davon alle Kosten decken und sogar Gewinne erzielen, die wiederum dem Förderzweck entsprechend, den kleinen und mittleren Unternehmen indirekt oder direkt zugute kommen. Die WIR-Bank hat eine professionelle Controlling-Abteilung.

Volkswirtschaftlich erscheint das Volumen der WIR-Bank mit weniger als 0,5 Prozent der Geldmenge als marginal. Mittlerweile zählt das Netzwerk über 60'000 Teilnehmerinnen mit weiter steigender Tendenz.

Die WIR-Bank beschäftigt heute 170 Mitarbeiterinnen mit Hauptsitz in Basel. Die Bilanzsumme betrug 1999 etwa 1,2 Mrd. Franken bei einem Eigenkapital von 115,5 Mio.

Anhang H: Geschichtlicher Hintergrund der Komplementärwährung in Japan

Keine Seltenheit waren Komplementärwährungen in der japanischen Wirtschaft vor der Meiji-Restauration, während derer Japan sich von 1868 an zunehmend für den Westen öffnete. Seit dem massiven Wirtschaftseinbruch 1990 wurde den zunehmenden Problemen mit regionalen Währungen zu Leibe gerückt. Wie es scheint, wurden und werden die Pioniere der aktuellen japanischen Komplementärwährungen, sowohl in ihrem Heimatland, als auch ausserhalb schlicht ignoriert. Der Hauptgrund ist wohl darin zu suchen, dass es sich dabei durchwegs um Frauen handelte. Bereits 1950 verfasste die erste Vorkämpferin für Komplementärwährungen, Teruko Mizushima, einen visionären Artikel über eine „Zeitbank“. Ihr Netzwerk umfasste 1983 mehr als 38'000 Mitglieder in 262 Untergruppen. Das Netzwerk organisierte alle möglichen Formen ehrenamtlicher Arbeit, von der Pflege alter bzw. behinderter Menschen über die Kinderbetreuung, bis hin zur Arbeit in Krankenhäusern. 1983 wurde innerhalb des Netzwerks mehr als 480'000 Stunden Arbeit geleistet. Die Mitglieder halfen einander bei so unterschiedlichen Problemen wie Krankheit, Geburt oder Reisen, Hausputz, Kochen, Babysitten oder dem Füttern von Haustieren. Der Pionierarbeit dieser Vorläuferinnen verdankt die darauf folgende Entwicklung der verschiedenen Modelle von Komplementärwährungen in Japan nach 1995 grösstenteils ihren Erfolg. Das erste, wenn auch keineswegs einzige System war das Fureai-Kippu-Netzwerk³⁷.

1995 publizierte Professor Makoto Maruyama als erster ein Buch in Japan zum LETS-Tauschsystem, in dem er die Vorteile der lokal begrenzten Währung darstellte: Die Kaufkraft in der Gemeinschaft behalten! Das Interesse an Lokalwährungen ist in Japan erst relativ spät erwacht, eigentlich erst so richtig, nachdem im Mai 1999 zum ersten Mal der Dokumentarfilm „Ende no yuigon“ (Endes letzte Worte) vom japanischen Fernsehen NHK ausgestrahlt wurde. Seitdem boomt die Szene in Japan.

³⁷ Margrit Kennedy, Bernard A. Lietaer, „Regionalwährungen“, 2004, Seite 171,172,173

Anhang I: Fureai-Kippu-System³⁸

- die japanische Pflegewährung³⁹

Japan macht sich Sorgen über das Gesundheitswesen. Wird es auch beim weltweit höchsten Anteil betagter Menschen, in der Lage sein, alle notwendigen Dienstleistungen erbringen zu können? Als Reaktion auf das rasch wachsende Problem haben die Japaner eine Art „Pflegewährung“ eingeführt. Im Jahr 1991 gründete Herr Tsumoto Hotta, ein ehemaliger Staatsanwalt, die Sawayaka Welfare Foundation mit dem Ziel, ein System zu schaffen, in welchem sich die Menschen gegenseitig helfen. „Die Sawayaka Welfare Foundation hat sich folgendes Ziel gesetzt: Wir schaffen 5'000 „Grass Root“-Organisationen (Basisbewegungen) für Freiwilligen-Arbeit und aktivieren 12 Mio. Menschen, 10 % der japanischen Bevölkerung, als freiwillige Helfer in ganz Japan. Wenn uns dies gelingt, ist es möglich, ein qualitativ hochstehendes Wohlfahrtssystem zu moderaten Kosten zu unterhalten. Ich persönlich möchte mit all diesen Menschen daran arbeiten, eine fürsorgliche Gesellschaft zu schaffen, in der alte Menschen ohne Ängste an dem Ort leben können, den sie möchten, auch wenn sie alleinstehend sind und ihre Angehörigen oder Partner gestorben sind.“ (Tsumoto Hotta)

Bei diesem System werden die Stunden, die ein Freiwilliger bei der Pflege oder Unterstützung alter oder behinderter Menschen verbringt, auf einem „Zeitkonto“ verbucht. Dieses Zeitkonto wird genau wie ein Sparkonto geführt, der einzige Unterschied besteht in den Rechnungseinheiten, Stunden statt Yen. Mit dem Guthaben des Zeitkontos kann die normale Krankenversicherung ergänzt werden.

Das Fureai-Kippu-System, auch Fureai-Ticket (Pflegeticket) genannt, legt den Schwerpunkt auf gegenseitige Unterstützung. „Du würdest das gleiche für mich tun, wenn ich in Schwierigkeiten wäre“. Jedes Mitglied wird ermuntert, Dienstleistungen zu erhalten und zu erbringen.

Da keine Garantie dafür besteht, dass Arbeit auch in Zukunft erbracht werden wird, wurden zum Teil Systeme mit Wechselkurs eingeführt, um Stunden in Geld umzurechnen und in Geld zurückzuzahlen (Cash Back-up). Es gibt Organisationen, welche

³⁸ www.futuremoney.de

³⁹ aus der Zusammenfassung Heidi Lehner

einen Wechselkurs eingeführt haben, um Stunden in Geld umzurechnen und zahlen einen Geldbetrag zurück, falls dies ein Mitglied wünscht. Dies ist jedoch nicht die Absicht des Fureai-Kippu-Systems. Fureai-Kippu ist dann bedeutungsvoll, wenn alles in Zeit zurückgezahlt wird.

Einige Organisationen benutzen ein Tarifsystem, welches auf die verschiedenen Dienstleistungen Rücksicht nimmt, z. B. wird für Haushaltarbeiten weniger bezahlt als für Pflege, oder, es werden Zuschläge bezahlt für Arbeit, die nach 17.00 Uhr oder an Wochenenden verrichtet wird. Wenn dies jedoch von der Seite der bedürftigen Person betrachtet wird, sind beide Verrichtungen wichtig, beide sind notwendig. Oft verlangt Hausarbeit mehr körperliche Anstrengung als die Pflege. Zudem beruht das Fureai-Kippu-System allein auf der Fürsorge, welche nicht mit den üblichen Regeln, die die normale Arbeitszeit von 9 bis 17 Uhr und dann Überzeit definieren, übereinstimmt. Ein Fureai-Kippu-System verfolgt ein Ziel, welches Marktmechanismen nicht realisieren lassen, deshalb ist die Vorstellung von Überzeit oder verschiedenen Lohnansätzen, je nach erbrachter Dienstleistung mit diesem System unvereinbar.

Das Guthaben in der Pflegewährung kann von den Freiwilligen, für sich selbst oder für jemanden ihrer Wahl, innerhalb und ausserhalb der Familie verwendet werden, wann immer entsprechende Hilfe benötigt wird. Einige private Dienste bieten Freiwilligen, die in Tokio Pflegedienste verrichten, die Möglichkeit das Zeitguthaben ihren Eltern zur Verfügung zu stellen, die vielleicht in einem anderen Landesteil wohnen. Manche bieten einfach ihre Dienste an und hoffen, dass sie ihr Guthaben nie brauchen werden. Andere arbeiten nicht nur freiwillig, sondern geben ihr Guthaben an andere weiter, die es ihrer Meinung nach brauchen. Für die Beteiligten verdoppelt sich quasi die Zeit.

Besonders erfreulich ist, dass auch die alten Menschen diese Form der Pflege bevorzugen, da die Qualität der Leistungen höher ist, als bei den in Yen bezahlten Pflegern und Pflegerinnen. Der Name der Währung „Fureai-Kippu“ (Pflege-Beziehungsticket), ist Programm. Sie bietet den alten Menschen eine Lösung, die ihnen angenehmer ist, denn vielen wäre es peinlich, um einen kostenlosen Pflegedienst zu bitten.

Die Japaner berichten zudem über einen deutlichen Anstieg der freiwilligen Leistungen, und das auch bei Helfern, die gar keine eigenen Zeitkontos eröffnen wollen. Der

Grund könnte sein, dass durch dieses System alle Freiwilligen das Gefühl haben, ihre Leistungen würden mehr anerkannt. Damit wäre auch der Einwand widerlegt, dass durch die Bezahlung von Freiwilligen in Komplementärwährung diejenigen, die nicht bezahlt werden, ihre Motivation verlieren.

Ende der 90 er Jahre gab es auf lokaler Ebene über 300 Pflegedienste, die nach dem Prinzip der Zeitkonten arbeiten. Bei den meisten handelt es sich um private Organisationen. Insgesamt betrachtet, erweist sich die japanische Pflegewährung kostengünstiger und persönlicher als das im Westen übliche System.

Anhang J: Sawayaka Welfare Foundation (SWF)

Die Nonprofit Organisation wird unterstützt von der Regierung, lokalen Behörden, Firmen, privaten Organisationen und Privatpersonen. Die SWF unterhält selber keine Fureai-Kippu Organisationen, unterstützt jedoch die Schaffung von neuen Netzwerken und den Ausbau von bestehenden. Ihr Ziel ist eine Gesellschaft, in der sich die Menschen gegenseitig helfen. Die SWF schickt Helferinnen und Instruktorinnen zu den lokalen Organisationen, um Freiwillige zu schulen und die Freiwilligenarbeit in ganz Japan zu verbreiten.

Ende 2001 zählte die SWF sechzig, meist pensionierte Mitarbeiterinnen. Die Hälfte davon sind freiwillige Helferinnen ohne Lohn, jedoch werden Transporte, Mahlzeiten und andere Spesen vergütet. Rund 6 Mitarbeiterinnen sind Vollzeitangestellte mit Salär, welche die Foundation bezahlt. Die restlichen Saläre werden zum Teil von Firmen übernommen, indem sie Mitarbeiter für die Arbeit in der SWF zur Verfügung stellen.

Die Jahresbeiträge belaufen sich auf 3'000 Yen (ca. Fr. 35.00) bis 10'000 Yen für Privatpersonen und zwischen 20'000 bis 100'000 Yen (Fr. 240.-- bis Fr. 1200.--) für juristische Personen.

Im November 2001 hatte die SWF 2'821 Privatpersonen und 387 Firmen als Mitglieder. Die Einnahmen von April 2000 bis März 2001 beliefen sich auf rund 383'278'670 Yen (Fr. 4,5 Mio.), 48'061'662 Yen (Fr. 575'000.--) wurden für die Administration und Löhne ausgegeben.

Damit gesparte Zeit „abgehoben“ werden kann, muss neue Arbeit geleistet werden. Der Garantie-Mechanismus eines Zeitspar-Systems entsteht durch den Prozess der ständigen Neuschaffung von Leistungen durch die Organisation und von Bürgerinnen und Bürgern.

Es besteht keine Pflicht, dass Arbeit geleistet werden muss und dass das Recht auf Gegenleistung besteht. Ende 2001 gab es in Japan 1978 Organisationen, wovon 534 mit einem Zeittauschsystem arbeiteten.

In Japan hat Geben und Nehmen einen anderen Stellenwert als in Europa mit seinem Sozialstaat. Die Japaner erachten die gegenseitige Hilfe als eine Form von Dankbarkeit, die Garantie ist Vertrauen.